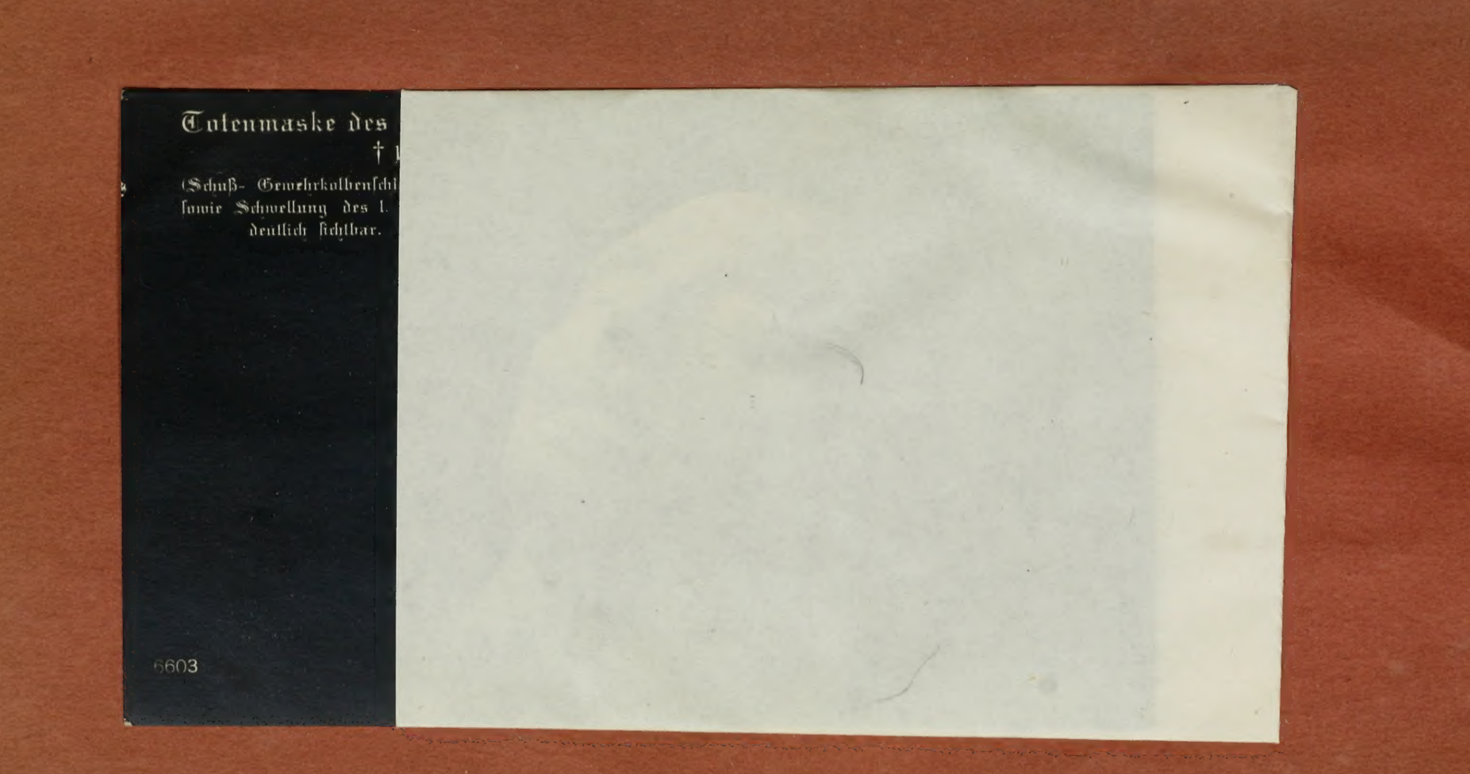
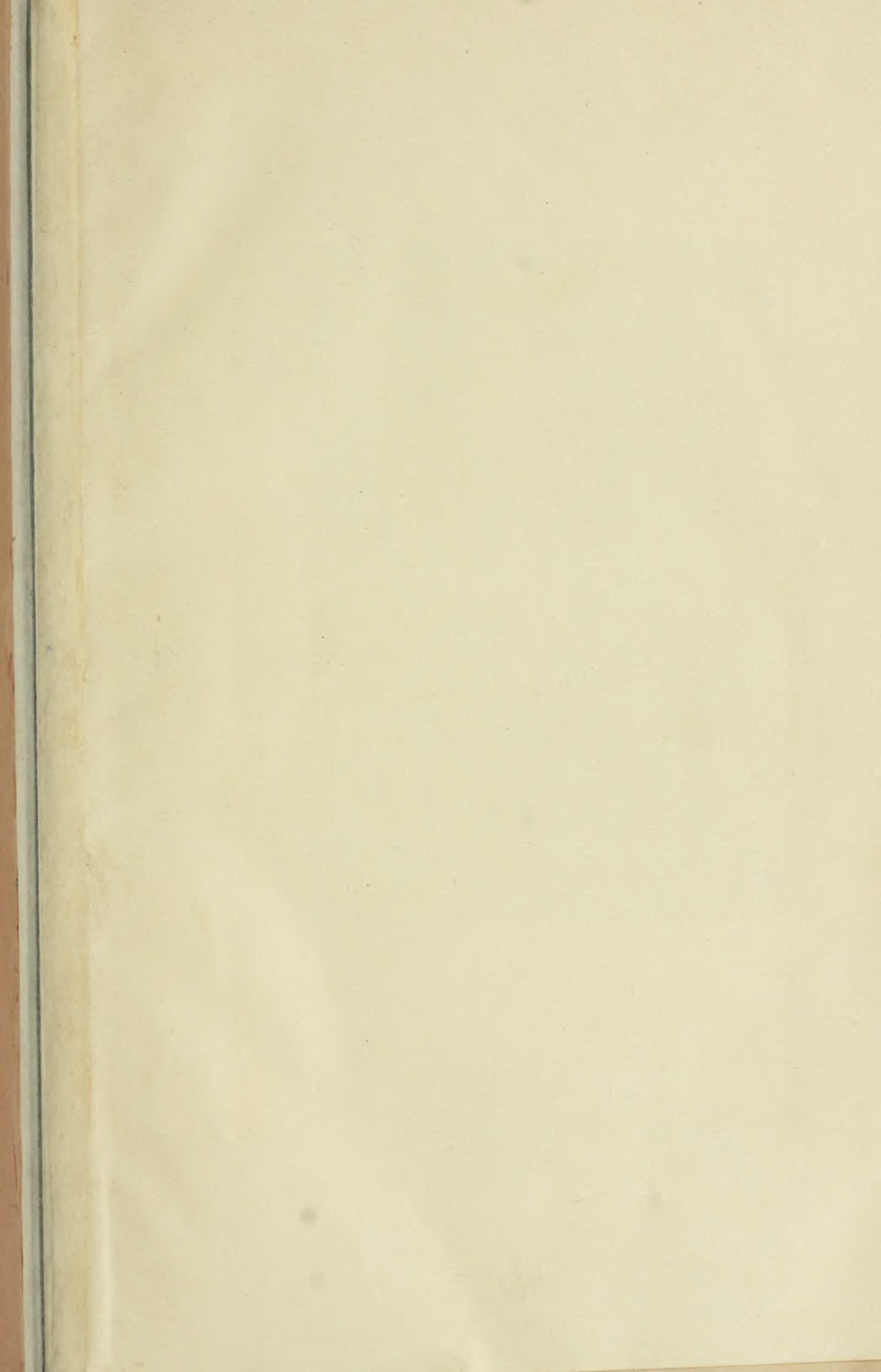


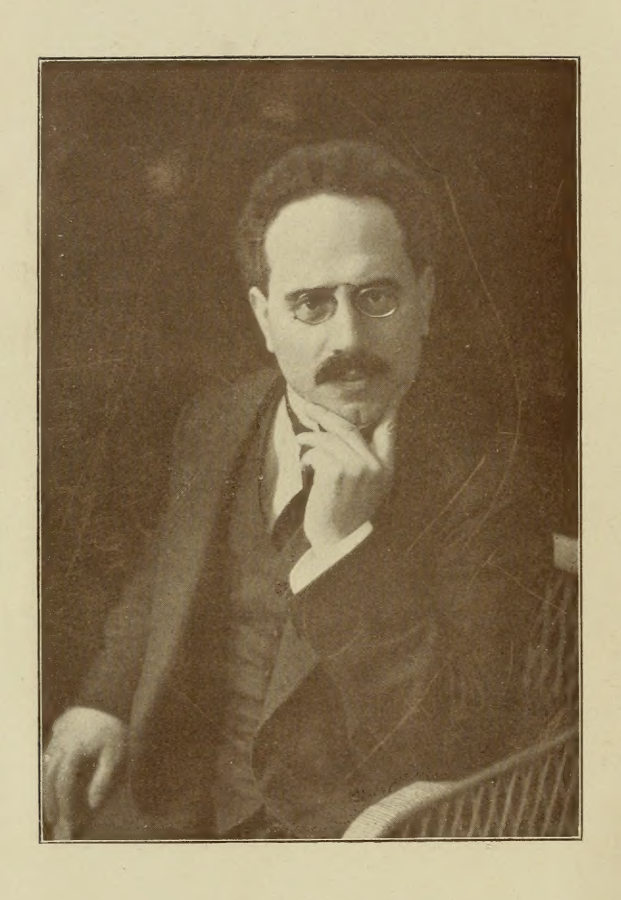


KARL LIEBKNECHT
B R I E F E

VERLAG DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF


Totenmaske des
† ...
(Schuß- Gewehrkolbenschl...
sowie Schwellung des l. ...
deutlich sichtbar.
6603





Karl Liebknecht (Aufnahme aus dem Jahre 1913)

KARL LIEBKNECHT

BRIEFE AUS DEM FELDE, AUS DER UNTERSUCHUNGSHAFT UND AUS DEM ZUCHTHAUS

Ich kann nicht wägen, kann nur wagen,
Nicht ernten – säen nur und fliehn,
Ich kann den Mittag nicht ertragen,
Ein Morgenrot – ein Abendglühn.
So sei mein Tag.

(Aus einem früheren Briefe Karl Liebknechts)

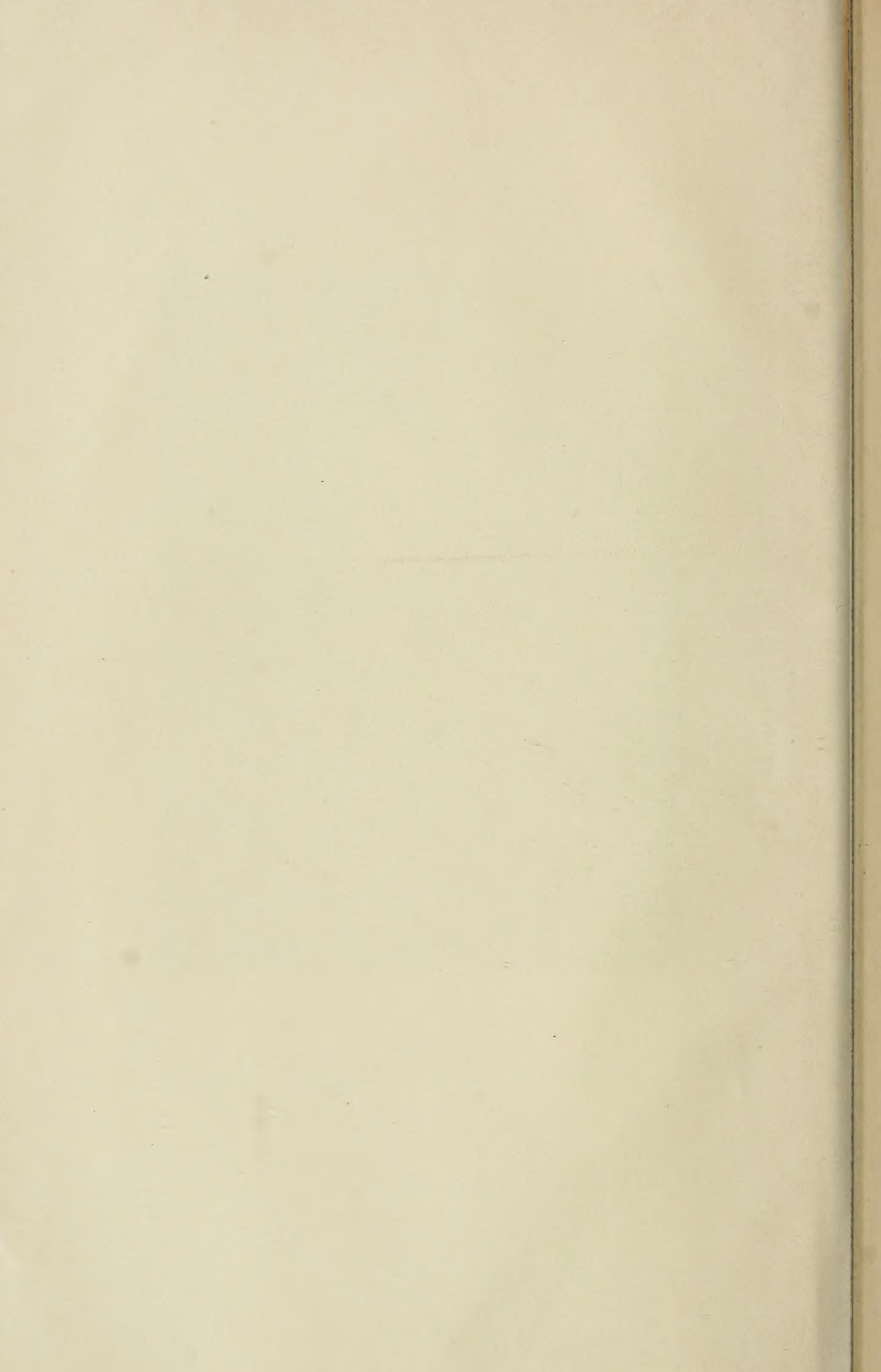
BERLIN-WILMERSDORF 1920
VERLAG DER WOCHENSCHRIFT „DIE AKTION"
(FRANZ PFEMFERT)

Dieses Werk wurde unter Mitarbeit der Frau Karl Liebknechts herausgegeben von Franz Pfemfert

Den Druck dieses Werkes besorgte die Druckerei Biko, Berlin C 19, Kurstrasse 34-35

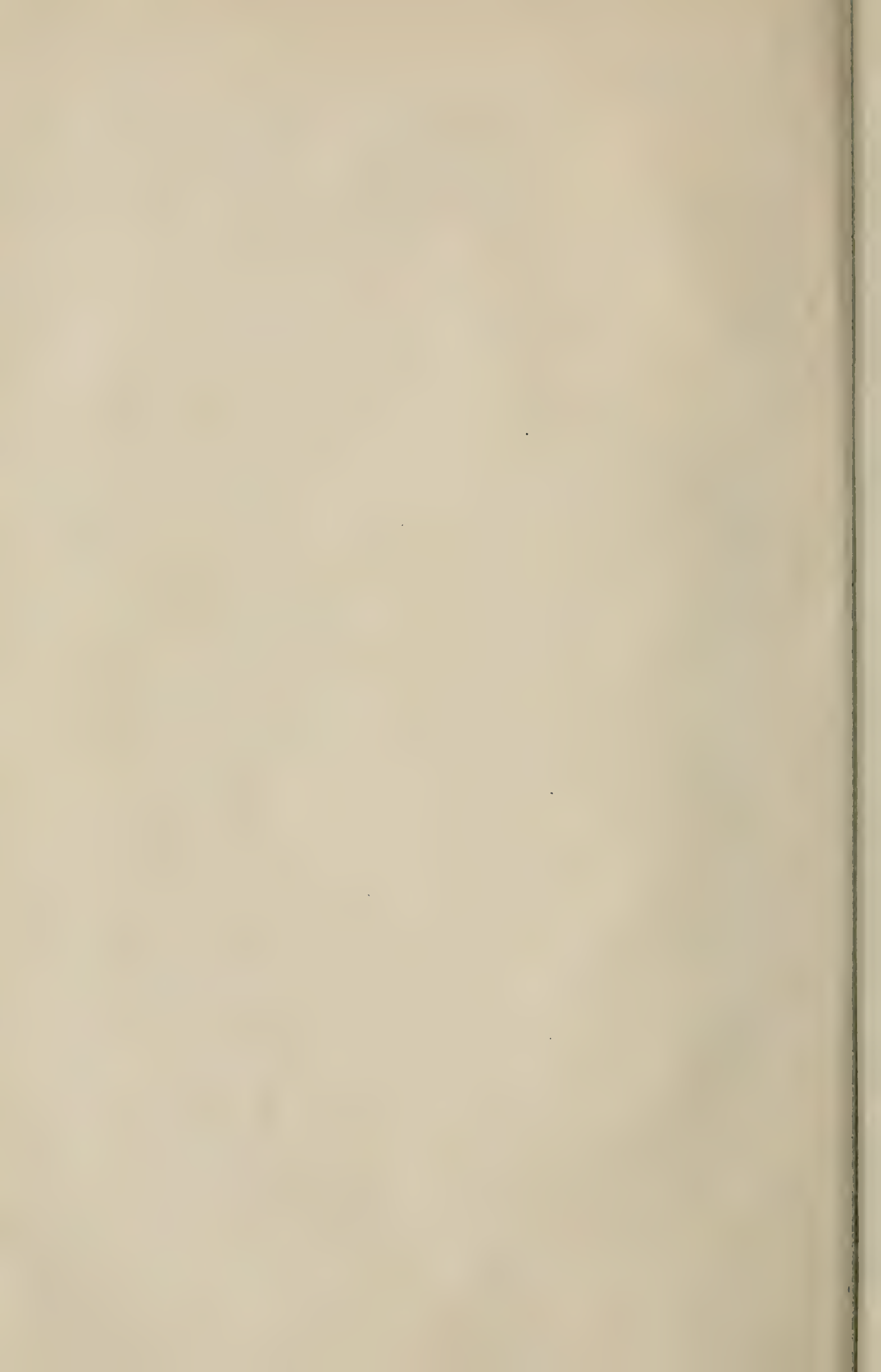


Karl Liebknecht als Achtzehnjähriger



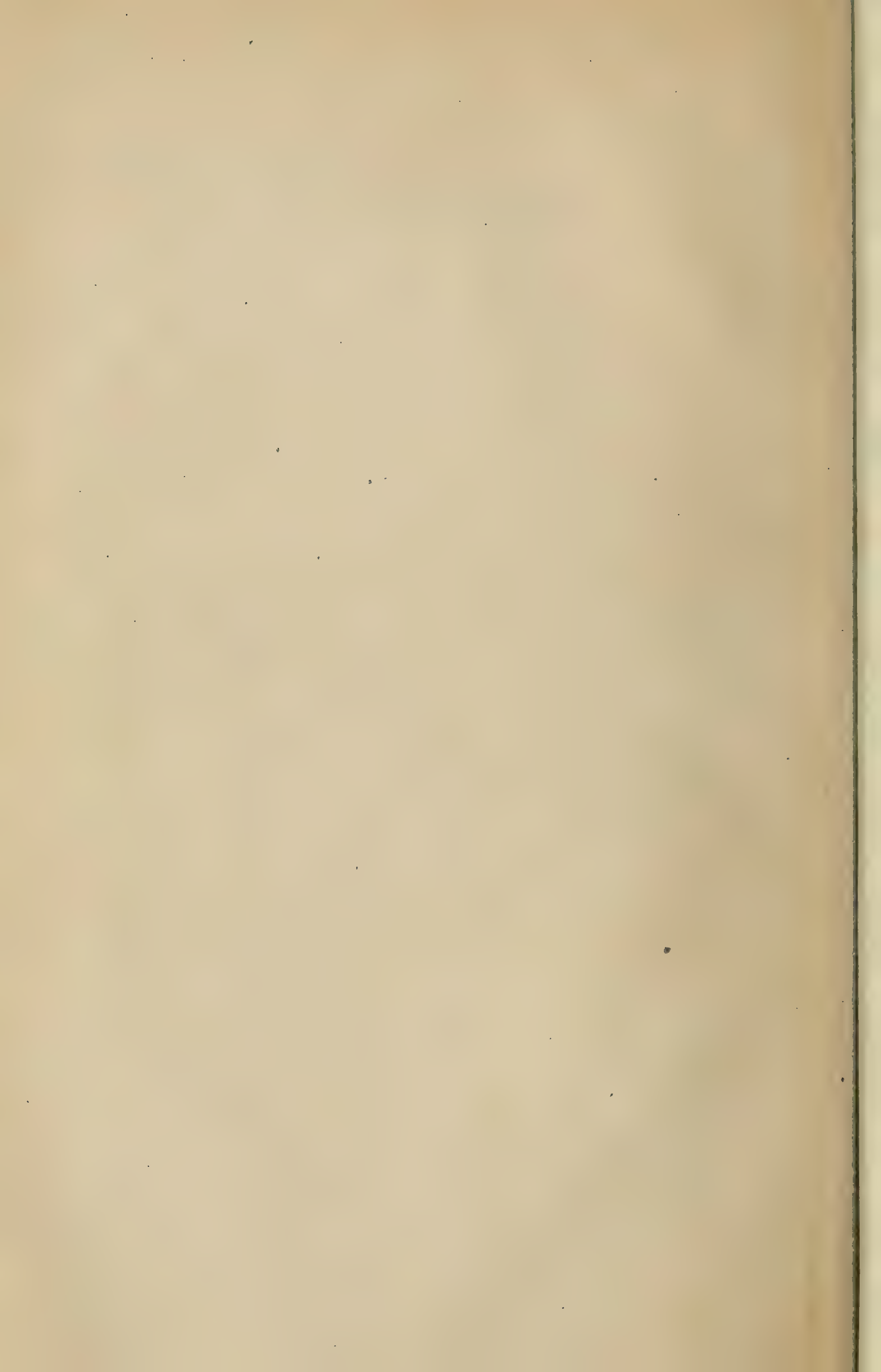
Seine Toten mag der Feind betrauern:
Denn sie liegen ohne Wiederkehren;
Unsre Brüder sollt ihr nicht bedauern:
Denn sie wandeln über jenen Sphären.

Goethe, Westöstlicher Diwan, „Berechtigte Männer“



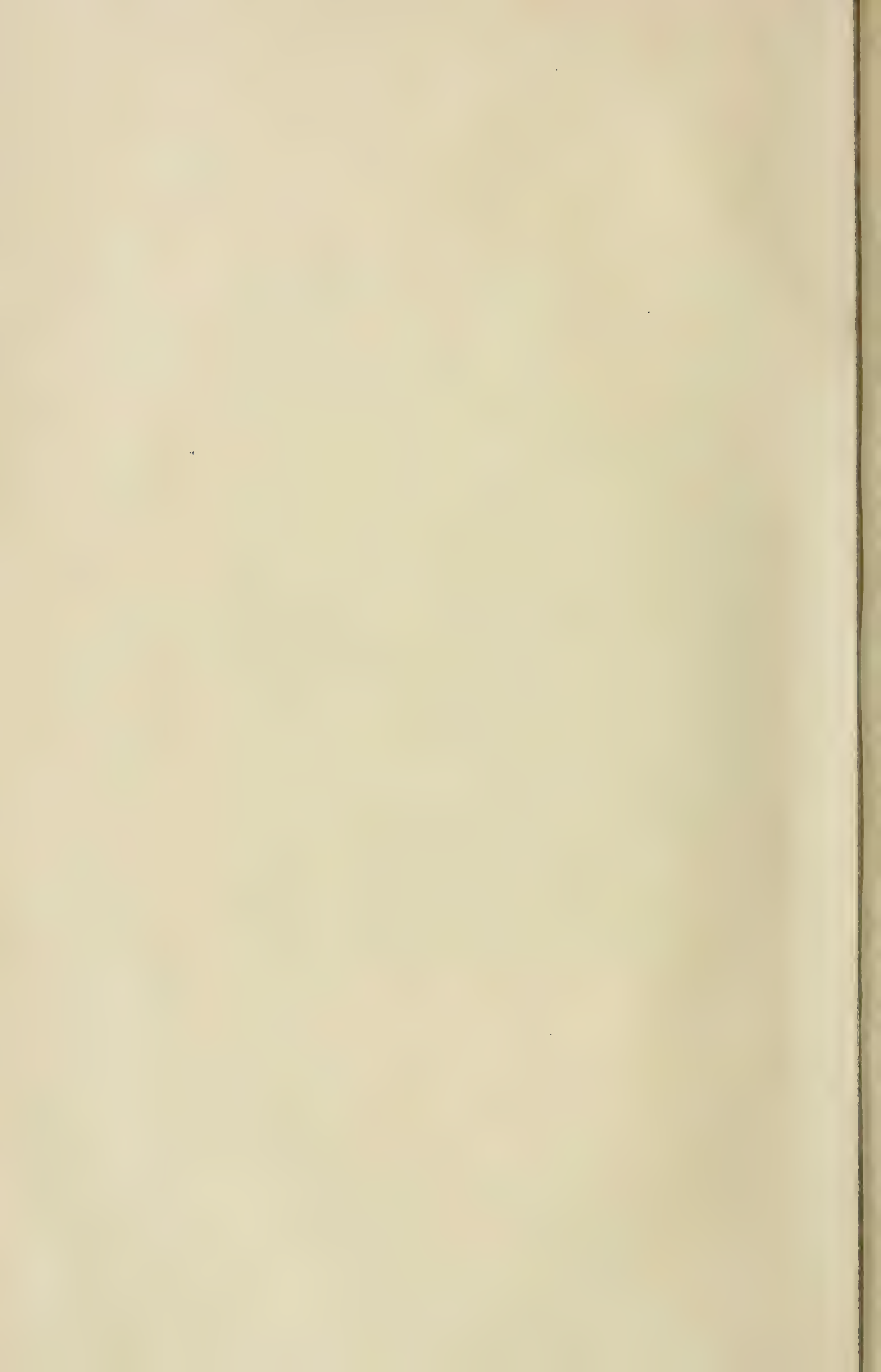
BRIEFE AUS DEM FELDE

(11. April 1915 bis 31. Oktober 1915)





Karl Liebknecht als Armierungssoldat 1915



11. 4. 15.

Meine Liebste!

.... Inzwischen ist allerhand von Dir gekommen, Briefe, Zeitungen und Pakete — die Zigarren noch nicht — sie werden dankbarst erwartet. Alles findet viel Anklang, besonders die Tube mit dem Gelee. Ich bitte Dich aber, außer etwa mittelstarken Zigarren nichts mehr zu schicken — Ihr braucht das Geld selbst dringend, ich komme schon aus. Und wenn Du mir vielleicht in einer Woche noch 30 Mark schickst, so bin ich bis zum Reichstagsurlaub einschl. der Reise vollkommen versorgt. Von Sylvia kam eine Karte. Daß die Zigarren Deiner Mutter eintrafen, schrieb ich.

Hier ist alles beim alten. Mach Dir keine Sorgen. Das ich keine Details schreibe, bringen die Verhältnisse mit sich. Ich setzte ein paar Tage mit Schreiben aus, war zu müde — und es war nichts zu schreiben. Die Unregelmäßigkeit der Beförderung lähmt die Neigung ein wenig. Ich verstehe nicht, wie Du Dich über dieses Schwindelinterview aufregen kannst, es ist ja inzwischen auch dementiert. Wenn Du nicht lernst, über alle persönlichen Anfeindungen zu lachen, wenn Du Dir nicht jenes Dante'sche segu' il tuo corso e lasce dir' le gente, zur Richtschnur machst, wirst Du, solang du meine Frau bist, nicht zur Ruhe kommen. Darum pfeif auf die Gesellen und tröste Dich damit, daß das Recht auf Deiner Seite ist und damit alle Menschen auf die es einem vernünftiger weise ankommen kann. ....

Also in Lohengrin wart ihr. Haben die Kinder etwas davon verstanden? Nun — Helmi ist ja 14 Jahre alt.

Das Wetter ist hier recht aprilmäßig, aber wir haben feste Stiefel und dicke Mäntel. Die armen Kerls die draußen an der Front liegen haben es ganz anders. Den Artilleriekampf, der in der letzten Zeit recht heftig war, konnten wir zum Teil recht gut beobachten. Grüße alle Freunde. Deiner Mutter werde ich noch schreiben. Dir und den Kindern viele Küsse.

Dein Karl.

Anbei ein paar Veilchen —

Feldpostkarte

den 25. 4. 1915.

Liebstes Bobbchen!

Das war ein sehr braver Brief von dir; ich danke dir und habe mich über den Inhalt sehr gefreut. Schreib bald wieder einmal und sei recht artig. Wir halten hier einen Baummarder gefangen; heut war Fuchsjagd — aber Reinecke prellte die Jäger und den Hund, der sich schließlich mit ein paar armseligen Mäuslein zufrieden geben mußte. Kanonengedröhn, Maschinengewehrgeknatter und Flieger, Flieger —.

Ich küsse dich und euch alle.

Dein Papa.

Postkarte

28. 4. 15.

Mein Helmi!

Ich danke Dir für Deine ausführliche Karte, die aber wirklich auch an der Zeit war. „Sie"! Das ist bei Dir, kleinem Kerlchen, wirklich drollig und wenn der Lehrer weiter beim Du bleibt, scheint das ganz in der Ordnung. Jetzt wird die Schule doch wirklich hochinteressant. Was ihr da lest, gehört schon zur richtigen Wissenschaft und wenn Du Dir eine wertvolle Zukunft mit tiefer und breiter Allgemeinbildung aufbauen willst, so versäume diese Zeit nicht. Ich hab nichts gegen Scherz und Uebermut, wenn sie nur an der Oberfläche Abwechslung schaffen; ihr kommt jetzt in die Zeit des Studentchen-Spielens. — Laß darunter niemals das Ernste und Wichtige leiden. Denk, wie glücklich Du bist, vor Millionen anderer Kinder, die nur wegen der Not ihrer Eltern nichts lernen können von all dem Wundervollen und deren Anlagen verkommen und verderben. Lernen, lernen und nochmals lernen. Siehst Du es heute nicht ein, später wirst Du es ganz verstehen. Dieses „Einschlafen" im Unterricht ist Unfug und keine Heldentat. Paßt ordentlich auf, ihr dummen Kerlchen: Zeichnen und Singen sollst

Du weiter mitnehmen. — Hier ists Frühling. Die Nachtigallen singen. Sonja schrieb ich von unseren Funden. Ich küsse Dich, mein Junge und Euch alle.

Dein Papa.

7. 7. 15.

Mein liebstes Helmichen!

Gestern vor einer Woche ging ich fort. Es war eine ziemlich abenteuerliche Fahrt — Cüstrin kreuz und quer, eskortiert von einem Unteroffizier, der meine Abfahrt zu überwachen hatte. Aus der Kaserne schickte man mich, da sich die Mannschaften allzuviel um mich versammelten, rasch weg — mit Marschverpflegung für vier Tage und 3,30 Mark Löhnung für zehn Tage. Die Marschverpflegung ungeheuerlich — so daß ich einen Dienstmann hätte nehmen müssen, hätte ich nicht gleich $^7/_8$ an die Kameraden verschenkt.

Am 30. war ich in Memel, wo ich auf Geld warten mußte, denn *hierher* Geld zu bekommen, ist fast unmöglich und dauert wohl 2—3 Wochen. In Memel fand ich Freunde — wohnte auch bei einem Genossen (Wolff) und machte mit ihnen mehrere Ausflüge auf die Kurische Nehrung und nach Schwarzort, wo die Memeler Flüchtlinge aus der Russenzeit von den Hoteliers niederträchtig ausgebeutet worden waren. — Seebäder — kalt, aber wundervoll —; die Haff-Fahrten schön wie auf der Havel. In Memel ist von der Zeit der Russen nichts zu bemerken, außer zerbrochenen Fensterscheiben. In der Umgebung solls schlimmer aussehen; ich vermochte nichts zu bemerken! Plünderungen sind vorgekommen — in der Hauptsache aber nur an Nahrungsmitteln, Kleidung — die zu nehmen, nach deutschem Militärstrafrecht *keine* Plünderung ist. Mehrere Zivilpersonen scheinen erschossen; unter welchen Umständen, ist mir höchst zweifelhaft, vielleicht bei den Gefechten auf den Straßen. Die An-

gaben der natürlich höchst erschreckten und bedauernswerten Bevölkerung sind mit großer Vorsicht aufzunehmen. Auf der Straße wurden mir sofort tolle Mordsgeschichten von abgehackten Händen erzählt und gegen meinen Zweifel eingewandt: die Regierung streite das alles nur ab, um die Angst der Bevölkerung zu dämpfen.

In der Nacht vom 1. zum 2., oder am 2. wurde ein deutsches Handelsschiff auf der Fahrt von Libau nach Memel torpediert — von einem englischen oder russischen Unterseebot. Am 2. fuhr wohl infolgedessen kein Transportschiff von Memel nach Libau; am 3. sollte erst eins fahren, aber unter Bedeckung eines armierten Begleitschiffes, des kleinen — nicht größer als die Wannseeübersetzschiffe! — Flußschleppers Puck, der mit einigen Revolverkanonen bestückt ist. Schließlich aber wurde das Transportschiff zurückgehalten — nur Puck fuhr, auf dem mitzudampfen ich mir die Erlaubnis holte. Die Fahrt war natürlich unbequem — nicht mal Sitze gabs; kein Bordgelände, so daß man Acht geben mußte, nicht über Eck zu gehen, aber frische Brise und lebendige See, Mondschein und rosiger Sonnenaufgang, so daß ich trotz Dreck und Seekrankheit einiger Gefährten eine famose Nacht verbrachte. Ein großer Umweg muß wegen der Minengefahr gemacht werden; die Russen haben ein gewaltiges Minenfeld vor Libau gelegt, ein deutsches Lotsenschiff liegt am kritischen Ausgangspunkt. Wir fuhren ohne Lotsen und kamen glücklich durch. Libau ist lange von See aus zu sehen mit seinen Türmen. Der Hafen ist großartig — riesig und übersichtlich, wie ich kaum je einen sah. Die Einfahrt ist noch durch versenkte Schiffe versperrt, deren Sprengung eben im Gang ist. Zwei Taucher sind dabei bereits getötet; der dritte fuhr mit mir auf Puck nach Libau. Libau reinlich — ohne Interesse.

Mit drei Artilleristen, die auch nach Grobin wollten, im Mietswagen, natürlich nur Lastwagen, die Beine an der Seite herunterhängend — nach Grobin — zirka 12 Kilometer. Dort mit Müh das Bataillonshauptquartier aufgestöbert — Bataillons-Kommandeur Rittmeister Simon und Adjutanten

vorgestellt — Waldbrand löschen helfen. Mit Fouragewagen nach Aistern-Krug, zum Kompagnie-Hauptquartier; gegen 10 Uhr abends weiter auf holprigen Wegen wieder im Achswagen noch 16 Kilometer rund nach dem Gehöft Warwen bei Durben — Quartier der 4. Korporalschaft. Die Mannschaften — lauter Berliner und meist Genossen. Quartier: eine Scheune, gut verschließbar, ohne Fenster. Alle haben Strohsäcke; Mantel als Kopfkissen; eine Decke, natürlich an der Erde. Läuse gibt es viel. Wasser wenig und sehr schlecht. Kameradschaft erfreulich. Unteroffizier gut. Der Sanitätsdienst äußerst miserabel. Ein besonderes Kapitel. Heute wurde ich gegen Cholera geimpft — während in Lothringen bei jedem eine neusterilisierte Spritze genommen wurde, hier mit derselben Spritze — ungereinigt — drei geimpft — ich als letzter — die ekelhaftesten Krankheiten können so übertragen werden; viele unserer Leute hier sind sehr krank.

Die Bevölkerung fast ganz lettisch. — Man sieht wenige Zivilmenschen hier — alles voll deutscher Soldaten. Die Natur gleicht der ostpreußischen. Leicht und breit gewelltes Terrain, mit kleinen Gehölzen durchsetzt, meist auf den Hügeln — nur 30 bis 100 Meter hoch und langsam breit ansteigend die kleinen Dörfer und zerstreuten Gehöfte, zwischen Bäumen. Eine eigentümliche Baumart — knorriger, verzerrter Wuchs des etwas lichten und dicken Stammes, nicht sehr hoch, weidenartige Blätter — was mag das sein? Sonja, die ja wohl nicht mehr zu Haus ist, muß es wissen. Dann und wann Seen; einen sehen wir von der Höhe unseres Gehöfts als schmales Silberband in einer Stunde Entfernung. Abends dicker, weißer Nebel in den Senkungen. Kriegsspuren hier wenig: die zersprengten Forts von Libau, ein halbbegrabenes faulendes Pferd an der Straße, einige Gräber. Wir arbeiten an Befestigungen, weit hinter der Front, nicht mal Kanonendonner hört man — dann und wann ein deutscher Flieger. Essen bisher gut und reichlich — Wetter gut — Ich arbeite mit, wie alle. Briefzensur gibts hier nicht — so viel ich sehe.

So viel von mir. Laß diesen Brief auch Bobby und Vera lesen — Natürlich vor allem Sonja, wenn sie noch da ist — er ist für Euch alle. Schreibt schnell und gründlich. Seit zehn Tagen höre ich nichts von Euch — das ist traurig.

Seid brav und artig.

Ich küsse Euch alle viel — vielmals.

Euer Papa.

9. 7. 15.

Liebste!

Ich frierend auf dem Hof sitzend, Wolkenfetzen über mir hinjagend, die Abendröte gedämpft über den nordwestlichen Hügeln zur See hinabklingend, die Kameraden — lauter Berliner — schreibend, Mundharmonika spielend, teils dazu tanzend und lachend — rechts neben mir der Eingang zu dem Schuppen, in dem wir 50 Mann hausen — durch das offene Tor einige bereits zum Schlafen Gegangene in Rembrandt — oder Dou — Beleuchtung ihrer Kerzen sichtbar, die Vögel — auch die Schwalben verschwunden — (sonst wimmelts davon und Hänflinge, Buchfinken, Grasmücken, Schwarzbrustbachstelzen und Rotkehlchen besuchen uns und singen uns von den Bretterzäunen und den Pyramiden-Holzstaffeln gastfreundlich an), — — Kochgeschirr voll „Kaffee" vor mir und Vanity Fair (das ich mit großem Genuß schlürfe) — so hast Du die Requisiten meiner augenblicklichen Umgebung.

.... Noch immer keine Nachricht von zu Haus — schon 10 Tage fort. Gestern bist Du hoffentlich aus der Klinik heraus, und zwar ganz geheilt. Aber nicht gesund — das muß durch den „Erholungsurlaub" erreicht werden, in dem Dich dieser Brief bereits antreffen wird — denn Du sollst doch, wenn irgend möglich, am 9. 8. wieder in Berlin sein, wenn ich komme. Sorge gründlich für Dich, das geht über alles. Ob die Kinder, d. h. die Jungen in Oberwiesenthal sind, bin ich begierig zu hören.

.... Nun bin ich auch in Rußland, ohne Dich! Aber unter welchen grauenhaften Umständen. Ich kann meine moralische Lage nicht schildern. Willenloses Werkzeug einer mir in der tiefsten Seele verhaßten Macht! Für wessen Interessen! Doch lassen wir das. . . . Vom Ausgang der Parteiausschußsitzung las ich kurz im „Memeler-Dampfboot", der einzigen Zeitung, die man hier ziemlich rasch bekommt. Der Vorwärts soll wieder erscheinen; unter welchen Bedingungen? Wie hat sich unsere Aktion gegen den P. V. und Frakt.-Vorst. weiter entwickelt? Ich bin gespannt, Näheres und Neuestes zu hören. Hast Du neue Nachricht von den Deinen? Berichte mir bitte rasch und gründlich von allem. Wir ziehen hier wohl bald ab — wohin ist ungewiß. Man spioniert hier natürlich heute wie immer. Habeant sibi. Viel Arbeit. Ich bin ziemlich kaputt. Sonntags wird genau wie wochentags gearbeitet. . . . . . Alles, alles Gute, ich küsse Dich vielmals.

Dein Karluscha.

10. 7. 15.

Mein liebstes Bobbchen!

Dein Brief war so nett, es hat mich riesig gefreut. Nur die Seite mit dem Rauchen und dem Baden ist doch bedenklich. Rauchen ist nichts für Euch Zwerglein und mit dem Baden heißts Vorsicht — denke an den Wannsee! Und die vielen Opfer der anderen Seen. Es tut mir so leid, daß ihr nicht reisen konntet — aber es ist ein Ausnahmejahr. Und das müßt ihr „durchhalten"; und ihr wollts. Und ihr werdet besonnen und artig sein und freundlich und heiter. Hier ists kalt und regnerisch. Daß ich Schillerfalter, Gabelschwanzraupen, Mondvogel, braune Bären u. v. a. sah und viele Störche, habe ich schon geschrieben. Die Adresse von W. Paradies fehlt mir. Schreibe ihm einige Zeilen. Hoffentlich seid ihr wohl. Wann und ob ich komme, ist ganz ungewiß. Viele, viele Küsse.

Papa.

23. 7. 15.

Liebe Sonja!

....Deine beiden Briefe kamen, ebenso Tabak, Feldpostkarten und Verbandssachen. Vielen Dank. Nun brauche ich ja nichts mehr, vorausgesetzt, daß ich am 28. losgondeln kann. Ich bin s e h r zerschlagen, es wird wohl nur vorübergehend sein. Im Sanitätswesen habe ich tolle Erfahrungen gemacht; den Leuten vertraue ich mich nicht lebendig an. Gewissenlosigkeit ist für gewisse Dinge Euphemismus.

Mich behandelt man vorsichtig. Mit den Kameraden stehe ich natürlich vorzüglich.

....Wir sind am 15. von Warwen nach Beben umquartiert und werden wohl bald nach Hasenpot oder sonst nach dem Osten weiter müssen. Toll ist die Ungezieferplage. Fliegen, Läuse, Flöhe, Ratten quälen am meisten.

Die Natur großartig in ihrer Grenzenlosigkeit, Kraft und Unberührtheit.

Alles alles Gute Dir und Euch allen

Dein Karl.

Die Post geht ab, ich bin totmüde.

27. 7. 15.

Liebste Sonitschka!

....Ich habe den Urlaub bisher nicht. Er wird möglicherweise ganz zu Wasser, so wie jetzt hier die „Straßen" und unsere Kunstbauten. Von Sylvia erhielt ich Nachricht, daß sie Anfang August auf einige Tage nach Berlin kommt, um dann nach Schweden zu reisen. Du wirst dann mitgehen oder nachfolgen. — Natürlich wäre ich glücklich, wenn Du während meines etwaigen Urlaubs mit mir bliebst. Für Deine Briefe vielen Dank. Seit drei Tagen wieder keine Post, auch keine Zeitungen. Es ist hier eine verfluchte Ecke. Die großen Hindenburg-Operationen ziehen uns natürlich tüchtig in Mitleidenschaft. Der Tabak schmeckt vorzüglich — die große Sauerei ist aber kaum erträglich. .... Könnte ich Euch nur bald sehen! — Ich sitze im Stall — unserer Wohnung — auf einer Kiste und schreibe auf einem Brett.

Die Kameraden liegen im „Bett", d. h. auf dem Stroh um mich herum. Das Lichtstümpfchen will verglühen. Es ist 10½. Wir sind auf die Haut durchnäßt. Tausend Fliegen umsummen und pisacken mich. Um 4 Uhr nachts wird die Post weggebracht durch eine Ordonnanz, im Rucksack, im strömenden Regen, zum Kompágnie-„Hauptquartier" in Aistern-Krug. Wir sollen Gewehre bekommen. Man will uns zur bewaffneten Truppe modeln. — Kreuz Teufel. —

Alles Beste Euch allen. Viele Küsse

Dein Karl.

5. 8. 15.

Liebste Sonitschka!

Noch habe ich keinen Urlaub; ich werde also kaum rechtzeitig zum Reichstag in Berlin sein können. Vielleicht zu meinem Geburtstag? Alles schwebt im Ungewissen. Wenn ich Dich doch nur wenigstens sehen könnte. Wer weiß, was weiter folgt. Kannst Du es so einrichten, daß Du auf einige Tage nach B. kommst, wenn ich dort sein sollte? Ich werde ja nicht frei reisen können, ganz abgesehen von der Reichstagsgebundenheit.

....Hier ist alles beim Alten, Quartier gewechselt. Ein Storch im Nest und Bienenstöcke und Beerensträucher (darunter die von Dir so ersehnten schwarzen Johannisbeeren) und ein Fischteich und vieles andere würden den Aufenthalt idyllisch machen, wäre man unter anderen Verhältnissen hier...... Heute lag ich auf einem Rain — in der Vesperpause. Ueber meinem Kopf wiegten sich Blüten gelben Labkrauts — gegen einen tiefblauen Himmel, beleuchtet von silbernen Sonnenstrahlen. Dich hätte die Seligkeit überwältigt, wie damals am Kohlhof bei dem Lupinenfeld.

....Das Wetter war schlimm, die Wege grundlos. Von der nahen See kamen fortgesetzt metereologische Ueberraschungen. Aber jetzt leuchtet die Natur wieder herrlich. Und diese Abende! Ja, wenn Du da wärst! Wieviel Genüsse und Belehrendes gäbe es auch für die Kinder! Erst in

solchem Wiedererleben der Umstände der eigenen Jugend, erkennt man ganz, was der heutigen Großstadtgeneration fehlt. Mir wird Borsdorf fortgesetzt lebendig und unser Zusammenwachsen mit der Natur, die wir nicht nur beim „Spazierengehn“, nicht als bloße „Sommerfrischler“ von ferne, unpersönlich, als fremdes Objekt sahen. Ich gebe Nachricht, so bald ich weiß, wann ich komme. Sorge bitte, daß jedenfalls jemand zu Hause ist, der eine solche Nachricht erfährt, wenn Du weg bist. Ich werde auf alle Fälle noch an Alice schreiben. Von den Kindern kamen lange Briefe, die mir sehr wichtig waren. Zigarren von Dir erhielt ich gerade jetzt. Vielen Dank, tausend Küsse Dir, meine Herzliebste, und den Kindern.

Dein Karolus

14. 9. 15.

Liebstes Bobbchen!

Wer weiß, wann ich euch wieder schreiben kann. Rasch — weil auf dem Marsch — einige Worte. Ueber Bauske-Barbern nach Kertschen, wo der Bataillonsstab liegt, der bald nach Friedrichstadt verlegt werden soll — jetzt ists noch zu unsicher dort. Unsere Kompagnie liegt in Sauschinen — noch ca. 30 km östlich von hier. Sie arbeitet an der Düna, an der Front, unter tüchtigem Feuer.

Die Kanonen von Riga bollern gehörig — und die Flieger umsummen uns und riesige Krähenschwärme ziehen durch die Luft und kreisen und kreischen umher — ein widerliches Gesindel, das hier gute Beute hat. Ich erzählte gern viel von dem Traurigen und Ernsten, das ich sah — die Zeit drängt. Liebes Böbbchen und ihr anderen Kinder, Helmichen und Mausi, dieses noch einmal: Seid artig und fleißig und schlagt euch tapfer durchs Leben, ohne rechts und links zu schwanken. Geradeaus, obs euch bequem ist oder nicht.

Denk daran, welche grauenvolle Zeit es ist, die wir durchleben. Da heißt es, sich zusammennehmen.

Ich denke immer an euch und möchte euch die glücklichste Zukunft schaffen; Kraft vor allem und Sonnenschein so viel es gibt.

Ich habe euch so lieb, wie je ein Vater seine Kinder. Ihr müßt das wissen; Ihr dürft daran nicht zweifeln. Höhere Gewalten zwingen mich immer wieder aus der Familie. Habt Vertrauen zu mir und zu Sonja wie zu euch selbst; aber nicht zu viel zu euch selbst in dem Sinn, daß ihr töricht und eingebildet werdet. Das wäre ein Jammer! Gerade an sich selbst muß jeder die schärfste Kritik, den schärfsten Maßstab anlegen, sonst purzelt er von den Stelzen in die Pfützen. Arbeiten, arbeiten! Das befreit und befriedigt allein. G r ü n d l i c h arbeiten, nicht an der Oberfläche herumplätschern. Fleißig sein in der Schule und immer an die besten Menschen als Muster denken, die am meisten für die Menschheit geleistet haben.

Selbstzufriedenheit und Selbstüberhebung sind ein Unglück und machen zum Narren. Das vergeßt nicht. Selbstvertrauen heißt Vertrauen darauf, daß man als tüchtiger Kerl arbeiten will, soweit die Kräfte reichen, und zum Höchsten streben.

Ich hoffe, ihr werdet euren Vater nicht verlieren, bevor ihr flügge seid; aber Sonja und Onkel Thele, Willi, Curt und Alice, Gertrud und Onkel Otto und Tante Etty und auch Isy und Guste und viele andere, auch Sonjas Mutter und Geschwister stehen für alle Fälle zu euch. Ihr werdet nie verlassen sein, und wenn ihr tüchtig seid und gut und arbeitet, so werdet ihr euer Leben zimmern, wie ichs euch wünsche. — Seid Tante Alice dankbar und gut. Grüßt alle von mir. Ich küsse euch, Ihr lieben Kerlchen vielmals

Euer Papa.

15. 9. 15.

Meine liebe Sonja!

Deinen Brief vom 3. 9., dem Tage meiner Abfahrt aus Berlin, erhielt ich heute Abend hier bei meiner Korporalschaft, bei der ich nun endlich — nach fast zwölfstündiger Abenteuerfahrt angelangt bin. . . . Wir liegen nahe der Düna, bei Friedrichstadt als ein vorgeschobener Keil, rechts und links russische

Steilungen. Die Truppe hat schon scharfes Artillerie- und auch Infanteriefeuer bekommen, ist auch zur Besetzung von Schützengräben verwandt worden. Verwundete und Vermißte — noch keinen Toten. Gestern Nacht mußte unsere Korporalschaft ihr Quartier vor Artilleriefeuer räumen. Auf dem Marsch hatten wir Gelegenheit mit Fliegerbomben Bekanntschaft zu machen. Wir liegen in ständiger Alarmbereitschaft — dürfen uns nicht ausziehen . . . In meiner Abwesenheit hat die Truppe böse Strapazen gehabt. Morgen ziehe ich mit aus. Eben ist Nacht, d. h. 1/410 Uhr — kein Licht — außer einer Kerze, die ich gerade zur Hand habe, in meinem Schuppen, natürlich ohne Fenster, mit ungeheuren Fliegenschwärmen, die die Wände buchstäblich bedecken und stechen und widerlich aufdringlich sind. Die Kameraden schlafen neben und hinter mir. Das gibt jetzt lange und immer längere dunkle, beleuchtungslose Nächte; eine besondere Qual. Tabak, Zigarren gar nicht mehr zu bekommen, das ist das Schlimmste. Auf einer Beutesammelstelle bei Kertschen konnten wir gestern einen kleinen Vorrat erstehen; ein Tropfen auf einen heißen Stein. Kerzen und Rauchstoff ist Hauptbedarf. Post funktioniert sehr langsam und unregelmäßig. Aus über 60 Kilometer Entfernung wird sie dann und wann geholt, — das dauert jedesmal fünf Tage. Viel Ruhr und Typhus — natürlich — aus einer Kompagnie rund 1/5 (d. h. 100 Mann von 500); in unserer Kompagnie gehts bis jetzt ganz gut. Unsere Arbeit ist Baumfällungen in den Dünawaldungen.

Das Geschützfeuer ist gerade eben ziemlich schwach. In dem Gehöft, wo wir jetzt liegen, war eine alte Frau krank im Bett zurückgeblieben, als die andern fortzogen — alle sind fortgezogen, die Gehöfte verödet und wüst, die Hunde heulen herum und treiben sich mit den Katzen verwildert umher. Krähenschwärme — riesig — dazu Dohlen — — — Gestern früh fand man die Alte tot vor dem Haus liegen, sie ist am Weg neben ihrem Gehöft beerdigt.. Was rede ich — das Elend ist so grauenhaft, die Zerstörungen so entsetzlich, daß der Stift stockt.

.... Diesen Brief kann ich wegen seines Inhalts nicht nach der Schweiz gehen lassen. Ende September

wirst Du vielleicht doch in Berlin sein, wenn ichs auch für Dich nicht hoffe. Von einer raschen Korrespondenz geordneter Art kann nicht die Rede sein, da die Antwort stets 3 bis 4 Wochen dauert. Doch kann jeder, ohne Antwort abzuwarten, häufig schreiben und darum bitte ich Dich. Ich küsse Dich

Dein Karl.

20. 9. 15.

Liebste!

....In Kürze wird sich das erste Triennium unserer Ehe vollenden. Wo Du an diesem Tage sein wirst, kann ich hier nicht einmal ahnen. Seit dem 3. 9. ohne jedes Lebenszeichen von euch allen und ohne Aussicht darauf. Ob dieser Brief bis zum 1. Oktober in Berlin sein wird, steht sehr dahin. Die Postverhältnisse sind hier toll, ebenso wie alles andere. Wir arbeiten, ohne jede Sicherung vor uns, unmittelbar an der äußersten Front, wo die Feldwachen liegen und streifen. Die russische Front steht hier noch diesseits der Düna. Tag und Nacht Geknatter und Geknall und böses Gedröhn und Gefauch und Gezisch und Geheul und Gepfeif und Gekrach. Granaten und Schrappnells sind unsere ständigen Abwechselungen; Nachts jede Minute zum Abrücken bereit. Wir sollen auch eventuell in die Schützengräben; so gut haben sich — nach Hindenburg — die Schipper bewährt, daß sie dieser „Ehre" teilhaftig werden sollen. Dabei alles ungedient und unerfahren. Selbst der Unteroffizier, in dessen alleiniger Obhut wir stehen, ganz ohne Erfahrung und zudem nicht gerade beschlagen! Nun — bisher gabs in unserer Korporalschaft noch keine Verluste, obwohl sie bereits einmal das Quartier vor Geschützfeuer räumen mußte und unser jetziges Quartier mehrfach beschossen wurde. In anderen Korporalschaften derselben Kompagnie gibts Verluste. Erst vorgestern wurde ein Unteroffizier durch Schrappnell getötet — Vater von sieben Kindern. — Gestern schoß sich ein Mann mit Gewehr durch

den Fuß. In anderen Kompagnien unseres Bataillons sind gehörige Verluste.

Die Art, wie man uns verwendet, ist leichtfertig und verbrecherisch. Ich bitte Dich, erforderlichenfalls Haase davon Mitteilung zu machen. Dabei hat das ganze Bataillon von 2500 Mann nur einen Arzt und was für einen; für 2500 Mann, die auf einem Gebiet von 2-300 Quadratkilometern und mehr in kleinen und kleinsten Abteilungen zerstreut liegen. Dazu kommen für unsere Kompagnie mit 500 Mann noch zwei Sanitätsunteroffiziere — und was für welche! Auf 500 Mann, die auf einem Gebiet von vielleicht 100 Quadratkilometern zerstreut sind! Und von diesen Sanitätsunteroffizieren ist jetzt, wo die Gefahr von Verwundungen recht ernst ist, der eine zum Fouragetransport kommandiert und damit dem Sanitätsdienst einfach entzogen! Und das an der Front — es ist ein Skandal. Die Verpflegung läßt hier höchlichst zu wünschen übrig, nur Kartoffeln, und zwar sehr gute, gibts auf den Feldern im Ueberfluß. Tabak ist nicht zu erlangen -- das ist besonders empfindlich, weil Tabak das einzige Stimulans bildet. Weiter hinten in der Etappe gibts alles Mögliche. Z. B. auch täglich 2 Zigarren und 2 Zigaretten. Hier alle Jubeljahre eine Zigarre, man zahlt oft 20 Pfg. für eine miserable Zigarette! Daneben ist der größte Notstand der völlige Mangel an Beleuchtung! Von 6½ an dunkel. Keine Kerze und nichts wird geliefert. Man drückt sich herum, kann weder lesen noch schreiben, verkriecht sich in „sein Bett", d. h. auf sein Stroh und wickelt sich vor der ekligen Kälte natürlich im ungeheizten Stall oder Scheune oft hundenaß in den Kleidern in seinen Mantel und eine dünne Decke und friert die ganze Nacht wie ein Schneider. Man braucht hier schon die Wintersachen, die ich im Juni bei meiner Abreise zu Haus ließ. Ich bitte Dich, schick die Wintersachen, jede Woche regelmäßig fünf Päckchen billigsten Tabak und 20 Zigarren (zu 6 Pfg.. groß schwer) und jede Woche fünf Kerzen, nicht zu große. Außerdem erbitte ich das Tageblatt, es scheint eingestellt zu sein, der Vorwärts kam einmal

Nun bin ich vom Anlaß meines Briefes ganz ab-

geirrt. Ich war bei unserem Hochzeitstag und will Dir dazu einige gute und ernste Worte schreiben, will Dir schreiben, daß ich Dich lieb habe, daß mir unsere gemeinsame Vergangenheit geheiligt ist, und daß ich, falls man heil aus dieser Sauerei herauskommt, trotz alledem hoffe, Dir eine Zukunft nach Deiner Sinnesart gestalten zu helfen, mehr als bisher. . . . . Verlebe den Tag in Gedanken an mich, Liebste, denk an Prag, an Eger, an Schandau, an Schlachtensee und Hamburg, an Heidelberg und Worms und vieles andere, woran ich denke. . . . . Ich muß schließen, ich friere wie zwei Schneider. Leb wohl, alles Beste — ich küsse Dich und die Kinder.

Dein Karl.

21. 9. 15.

Liebste Kinder!

Es ist heute ein wilder Tag hier und ein sehr böser Abend. Ein russischer Vorstoß aus Riga hat uns überrascht. Wir heben jetzt neue Stellungen aus — in vorderster Linie. Es ist kühl. Neben mir kracht es toll — auf uns ist die Hölle losgelassen.

Ich werde nicht schießen —

Lebt wohl — ihr Liebsten! Ich küsse euch so heiß, wie ich euch lieb habe — in neun Wochen auf Wiedersehn — alles, alles Beste.

Euer Papa.

22. 9. 15 (morgens)

Liebste Kinder!

Die Nacht ohne Angriff verstrichen; Verstärkung kam soeben an. Die Artillerie begann bereits ihr Werk am frühen Morgen. Diese Stunden sind unvergeßlich und für mich fürchterlich — ich vermag das Großartige dabei höchstens zu empfinden wie bei einem Brand, einem Erdbeben wie bei Tigergebrüll.

Menschlich ists niederschmetternd, sofern man an den Menschen ein Maß anlegt, dessen er selbst sich sonst vermißt.

Die Natur ist hier groß und weit und stark — von elementarer Kraft.

Kalt, kalt — sorgt, daß die Wintersachen kommen.

Schreibt bald und oft, wenn auch kurz.

Ich küsse euch vielmals, meine kleinen Kerlchen,

Euer Papa

23. 9. 15.

Liebste!

Auf der Fahrt nach Kertschen zum Bataillonsarzt — ich habe eine Augenentzündung durch einen bei der Arbeit ins Auge gefallenen Fremdkörper. Eine Kleinigkeit — und gute Gelegenheit, wenigstens ein paar Tage von der Front zu kommen. Ich schreibe nachts 3 Uhr, in einem, wie die Regel, von den Bewohnern verlassenen einsamen Gehöft, wo ich mit ein paar Kameraden untergekrochen bin. Kosaken-Patrouillen sind gemeldet, so muß gewacht werden und ich habs übernommen, um einmal gründlich arbeiten und lesen zu können — eine Anzahl Zeitungen fiel mir gerade in die Hände. Post bekam ich noch nicht.

.... Augenblicklich ists ziemlich ruhig, wir sind freilich 4 bis 5 Kilometer von der Front. Große Geschütze sind eben nicht an der Arbeit. Gestern Nacht gabs sehr blutige Kämpfe in dem großen Dünawald. Die deutschen Verluste sind beträchtlich, zum Teil durch zu kurz schießende deutsche Artillerie veranlaßt. Große Operationen scheinen sich hier vorzubereiten — von russischer und deutscher Seite. Die Stimmung der Armierungssoldaten ist sehr erregt, ja empört, ich traf viele alte Landstürmer, Bekannte, deren Zustand tief ergreifend war. Alles ist die Schweinerei gründlich satt.

In den ersten Tagen gleich tauchten allerhand Offiziere bei mir auf, darunter zwei Prinzen, um mit mir beim Kanonendonner zu diskutieren; das geschah von mir mit aller Deutlichkeit und war ganz amüsant. Ich sagte ihnen die ganze Wahrheit ins Gesicht und erhielt das Zugeständnis des deutsch-österreichischen Angriffs, eine Apologie des Kron-

prinzenmordes von Serajewo als eines wahren Segens, die ungenierte Verfechtung des Eroberungsziels und von einem das Bekenntnis, daß er seit Jahren für den Krieg gearbeitet habe und der Krieg noch ein bis zwei Jahre dauern müsse. Ich werde Dir, wenns geht, darüber noch ausführlicher berichten.

.... Es ist dunkel um mich, man singt fern. „Die Tote" darfst Du mir nicht sein. Ich weiß nicht, ich habe Angst, Dich zu verlieren, wahnsinnige Angst. Die ganze Vergangenheit ist lebendig. Und ich ertrinke in ihr, wenn Du mich nicht aufnimmst. Ich habe Dich lieb und strecke die Hände nach Dir aus, gib mir Deine Hand. Hab mich lieb. Hilf mir. Ich kann nichts ohne Dich.

Dein Karl.

In mir zerbricht alles.

26. 9. 15.

Mein liebster Junge!

Noch hab ich kein Wort von euch und heute grad besteht Aussicht, Post zu bekommen. Ich schreibe aber doch schon jetzt. Es streichen mir so viele Erinnerungen aus meiner Jugend durch den Kopf, Erinnerungen grad aus deinem Alter, in dem der Geist und die Gefühle knospen..... Ich blättere eben im Ploetz (Geschichte) und warf einen Blick in die bunte, ernste Fülle der Menschheitsgeschicke, und bei alledem wehten mir aus jeder Seite die Stimmungen entgegen, in denen ich sie einstens las und mit einer träumerischen Phantasie in mich einsog. Getrocknete Blumen mit ihrem leicht verwirrenden Duft.

Diese Zeit des Werdens sollt auch ihr in ihrer ganzen Zauberhaftigkeit durchleben. Das ist das Verlangen, das mich jetzt erfüllt. Ihr werdet viel ärmer sein in euren späteren Jahren, wenn ihr darum betrogen werdet — und ihr sollt nicht darum betrogen werden.

Du bist jetzt groß genug, um mir schreiben zu können, mir dein Herz auszuschütten. Und das

sollst Du tun, ganz ohne Vorbehalt, ohne das Mindeste zu verbergen. Du trittst jetzt in das Alter des Uebergangs von Kind zum Mann — in der Seele treten neue Regungen auf, die leicht irregeleitet werden oder von selbst irrelaufen können.

....Hab Vertrauen zu mir und zu Sonja. Nichts vor uns verheimlichen, nichts tun, was Du uns zu bekennen scheutest. Wir verstehen alles — ich habe alle Irrwege des menschlichen Herzens durchwandert, durchtastet — durchkrochen. Nichts könnte Dir beikommen, was ich nicht verstünde — und Dir nicht verzeihen könnte und würde, wenn ich Dein Streben sehe, dich durchzuarbeiten, hinaufzusteigen auf die Höhen — zur Sonne, in die unendliche Herrlichkeit der Welt. Deine Brust soll hoch aufatmen und ich will dich sehen, wie du die Arme weit ausbreitest, ihr, der Welt entgegen. — Das will ich sehen, darauf warte ich. — Oeffne Dein Herz — laß alles hineinfluten und Dich beseligen. Und laß Dich leiten vom Vertrauen zu mir, von der Liebe zu uns allen und zu den Menschen. Dann fällt alle Arbeit leicht; dann ist sie nicht Mühsal, sondern Glück und Entzücken.

Schreib mir, mein Herzenskind. Bald. Viel. Ganz, wie Dirs ums Herz ist.

Ich küsse dich und euch alle, alle, tausendmal.

Dein Papa.

4. 10. 15.

Mein liebster Helmijunge!

Eure ausführliche Karte kam — Vera hat leider wieder nicht unterschrieben. Das Fräulein will wohl warten, bis ich ihr erst einen langen Brief schreibe. Nun, der wird allerdings bald kommen.

Wir liegen noch an der Front und werden wohl dauernd dort bleiben. Uebermorgen komme ich wieder zur Korporalschaft zurück, nachdem mein Auge wohl annähernd auskuriert ist. Ich werde dann fast 14 Tage hier gewesen sein; in weiteren 43 bis 45 Tagen, d. h. 6 bis 7 Wochen, gehts dann wieder zu Euch. Bis dahin freilich werden harte Zeiten kommen. Wenn mir nur der Schützengraben

nicht blüht — alles andere, alle Gefahren spielen keine Rolle; nur mitmorden — das kann ich nicht — da hörts auf.

Die arme Bevölkerung hier! — Fast alle sind geflohen — und die Gehöfte stehen verödet. Da ist natürlich alles ratzekahl weggenommen — von den Deutschen. Denen, die geblieben sind, wird auch fast alles genommen. Keinerlei Vorsorge ist getroffen, daß ihnen wenigstens das Nötige bleibt. Und gar oft nicht requiriert mit gehörigem Schein, sondern einfach genommen, geraubt. Heute kam eine Frau hier an, der auf einen gefälschten Schein das letzte Schwein genommen war. Die Soldaten lachen leider gar oft noch über solche Unmenschlichkeit, nur selten verstehn sie die Lage der Bevölkerung. Raub und Plünderung sind eben Zwillingsgeschwister des Mords — wie dieser — legitime Kinder des Krieges. Ich habe darüber nun manche Erfahrung.

Riesige Mengen von Feldfrüchten verkommen hier allenthalben in der Erde — ihre Einbringung wird nicht einmal versucht; es wird verzehrt — direkt aus der Erde geholt — was jeweils grad gebraucht wird und damit basta.

Ich las hier von Euripides drei Stücke: Medea, Hippolyt und Jphigenia bei den Tauriern. — Wundervolle Teile haben alle drei: Lest ihr schon griechische Tragödien? Aeschylos oder Sophokles? Bald wirds soweit sein. Da mußt du dann freilich auch unsere Dichter besser kennen als bisher.

Schreibt bald und oft und recht gründlich —.

Ich küsse euch tausendmal.

Dein Papa.

8. 10. 15.

Liebste!

Das sind jetzt Erlebnisse. Gestern Mittag im Haus neben uns eine Granate durchs Fenster — ein Toter, ein Schwerverwundeter. Heute früh um 8½ Uhr ein Korporalschaftskamerad bei der Arbeit — schwerer Bauchschuß — noch lebend. Gestern Mittag ein Schrappnell gerade über mir geplatzt, als

ich mit dem Leutnant auf dem Hofe des Quartiers sprach — eine Kugel tanzte zwischen uns, ich habe sie aufgehoben. Wir liegen in einem Gehöft nahe am Dünawald; deutsche Artilleriestellungen, die bis gestern dicht neben uns waren, sind wegen dauernder Beschießung verlegt.

Wir arbeiten „nachts“, d. h. gehen um 4½ Uhr nachmittags fort, gegen 5 Uhr erreichen wir den Eingang zu den deutschen Gräben, durch deren Zickzack wir dann in der Dunkelheit ¾ Stunden laufen, stolpern, kriechen, — bis zur Arbeitsstelle. Dort bis 1 Uhr Arbeit, 2 Uhr Abmarsch vom Stellungseingang nach dem Quartier. Ankunft um 3 Uhr. Kaffee. Dann zu „Bett“. Natürlich im eiskalten Stall, Stroh, Mantel, Decke. Heute waren bis 2 Grad Kälte.

Eine berauschende flammende feierliche Winternacht, den aufsteigenden Orion und meinen Sirius, unseren Sirius vor mir, über mir durch das herbstliche Gezweig der Sträucher und Bäume den himmlischen Festesglanz. In die Erde gewühlt — auf einem Friedhof in die Erde. Gewehrschüsse knallen — bald einzeln, bald zahlreich; die Russen liegen 80 bis 150 Meter vor uns und hinter uns jenseits der Düna, wir zwischen ihnen im spitzen Keil. Weit vor uns halb rechts blitzt es auf — wie Wetterleuchten. Das gilt uns. Nach 10 bis 12 Sekunden hören wir das Abschußdröhnen und das wilde Fauchen des heranrasenden Ungetüms — Deckung! d. h. Hinlegen. Näher, näher — — vorbei? —. Getöse dicht neben uns. Ich richte mich auf — Warnung — Sprengstücke abwarten. Richtung: Dicht neben mir fällt's auf den Grabenrand. Ein tüchtig schwerer Junge, so geht's weiter, zweimal fallen Stücke dicht neben mir — das war beim Gang zur Arbeitstelle, an die ich mit einem Feldwebel, nachdem ich dem diesen Abschnitt kommandierenden Leutnant ein Croquis zu zeichnen geholfen hatte, gegen ½10 Uhr nachfolgte. Der Stellungsanfang wurde beschossen — ausgezeichnet gezielt — was den Russen überhaupt nachzusagen ist. An der Arbeitsstelle sind wir sicherer. Die Ungeheuer fliegen weiter darüber hinaus, so daß wir vor Sprengstücken gesichert sind. Wir arbeiten, oder auch nicht, je nach

dem. Die Gräber und Kreuze um uns, die raschelnden Zweige über uns und das Geflimmer dazwischen. Ein Kamerad neben mir bricht plötzlich tief ein: ein Sarg unter ihm ist eingebrochen — er trampelt auf der Leiche — Dreck drauf — das Loch ausgefüllt — und weiter gehts mit dem Spaten inmitten der Gräber und Kreuze und Leichen und des Gedröhns und Geknatters und Kugelgepfeifs.... Ungeheure Visionen. — „Umschnallen!" Ein russischer Angriff ist wahrscheinlich. Deutsche Leuchtkugeln fliegen, wir ducken uns, klettern dann aus unserem Grabenstück, das 30 bis 40 Meter getrennt liegt, vom langen fertigen Graben. Stolpern über die Gräber, durchs Gebüsch — keiner weiß den Weg oder die Richtung zum Hauptgraben. Mein Klemmer fällt von einem Zweig abgestreift ins Gras; ich taste ihn zufällig wieder. Plötzlich entdeckt einer den Graben. Wir springen hinein. Der Unteroffizier ist ungehalten. Ich zanke mit ihm, nicht gar bös, denn er ist ein guter Kerl, wenn auch sehr beschränkt und überängstlich. Ich erkläre ihm, daß *ich* nicht schießen werde und wenn es befohlen würde. Dann möge man mich erschießen. Andere stimmen mir bei. Wir werden laut. Sofort pfeift's uns um die Ohren, die Russen hören uns. Hören jedes Spatengeklapper. Ich habe mich vorläufig meines Gewehrs wieder entledigt. Wandere also ohne Waffe auf Arbeit. Da bin ich innerlich fast frei. Gestern früh war mir nach einer geistig durcharbeiteten Nacht fast jubelnd ums Herz.... Ich fühlte und sah und erlebte diesen Herbst wie in Jünglingszeiten, wie in Friedenstagen, wie einst mit Dir. Und noch fühle ich mich so sieghaft über allem was ist und kommen kann. Wie kann ichs beschreiben! Ich las Dante und arbeitete. Und diese Wintersternen-Nacht im Herbst! Alle äußeren Molesten sind lächerlich. Ich spotte ihrer, auch wenn mein Körper versagt.

......

Vor einigen Tagen fragte mich ein Rittmeister neugierig, wie mir die Arbeit gefalle — ich trug gerade Mist. Antwort: „Ja, wenn Frieden wäre" — Er fällt ein: „Natürlich, dann würden Sie diese Arbeit nicht machen". Ich: „Im Gegenteil, dann würde ich sie gern machen." Er: verblüfft: „und jetzt machen Sie

sie nicht gern?“ Ich: „Im Kriege kann ich nichts gern machen, nichts, was dem Kriege dient.“ Er hat sich wohl bis heute nicht beruhigt. Es ist nachmittags 3 Uhr. In fünfviertel Stunden Antreten zur Arbeit, vorher noch Kartoffelschälen für morgen. Und für mich arbeiten — an einem Exposé für ein „internationales sozialistisches Institut“. Fast fertig damit, wenn natürlich auch stark extemporiert in der Disposition und voller Unvollkommenheit. Aber Zögern gibt s jetzt nicht. Seid ohne Sorge um mich. Die Kameraden tragen mich auf Händen. Aus allen Truppenteilen kommen sie hergelaufen und schicken mir, was sie haben. Mein Auge ist fast gut. Tabak fehlt, schick jeden Tag ein kleines Quantum im Brief, wenn Pakete verboten. Das brauch ich. Ich bitte Dich um diese kleine Mühe und schreib jeden Tag.... Noch ist seit dem 15. 9. nichts von Dir gekommen. Wie geht's Beba? Sei froh, daß er jetzt aus der Hölle im Westen ist. Ich küsse Dich und Euch alle.

Dein Karluscha.

9. 10. 15.

Liebste!

Heute Nacht fällt die Arbeit aus, so melde ich mich kurz bei Dir zur Stelle.... Die letzte Nacht war kolossal anstrengend; ich krachte fast zusammen. Als wir — in der Dämmerung abmarschiert, im Dunkel den hohen Fichtenwald durchwanderten, glitzerten die Sterne wie Weihnachtskerzen in den Bäumen..... Die Arbeit auf dem Friedhof folgte. In voller schwarzer Nacht — die Sterne verschwanden. Schon den Gräberrasen abheben — unsäglich schwer. Bei jedem Spatenstich tropft Fäulnisfeuer wie Glühwürmchen vom Spaten. Die fallende Erde hört man nicht. Der Spaten schlägt hohl auf — wieder ein Sarg. Und dumpfer Verwesungsgeruch. Und Gewehrgeknatter — und die ganz nah vorbeipfeifenden Kugeln von jenseits der Düna und die scharf aufknallenden Explosivgeschosse vom nahen russischen Graben, bei denen der Aufschlagknall dem Abschußknall vorangeht (für unser Ohr). Die Russen

verwenden sehr viel Explosivgeschosse (Gewehrgranaten) wohl amerikanischen Fabrikats, die sehr böse zurichten. Ich kroch bis zur Dünaspitze und sah das erste Mal die silberschimmernde breite Wasserfläche des Stromes. Die Kugeln nahestehender russischer Posten pfiffen uns um die Ohren. Die Russen haben zirka 10 Kilometer entfernt von unserem hoch und weithin sichtbar gelegenen Quartier einen Fesselballon, der ihnen gute Dienste leistet. Heut war er wieder hoch. Die Schießerei war heut Nacht geringer — die Russen arbeiteten einen Drahtverhau vor uns und hielten sich daher ruhig.

....Eben sitze ich bei benachbarten Maschinengewehrleuten — Parteigenossen — in warmer Bude. Sie skaten und plaudern. Einer hat das bei Langewiesche erschienene Büchlein über die deutsche Malerei der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts „Der stille Garten", Reproduktionen aus der Jahrhundertausstellung — natürlich irgendwo „mitgenommen". Ich las es eben und war dabei ganz in Deiner Nähe. Hast Du das Heft? Ich rate sehr dazu....

....Der gestern geschossene Kamerad Lohse hat Lungen- und Bauchschuß — er ist schon ab, aber er wird wohl sterben. Es gab neue Verluste in der Stellung, wo wir arbeiten. Noch immer kein Wort von Dir! Ich küsse Dich und die Kinder. Schreib Deinem Karluscha bald.

13. 10. 15.

Mein Junge!

Nichts Neues von hier — aber leider auch nichts von euch! Natürlich liegts an der Post, die ganz miserabel funktioniert. Schreibt aber doch möglichst jeden Tag, wenn auch ganz kurz. Man dürstet danach — in dieser Vereinsamung. Wüßte ich nur wenigstens, wo Sonja steckt — Seit genau 28 Tagen kein Sterbenswörtlein.

Strahlender Spätherbst — sternenklar und

reifbegossen — kalt. Natürlich ohne Oefen. Nur eine Decke im Stall oder Schuppen.

Ich küsse euch alle. Genießt die Ferien —

Euer Papa.

25. 10. 15.

Liebste!

Jetzt bist Du sicher zu Haus und wirst gesehen haben, wie oft ich schrieb.... Ich habe seit langem nichts von Dir, es mag mit der äußerst schlechten Verbindung zusammenhängen. Wir bekommen fast nichts mehr. Eine reine Qual. Ich bin zu ungeduldig und von dem Postabholen zu sehr bedrängt, um viel schreiben zu können.... Seit mehreren Tagen ist unser Quartier verlegt, wir hausen in russischen Unterständen; weiter nordwestlich wieder nahe der Düna. Es ist sehr kalt. Seit heute auch echtes Schneewetter, so daß ich mich heute früh in Schnee waschen konnte — ein hoher Genuß.

.... Wahnsinnig viel Ungeziefer. Wie gehts bei euch. Man kann nicht mehr schreiben, wenn man nichts von zu Hause bekommt. Auch die Pakete — bis auf einige kleine Tabakbriefe von Alice fehlen noch ganz. Kein Licht, kein Block, keine Zigarren und fast kein Tabak. So siehts heute sieben Wochen nach meiner Abfahrt aus. Zum Auswachsen. Wintersachen brauche ich nicht mehr. Habe hier alles empfangen. Schreib, schreib.

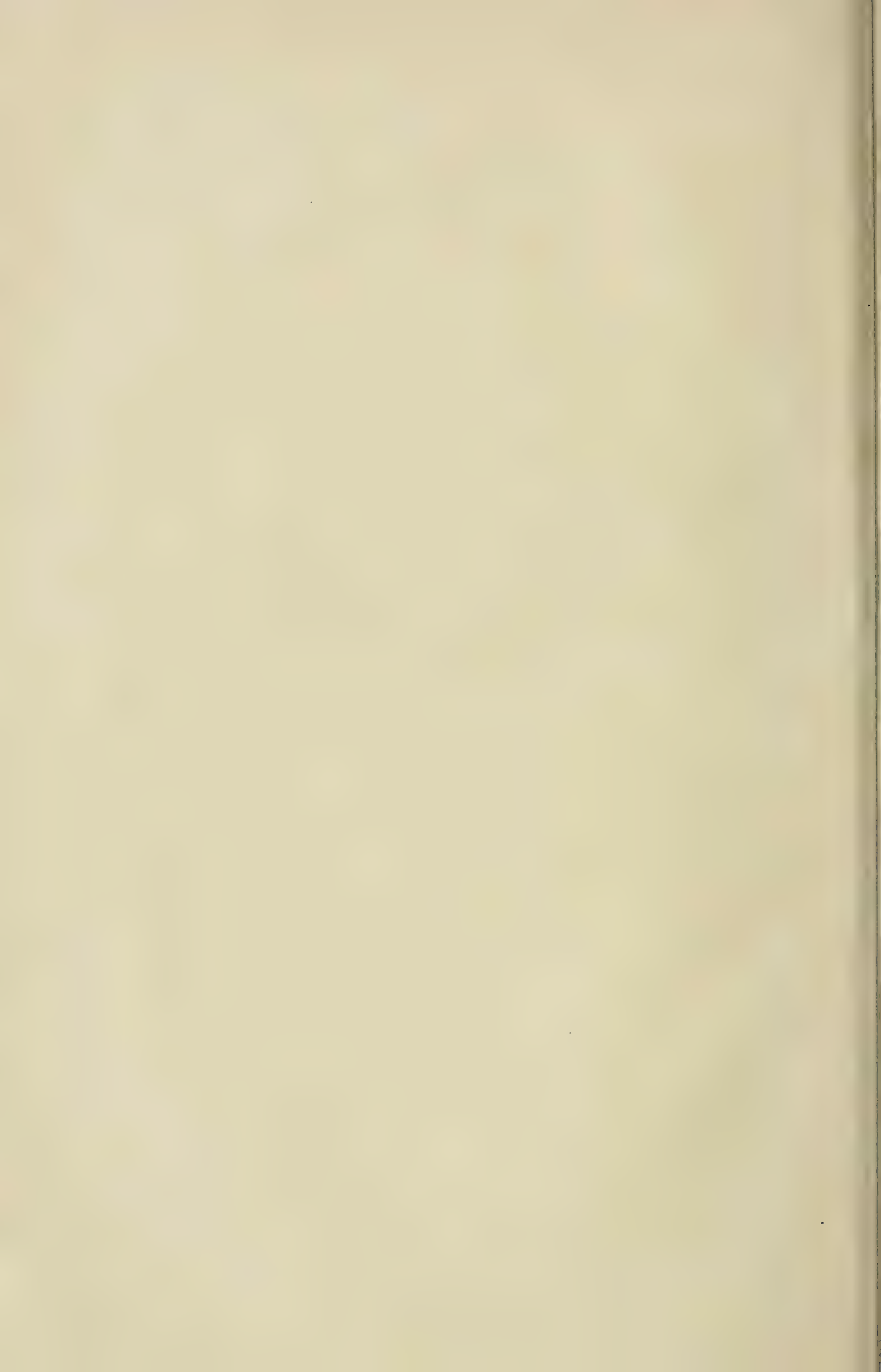
.... Ich werde widerlich bespitzelt, wie ich jetzt erfahre, Schmiergesellschaft!! Ich küsse Dich und euch alle

Dein Karl.

Notizen: Am 25. 10. 15 bittet mich ... . aus der Bataillons-Revier-Stube heraus und teilt mir mit: Es ist beim Bataillon gemeldet, daß Sie Propaganda für den Kirchenaustritt unter den Kameraden im Revier treiben. Das darf ich nicht dulden, das Revier ist neutraler Boden. Ich muß Sie ersuchen, es einzustellen (bis dahin dienst-

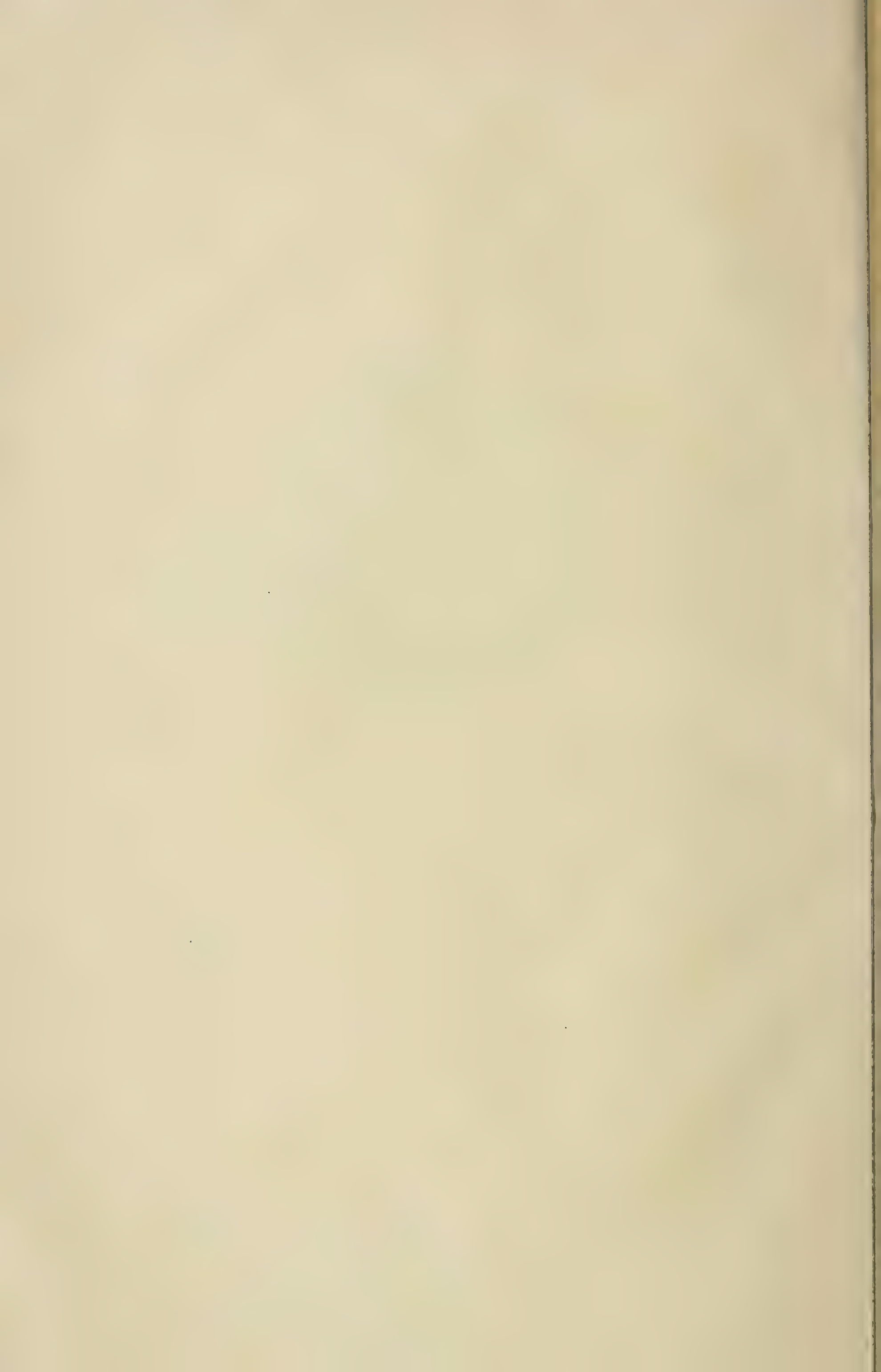


Karl Liebknecht. 6 Jahre alt





Karl Liebknecht, 13 Jahre alt



lich). Sie sollen die Aufforderung zum Austritt auch dadurch begründet haben, daß so ein Druck auf Beendigung des Krieges geübt werden könne und solle — das könnte leicht als Aufruhr ausgedeutet werden (ich widerspreche). Ich sage Ihnen das in bester Absicht — wie ich sonst dem Austritt gegenüberstehe, tut hier nichts zur Sache. Ich stehe Ihnen in der Auffassung des Krieges gar nicht fern und huldige stark pazifistischen Neigungen. (Worte scharfer Kritik.) Sie können sich denken, daß Sie von Spionen umgeben sind, die stets alles hinterbringen; also Vorsicht. Uebrigens weiß ich, daß der Stabsoffizier der Pioniere Ihnen nicht gewogen ist. Ich habe selbst aus seinem Munde gehört, daß er — bei Gelegenheit Ihres jüngsten Urlaubs — sagte: „Wenn Sie dort in Zivil gehen würden, würde er Sie unweigerlich einsperren!" Seien Sie auf der Hut.

Am 26. 10. kommt der Bat.-Kom. und ruft mich: Er habe von der Propaganda für Kirchenaustritt gehört. Das gehe nicht. Er lege Gewicht darauf, mit mir in aller Güte durchzukommen, sagen zu können, daß ich tadellos gewesen sei. Er werde diese Sache nicht weitergeben, er fasse sie nur als privat zu seinen Ohren gekommen auf. Ich solle nicht vergessen, daß eine ganze Zahl von den Kameraden ins Gesicht gut Freund zu mir sei und dann doch hinter dem Rücken gegen mich redeten und hetzten und mich denunzierten. Daß ich mit einzelnen mich unterhielte, deren Gesinnung ich zu kennen glaubte, dagegen sei nichts zu sagen — er selbst habe sich ja so mit mir unterhalten und werde mich bei Gelegenheit wieder fragen, wenn ich vom Reichstag kommen werde. Nur keine „Agitation"!

Der . . . sagte noch, ich solle auch nicht vergessen, daß Briefe geöffnet werden könnten, es bestehe dazu die Befugnis (zur Verhinderung von Auflehnung und Aufruhr). Ob bei mir schon geschehen, wisse er nicht. Ich müsse mit allem rechnen. Es sei einmal die Rede davon gewesen (im Bat.-Stab), daß meine Frau im Ausland sei und ich durch eine Deckadresse mit ihr korrespondiere.

14. 10. 15.

Liebe Sonja!

Dein Brief aus Bern vom 1. 10. kam heute . . . Ich schrieb öfters, doch scheinen meine Briefe nicht angelangt zu sein . . . Hier nichts neues. Die Nachtarbeit an der Düna (Mühlbachspitze beim Brückenkopf Annen-Lenewaden) dauert an. Wir arbeiten jetzt an der Dünaseite des Dreiecks, unmittelbar am Rand der steilen bewaldeten Böschung 8—20 m tief, in der das westliche Ufer in den Strom hinabstürzt. Jenseits des Wassers arbeiten die Russen an ihrer Stellung. Ihr Klopfen dringt zu uns, wie unser Klappern und Klirren zu ihnen. Dazwischen das helle Schwellen und Rauschen der breit strömenden Flut. Die Kugeln pfeifen um die Ohren — zischend, fauchend wie Katzen, die Sterne flirren durch die Aeste und zittern im Spiegel des Wassers. Es ist kalt und feucht und weiß-reifig. Wir graben uns in die Erde. Ist's tief genug, wird wohl, geduckt oder liegend, ein Pfeifchen geraucht. Um 12 gehts heimwärts durch das Labyrinth der Gräben, oft tief gebückt und ohne Deckung, unter fortgesetzter zischender Kugelbegleitung. Man wälzt sich — rechts und links ausweichend in Schlangenwindungen, schweigend und schleichend, die Posten an den Scharten begrüßend. Neulich drang lustige Russenmusik von der anderen Dünaseite zu uns. — Zwei Stunden Wegs nach Haus — im Dunkel stolpernd. Totmüde, bleierne Glieder. Der Orion stolz am Himmel. Vor 4 selten zur Ruh, um 6 wieder auf. Dann beginnt mein Tag, meine Arbeit.

Leb wohl — lebt alle wohl.
Ich küsse Dich und Euch alle

Dein Karl

30. 10. 15

Liebste!

Noch nichts von Dir, obwohl gestern, durch guten Wind, mir wieder einige Zufallspost angeweht wurde. Aber ich hoffe von Tag zu Tag, eine männliche Hero . . . In meinem Zustand hat sich einiges gewandelt. Ich wurde bei Nachtarbeit und Marsch

ein paar Mal schlapp und alsbald in die Hände unseres neuen sehr tüchtigen und gewissenhaften Bataillonsarztes Dr. R. geliefert, der mich nun morgen ins Lazarett Mitau (wahrscheinlich) bringen läßt, von wo eventuell weiter zur Erholung. Ich wär, um auch das letzte auszukosten an Frontplage, noch gern zu den Kameraden zurück. Dr. R. erklärt, das nicht verantworten zu können. Adresse bleibt vorläufig die alte.

. . . Mein Zustand ist körperlich matt, mit einigen etwas peinlichen Lokalbeschwerden. Geistig und seelisch ganz au fait. Ich las wieder, etwas: Wassermann: „Der Mann von vierzig Jahren", Andersen. „Glückpeter", Will Vesper: „Tristan und Isolde", „Parzival". Letzteres sehr farbig, aus der Zeit heraus — objektiv und voll Leben, von manchen kleinen Abrutschungen ins Alltägliche abgesehen, ganz im Stil der phantastischen Legenden des Mittelalters, wobei man zu seinem Erstaunen die enge geistige Verwandtschaft dieser Wunderblüten mit denen aus Tausend und eine Nacht oder dem Schach Namech erkennt — übrigens wohl auch direkte Influenzierung — Zeitalter der Kreuzzüge! — — — Persönlich wird Dich Wassermann, scheint mir, interessieren.

. . . Die Natur ist ein schimmerndes Feenschloß — die Worte versagen vor der Zartheit und Größe. Stets bin ich wach und erlebe alles mit ausgebreiteten Armen. Die Sterne, den weißen Mond, und er wird rot an einer kleinen Stelle, ein goldener Kranz legt sich um die Blüte; es wird heller, rosa gelblich, weit am Rand über den Wäldern, wo war das erste Rot? In den Furchen, an den Abhängen, auf den schrägen breiten Giebeln und Dächern der schneebedeckten Hütten, leuchtets im Widerschein heimlich -opal- der harte Schnee knirscht unter meinen Füßen. Alles glitzert auf — der Himmel erhellt sich in seiner ganzen Wölbung — der Mond will drin vergehen, wie ein lichter Dampf in der Luft. Es blitzt und strahlt und blendet — sie hat den Königsthron bestiegen unter großem „Vortritt", heute und fast alle die Tage. Diese großen Herrlichkeiten: Warum kannst Du sie, können die Kinder sie nicht genießen! Wie ich Euch um Euren Regenherbst bedaure.

. . . Liebste, wir haben viel zu erzählen. Bald, bald kommt die Zeit. Ich küsse Dich tausendmal und Euch alle. Die „Post“ will fort, sie kommt freilich nicht zu uns, untreu in Potenz, alles Beste

Dein Karluscha.

An Helmi: 31. 10. 15.

Liebstes Kind!

Deine Karte vom 13., die ich vor einigen Tagen bekam, freute mich sehr, Du sollst aber auch einen Brief schreiben; für diesmal ists zu spät, aber das nächste Mal — ich bitte Dich. Für diesmal ists zu spät. Denn ehe Du dieses hast, läutet mir wohl die Mitauer Bahnglocke und ehe Dein Brief hier wäre, hätte ich Dich leibhaftig in den Händen.

Ich bin etwas zusammengekracht, infolge der Anstrengungen, seit einigen Tagen wieder im Revier und heute gehts nach einem Lazarett — wohl Mitau. Ganz wie das erste Mal im September, so schickte mich auch diesmal der Kompagniechef zum Bataillonsarzt. Einmal nachts, als wir im Wald arbeiteten (sägten), es war bitter kalt! wurde ich ohnmächtig. Dann, nach dem russischen Rückzug über die Düna, als wir nach unserer neuen Arbeitsstelle zogen.

Dieser Marsch führte uns durch die eroberten russischen Stellungen, unterirdische Labyrinthe, kunstvoll und bequem ausgebaut. „Zerdeppert“ natürlich jetzt vielfach. Da lagen die Leichen herum, auf der eisigen Erde, gekrümmt wie Würmer — oder mit ausgebreiteten Armen, als wollten sie sich an die Erde oder den Himmel schmiegen, retten. Die Gesichter nach dem Boden oder aufwärts. Schwarz schon zuweilen. Gott, ich sah auch manchen unserer Toten in dieser Zeit und half ihnen die Habseligkeiten abnehmen, die letzten Erinnerungen für Frau und Kinder.

Eine Geschichte dieses Krieges wird einfacher sein, mein Kind, als die Geschichte vieler früherer Kriege. Weil die Triebkräfte gerade dieses Kriegs ganz brutal an der Oberfläche liegen. Denk an die Kreuzzüge, wie verwirrend der religiös-kulturell-phantastische Anschein, der freilich auch fast nur

wirtschaftliche Tendenzen verdeckte: die Kreuzzüge waren große Handelskriege.

Die Ungeheuerlichkeit in Maß, Mitteln, Zielen des heutigen Krieges verdeckt nicht, sondern entdeckt, deckt eher auf. Darüber reden wir noch. Und über vieles andere.

Du fragst, was Du lesen sollst. Ich rate zunächst zu einer Literaturgeschichte. Den ganzen Schiller nimm in die Hand, blättre und lies, lies gründlich und immer wieder. Und dann nimm den Kleist und den Körner und einige Goethe-Bände und Shakespeare und Sophokles und Aeschylos und Homer. Nasche überall und dann bleib hängen und lies gründlich. Sitz stundenlang allein mit den Büchern. So werden sie Deine Freunde und Du ihr Vertrauter. Ich möchte Dich nirgends hinzwingen. Du mußt, Du sollst selbst suchen — jeder hat seinen eigenen Weg. Nun, auch darüber bald mündlich.

Die Schicksale Eurer Raupen sind erfreulich. Führt die Zucht nun einmal ordentlich durch.

Ich muß nun schließen — wir warten aufs Auto. das uns zum Lazarett bringen soll. Ich muß packen.

Ich küsse Dich, mein Junge — habt keine Sorge um mich.

Geht viel ins Freie. Grüßt alle. —

Dein Papa.

31. 10. 15.

Liebste!

Heute kam endlich das Auto, das uns morgen fortbringen soll, und zwar wohl nach Schawli — doch vielleicht auch Mitau — noch ungewiß — anbei einige Zettel — bitte sorglichst verwahren. Du magst sie natürlich lesen . . . Wann ich nun Post haben werde, weiß ich nicht. Das ist ganz bös und zum Verzweifeln.

Ich hab noch viel zu arbeiten — so schlapp ich bin, es läßt mir keinen Moment Ruhe. Was wird sein? Von Helmi hörte ich, Adolf sei einberufen. Es wäre entsetzlich. Bitte gib Nachricht noch an alte Adresse . . . . Ich bin wegen euch sehr unruhig.

Wären wir doch bald zusammen.

Alles, alles Beste — ich küsse Dich vielmals, meine Sonitschka.

Dein Karl.

Die Etappe!! Haufen von Korruption von oben bis unten — Wohlleben und Machtvollkommenheit vereint — verderblich. —

5. 7. 15.

Liebste Sonitschka!

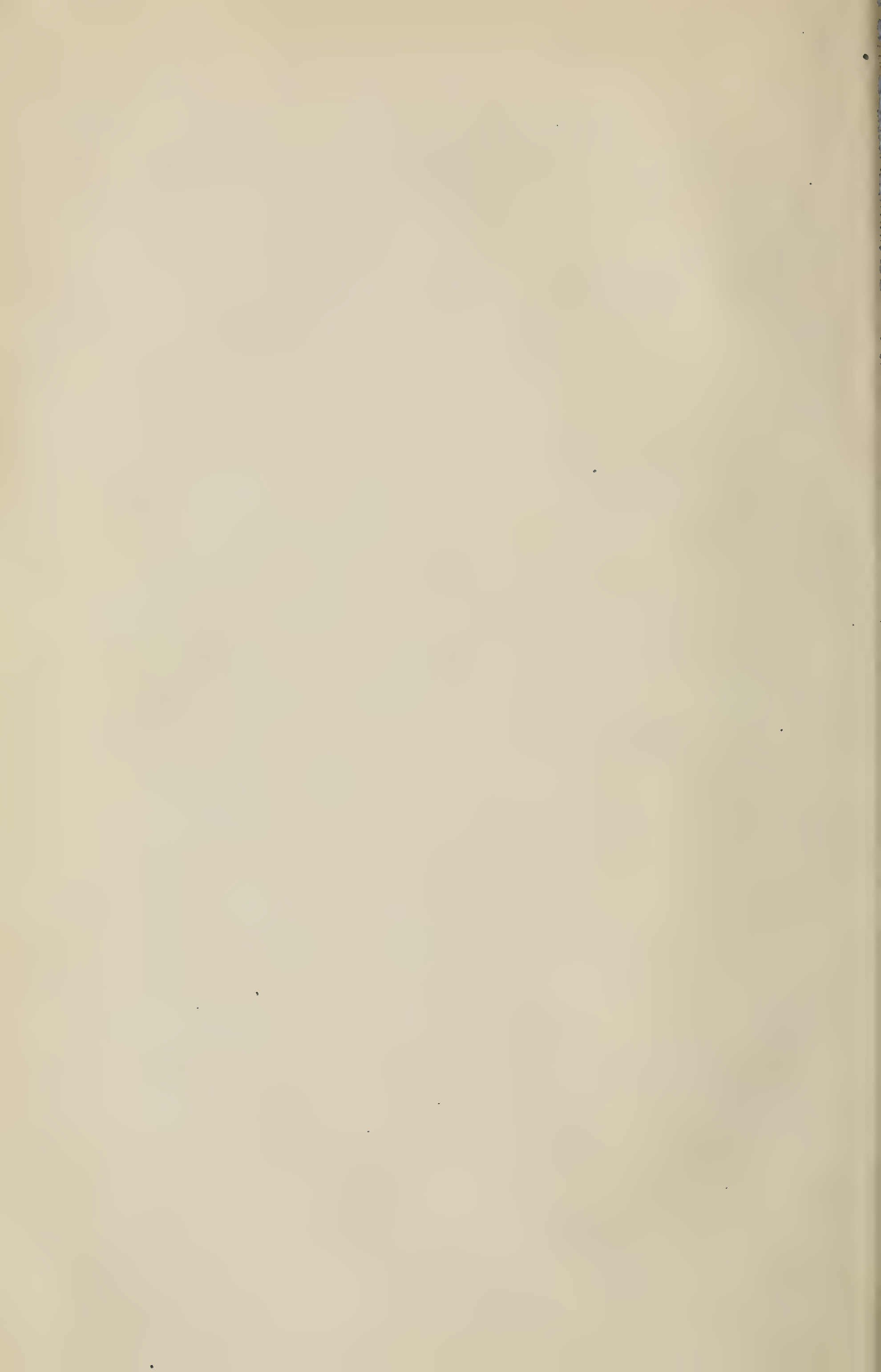
Nun weiß ich garnicht, wo Dich dieser Brief trifft. Morgen wirst Du, wenn alles nach Wunsch, die Klinik verlassen. Aber nur, um gleich wer weiß wohin, vielleicht nach Schweden – zu Deiner Mutter und Mira abzufahren. Das muß sein, unbedingt. Ohne Rücksicht auf irgend etwas. Und ich hoffe, daß Du Deine Nerven kräftigst – für die schweren Lasten, die auf Dir liegen und für die Eroberung des Lebens, dem Du noch immer wie ein 17 jähriges Mädchen sehnsüchtig und fassungslos gegenüberstehst. Ich füge einen Brief an Deine Mutter und einen an Mira bei, schick sie ihnen. Der Tod Deines Vaters ist mir sehr, sehr nahe gegangen. Ich hatte zu ihm ein ganz persönliches und innerliches Verhältnis.

Im Halbdunkel schreibe ich an sehr kühlem Abend. Von der Küste her fliegen die typischen Seewolken herüber. Noch habe ich kein Wort von Euch, von Dir. Es fällt mir nicht leicht, das noch länger zu ertragen. Ich denke soviel an Dich – obwohl alles darauf angelegt ist, einem hier alles Denken und Fühlen zu verleiden, zu vertreiben. Hoffentlich gehts bei Euch, wie es in diesen Tagen möglich ist. Das Quartier haben wir noch nicht gewechselt. Ich möchte Dir viel erzählen, möchte Du wärst bei mir – unter anderem Sterne freilich. Ich lese Vanity fair. Der erste Band nur ist hier. Ich bitte Dich, mir die zwei anderen zu schicken, leg sie bereit, wenn Du kannst. Absenden erst, wenn Du meine feste Adresse hast. Ich denke an Dich Liebste. Mir tut so vieles leid. Ich küsse Dich.

Dein Karlruscha.

BRIEFE
AUS DER UNTERSUCHUNGSHAFT

(3. Mai 1916 bis 6. Dezember 1916)



Nördliche militärische Arrestanstalt,
den 3. 5. 16.

Liebes Kind!

Die Sache wird sich noch etwas hinziehen. Vorläufige Festnahme wegen Nichtbefolgung eines Dienstbefehls in Idealkonkurrenz mit einigen andern (begangen durch ein paar Rufe). Kein Grund zur Unruhe. Die Haussuchung wird Dich etwas gestört haben. Hoffentlich ist das wüste Durcheinander in meinem Zimmer nicht zum Chaos geworden. Bisher fand ich mich doch glänzend zurecht. Bitte sei vorsichtig. Laß zusammen, was jetzt zusammen liegt. Ich bin gut untergebracht. Nur einiges brauche ich geschwind. Taschentücher, Strümpfe, Kragen, Taghemden — Bücher: 1. Ploetz, Geschichtsgrundriß; 2. Hilferding, Finanzkapital; 3. Luxemburg, Akkumulation des Kapitals; 4. Geschichte der französischen Revolution.

Wende Dich keinesfalls an einen andern Anwalt als Thedel. Auch an keinen Reichstagskollegen. Ich will keine unerbetenen und wenn noch so gut gemeinten Dienste. Das meine ich ganz strikt. Hast Du schon mit einem gesprochen, so bitte revoziere sofort. Vielleicht können wir uns bald sehen. Dich und die Kinder küsse ich. Seid vergnügt, daß ihr einige Zeit vor mir Ruhe habt. Grüße auch Theo, Lu, Alice, Gertrud und alle anderen.

Dein Karl.

Am 4. 5. 16.

Liebes Kind!

Wie ich höre, darfst Du morgen kommen. Bitte bring meine Militärsachen (Binde, Litewka, Mütze) mit. Mehr darf ich Dir eben nicht schreiben. Alles gut. Vielen Dank allen und viele Grüße. Dich und die Kinder küsse ich.

Karl.

Berlin W., den 18. 6. 16.

Liebste!

Was war das für eine Erregung! Du mußt doch bedenken, daß wir nicht allein sind, daß ich nicht so zu Dir sein kann, wie ich möchte . . . Hat man nix Gebratenes, so frißt man halt die Kohlsuppe und das Kommißbrot des Lebens, wenns nur um einen anständigen Zweck geht —. Lies Goethes Elegie, „Hermann und Dorothea“ (nicht das Epos)

uns lehret Weisheit am Ende
D a s Jahrhundert, wen hat das Geschick nicht geprüft?

(Beachte das Gewicht auf dem Anfang der zweiten Zeile.) Montag hoffe ich Dich froher zu sehen — lach — lach über die „stinks and arrows of outrageous fortune“ . . . Ich verstehe Deine Sorgen — aber „mit Sorgen wird's nicht besser sein“. Ich küsse Dich und die Kinder.

Dein Karl.

Berlin, den 30. 9. 16.

Liebste! Tristram Shandy muß Dir Behagen und Vergnügen machen in seiner weltbefreienden Ironie. Laß Dich durch die altertümliche Sprache und das breite lockere Gefüge nicht abschrecken. Wenn kein Mensch Dich stören kann — abends, leg Dich aufs Sofa und lies. Wenn Onkel Toby die Pfeife ausklopft, wirst Du Dir eine Zigarette anzünden, wie ich mir unwiderstehlich, eine Pfeife. Und wenn Du von den Nasen liest, vergiß nicht Cyrano und die Cadets de Gascogne und bei den Zwickelbärten denk an mich und keinen andern. Diese deutsche Ausgabe ist, trotz kleiner Mängel, ausgezeichnet, unübertrefflich. Das Ganze gehört zu Rabelais und Don Quichote. Natürlich kannst Du tauschen, aber ich hoffe, du behältsts als Standardwork. Ich fahnde noch nach der sentimental journey Bring mir Band 2 und 3 rasch noch einmal her, ich muß noch drin stöbern. Und Schoul for scandal bitte auch und Macauley und die Dämonen. Und nun, ich küsse Dich tausendmal. Ich mache ja keine „Geschichten“. Aber es ist mir doch nicht verboten, an unseren Hochzeitstag zu denken. Ich habe

doch immer daran gedacht, sogar einen Monat zu früh dieses Jahr, es fehlte mir immer nur an Zeit, wenn Du auch meinst, in solchen Dingen dürfe es nie daran fehlen. Wir können uns morgen nicht sehen, aber ich bin doch bei Dir.

Sei vergnügt und ich hoffe, der Schandysmus wird Dir erleichtern über vieles hinwegzulachen, wie sichs gebührt. Noch tausend Küsse Dir und den Kindern.

Dein vierjähriger Ehemann

Karl.

B., 21. 10. 16.

Liebste!

Mantel und Taschentücher kamen gestern Abend trotz meines Briefs. Ich danke —aber wenn ich glauben könnte, Du würdest glauben, wenn ich sagen würde, es war überflüssig, so würde ich sagen, es war überflüssig. — Glaube mir. Aber weil usw. Verstandez-vous?

Folgendes: Heut in 14 Tagen steigt die Revision, d. h. sie steigt ab, d. h. wir müssen in diesen 14 Tagen erledigen, was am nötigsten ist. Dann ist Schluß.

Ich will nur Dich und die Kinder sehn. Alle anderen mögen zusammen kommen, aber bitte nur die unentbehrlichsten. Montag besprechen wir das genau. Die Kinder sollen sich für Donnerstag oder Freitag bereithalten. Aber nur zum vorletzten Male . . .

. . . Sei philosophisch! Was sind vier Jahre! — Kopf hoch und das wichtigste wird zur Bagatelle — sub specie aeternitatis nicht nur des Gesamt-, sondern auch des Einzellebens.

Ich küsse und umarme Dich vielmals, vielmals

Dein Karl.

Berlin, 6. 12. 16.

Liebste!

Anbei ein Brief, den ich Dich mit der vollständigen Adresse zu versehen bitte. Befördere ihn dann. —

Jetzt sitzt Du wohl ebenso allein Steglitz, Bismarckstraße 75 III, wie ich Lehrterstraße 59 III.

Aber ich habe Goethe vor mir — und Du?

Drum frisch nur auf's Neue — bedenke Dich nicht —
Denn, wer sich die Rosen, die blühenden bricht
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen
So heute wie gestern, es flimmert der Stern —
Nur halte von hängenden Köpfen Dich fern
Und lebe Dir immer von vornen. —

Wenn ich auch keine „charmante Person" bin, das gilt auch Dir. Trotz allem und allem. Wie kann man mit Goethe und der Kunst und tausend anderen Bücher-Freunden kopfhängerisch sein?

Entschließe Dich kurz auf einen anderen Platz zu treten, die Welt von einer anderen Seite zu sehen. Jetzt siehst Du sie, wie ein falsch gehängtes Bild.

Ob ich Dich noch h i e r treffen werde? Ich wäre so froh. Aber wenn nicht, hast Du sofort Nachricht und alles wird sich arrangieren.

Nur Kopf hoch. —

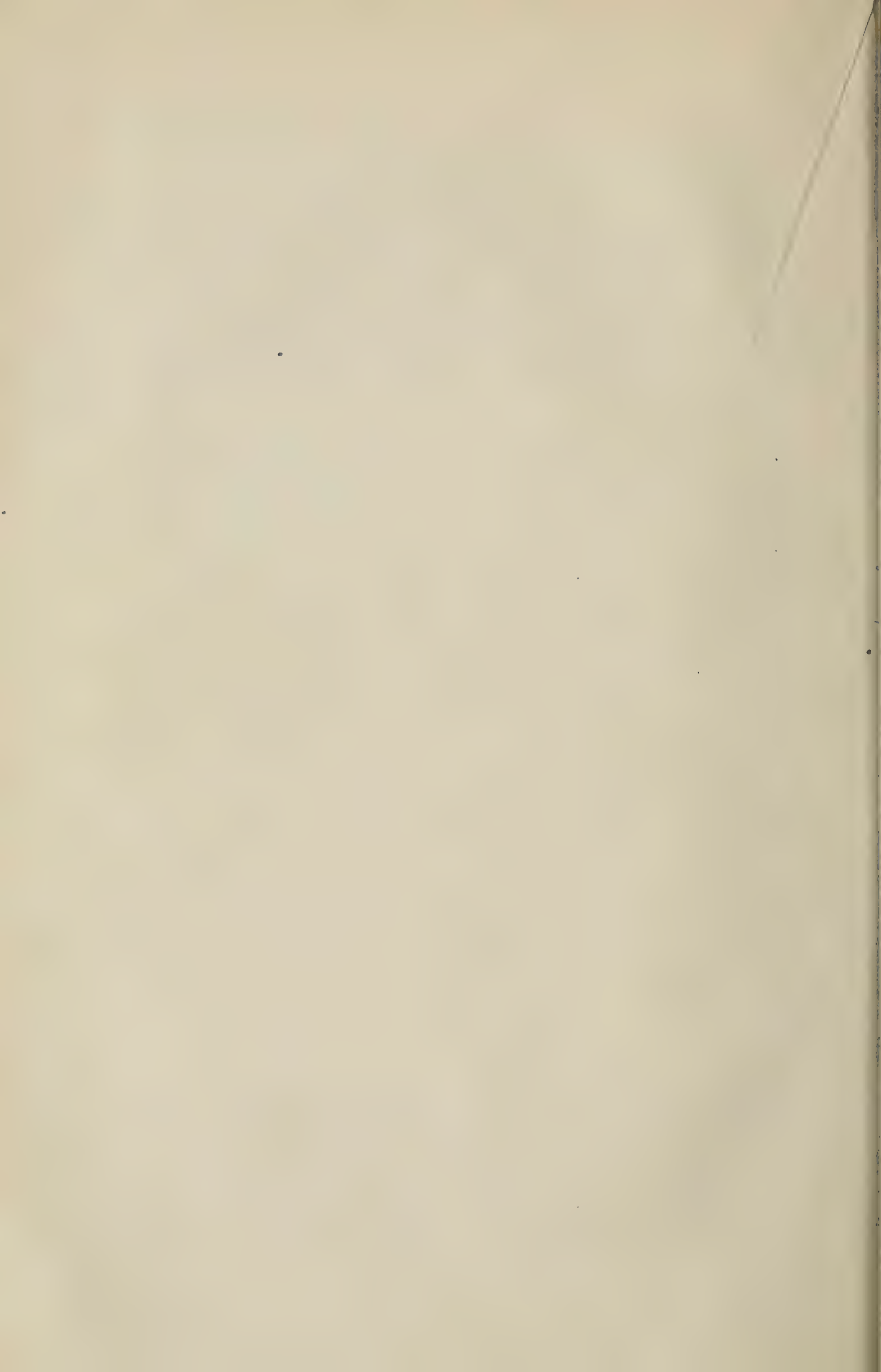
Ich küsse und umarme Dich.

Dein Karl.

. . . Molière ist doch ein eminenter Kerl. Seit wohl 23 Jahren hab ich ihn nicht mehr im Original gelesen. Die Fuldaschen Uebersetzungen sind geschickt und unsere Aufführungen von Malade imaginaire und Georges Dandin, die ich zuletzt sah, — letzteren mit Dir — weißt Du? — gewiß gut. Aber doch — wie viel Feinheit geht da ver-

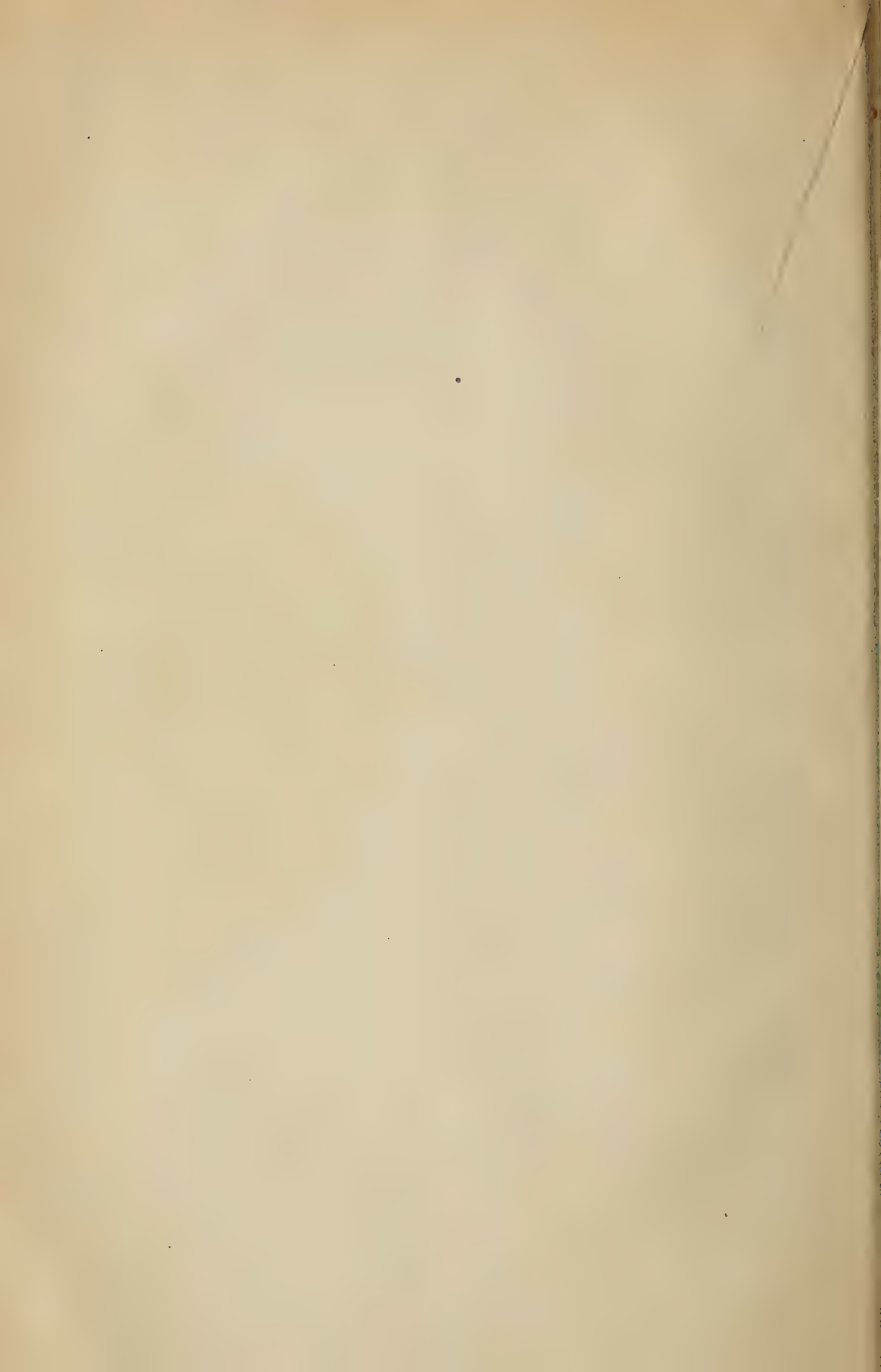
loren und wie viel besser goutiert man sie beim Lesen.

Das ist Lebensanschauung sub specie aeternitatis bei aller zeitlichen Gebundenheit. Und soziologisch-geschichtlich interessant. Und in der Fülle der Phantasie und der schlagenden Prägnanz von leichtem Witz und ätzendem Spott in Wort und Situation und in der typisierenden Herausarbeitung der Charaktere unübertrefflich. Nimm ihn bitte zur Hand in grillenhaften Stunden. — Er objektiviert einem alle Misere. —



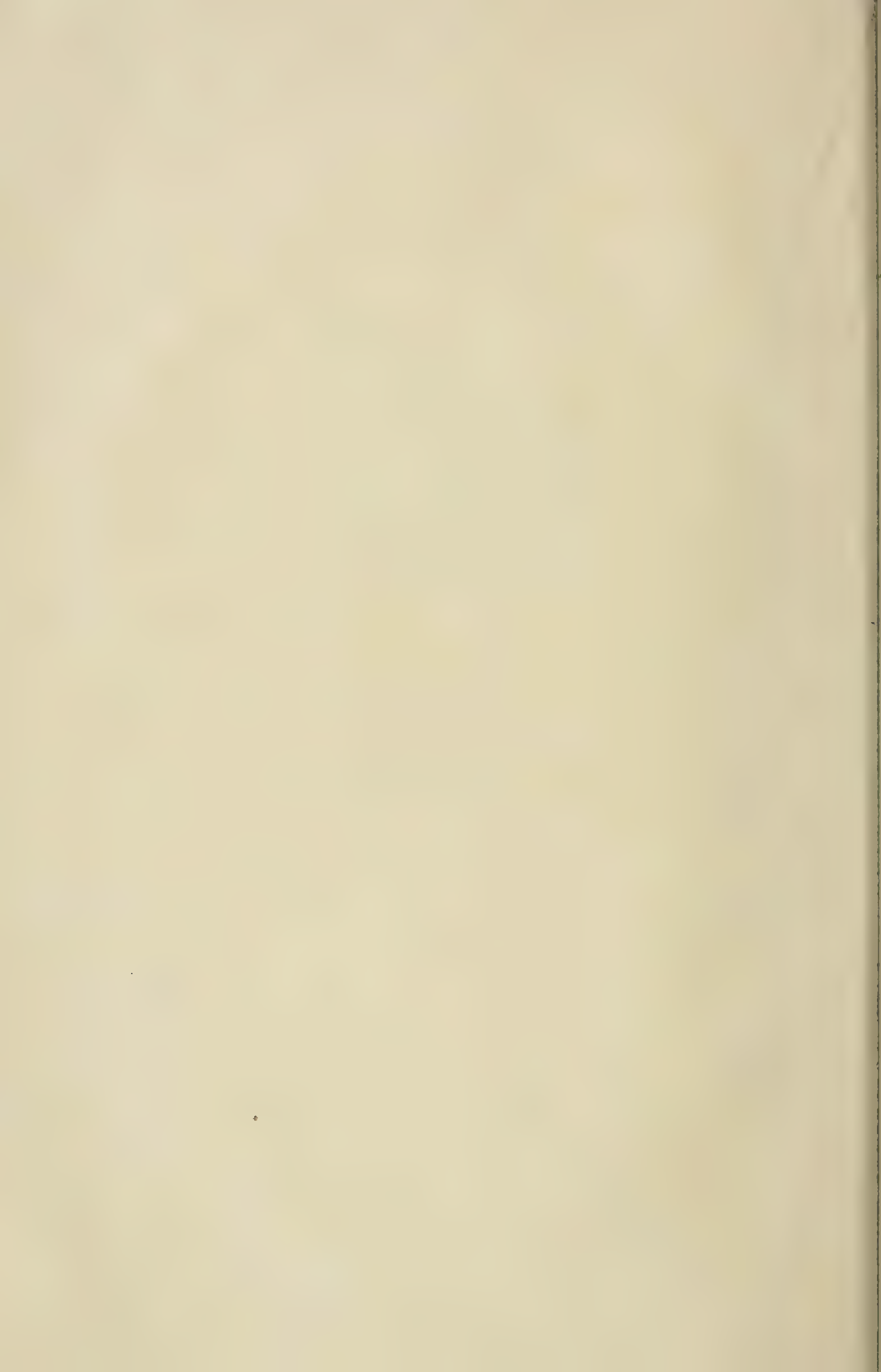
BRIEFE AUS DEM ZUCHTHAUSE

(11. Dezember 1916 bis 8. September 1918)





Eingangspforte zum Zuchthaus
in Luckau



Luckau, den 11. Dezember 1916.

Liebste!

Du könntest Donnerstag nicht kommen, weil Du krank seiest — so wurde mir berichtet, als ich schon wußte, daß ich am nächsten Morgen wegkommen würde. Was fehlt Dir? Ich bin unruhig, hoffe aber, daß es nichts Ernstes war.

Mein Transport ging sehr „diskret" von statten. 8 Uhr morgens vom Anhalter Bahnhof mit dem D-Zug bis Ukro, (Richtung Dresden), wenig über eine Stunde, — und in rund einer Viertelstunde in Luckau, wo die Strafanstalt etwa 10 Minuten vom Bahnhof in der Hauptstraße links gelegen ist (sofort erkennbares Gebäude). Diese Verbindung, mit der man bereits gegen 10 Uhr hier im Hause sein kann, werdet Ihr auch benutzen müssen bei Besuchen; nachmittags gegen 5 oder 6 Uhr kann man wieder in Berlin sein. Ich bin ganz wohl; keine Gedanken um mich! Zelle geräumig mit Kachelofen; großes Fenster, das ich selbst öffnen kann. Tisch. Waschbecken, sogar Teller und Messer, außer Gabel und Löffel. Nur eins fällt vorläufig schwer, das 11 bis 13 Stunden im Bett liegen. Aber ich werde es lernen und mich so daran gewöhnen, daß Du 1920 Deine Freude dran haben sollst. Ich bin der „Schuhfabrik" zugeteilt, arbeite aber in meiner Zelle — 14 Tage braucht nichts produziert zu werden, die nächsten zwei Wochen ein Drittel, die nächsten — zwei Drittel; dann nach sechs Wochen Lehrzeit volle Leistung. Jetzt bin ich also Schuhmacherlehrling im Keimzustand. In der Freizeit, (Sonntags; an den Werktagen in den Pausen) darf man lesen und schreiben. Die Anstaltsbibliothek scheint gute Sachen zu haben, wohl alle Klassiker. Das erste, was mir zulief, war, neben dem sehr beachtlichen Jeremias Gotthelf (Uli, der Pächter), Hermann und Dorothea — mit der Elegie, aus der ich Dir vor einigen Monaten schrieb:

„Weise denn sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert, wen hat das Geschick nicht geprüft."

Ich wies auf das Felsgewicht, das hier dem „Jahrhundert" gegeben ist. In der hiesigen (Händelschen)

Ausgabe steht — sicher falsch —: „Das Ende des Jahrhunderts“; solcher Härte war Goethe nicht fähig.

Es besteht Aussicht, daß ich bald auch an meine eigenen Bücher kann — natürlich nur sukzessive. Auch werde ich zum Schreiben eigenes Papier benutzen dürfen. Vielleicht schickst Du in einiger Zeit einiges, etwa so, wie das letzte Mal in die Untersuchungshaft.

Der Spazierhof ist sehr groß; jenseits der Mauern sieht man Bäume und andere erfreuliche Dinge (auch eine merkwürdige backstein-gothische Kirche mit Riesenschiff); auf dem Hof ein Birnbaum und Gartenanlagen (Gemüse und Blumen, Stiefmütterchen, Primeln). Natürlich marschiere ich hier in der Kolonne.

Ihr dürft mir — so wie ich Euch — vierteljährlich nur einmal schreiben. In Ausnahmefällen — bei dringenden Familiensachen auch außerdem. Auch schreiben dürfen nur: Frau, Kinder und Geschwister. Aehnlich ist's mit den Besuchen. Hoffentlich höre ich bald und Gutes von Dir und den Kindern. Jedenfalls keine Sorge um mich. Von 1460 Tagen sind schon bald 38 herum, d. h. rund ein Achtunddreißigstel, d. h. etwa die „Wurzel“ von 1460.

Hast Du die zwei Landtagsmappen von der Arrestanstalt abgeholt? Auf sie habe besonders Acht. Es sind darin noch mehrere kleine Fetzchen. Der Unteroffizier Becker versprach mir, sie zu verschnüren. Das mir nur nichts verloren geht. Ich muß schließen. Ich küsse und umarme Dich, mein Herz. Die Kinder küsse ich vielmals, ich vertraue, daß sie brav und lieb sein werden und fleißig und daß sie sich um mich nicht grämen werden. Viele Grüße allen Verwandten und Freunden.

Dein Karl.

Vielleicht, ich hoffe es — werde ich von Zeit zu Zeit Zeitungen haben können, vielleicht die Wochenausgaben des Berliner Tageblatts! Schick sie doch für alle Fälle her, vom 9. 12. an.

Bald auf Wiedersehen.

Vom Dezember 1916.

Ihr raubt die Erde mir, doch nicht den Himmel,
Und ist's ein schmaler Streif nur, den mein Auge
Erreichen kann —
Durch Gittermaschen,
Zwischen Eisenstäben,
Gedrückt von schweren Mauern,
Es ist genug,
Das selige, verklärte Blau zu schauen,
Von dem das Licht gedämmert zu mir dringt
Und auch zuweilen
Verlorenes Vogelzwitschern leicht herniedertanzt.
Es ist genug
Mir eine munt're Dohle, schwarz und plappernd,
O, treue Freunde meiner Festungstage,
Im freien Flug der Kreatur zu zeigen
Und einer Wolke wechselnd Wandelbild.

Und ist's ein schmaler Streif nur — jüngste Nacht,
Erschien der hellste Stern in dieser Enge.
Der hellste Stern des Firmaments erschien
Und strahlte aus des Weltenraumes Ferne,
Die Welt beherrschend, heller, heißer,
Urmächtiger in meiner Zelle Loch,
Als je er strahlt euch anderen da draußen,
Und eine glühnde Schnuppe warf er nieder. —

Ihr raubt die Erde mir, doch nicht den Himmel,
Und ist's ein schmaler Streif nur, eng,
Durch Gittermaschen, zwischen Eisenstäben,
Er macht des Leibes Sinne selbst
Beschwingt von freier Seele, freier
Als ihr je wart, die ihr mich hier im Kerker
In Fesseln zu vernichten wähnt.

Luckau, den 10. Januar 1917.

Meine Liebste!

Nun seid Ihr wieder zu Haus, mit den ersten Eindrücken von meinem hiesigen Zustand. Ihr wart, und Du warst am meisten so erschrocken, mich hinter dem Gitter zu sehen . . . . nun, ich hoffe, Ihr habt Euch

beruhigt. Ihr *müßt* Euch beruhigen — Ihr dürft, und auch Du, mein Herz, *darfst* Dich über solche äußerlichen Dinge nicht mehr erregen. Was ist denn mit dem Gitter — was will es bedeuten, — was kann es uns, mir, Dir, den Kindern anhaben! So wenig wie die Anstaltskleidung, so wenig wie die Haarschur .... Wir sind und bleiben wir, trotz alledem. Aequam memento rebus in *arduis* servare mentem; dieses Horazische Wort ist, wie Du weißt, nicht nur stoische, sondern auch epikuräische Lebensweisheit. — Ich bin überzeugt, daß bei den künftigen Besuchen diese Euch peinigenden Begleitumstände wegfallen werden. Ich bitte Euch, ich bitte Dich, mein armes verlassenes Vögelchen, jagt diese Eindrücke aus Eurer Erinnerung und vergegenwärtigt Euch das Gute was Ihr hörtet und sahet. Sehe ich nicht ganz gut aus? Bin ich nicht munter, lebendig, voll Interesse nach allen Richtungen? Und beruhigt es Euch nicht, daß ich heute diesen Extrabrief schreiben darf? Und daß ich zwei Schreibhefte, Bleistift und Gummi erhielt! Daß ich keine Tageszeitungen bekommen kann, darf Dich nicht erstaunen. Froh bin ich und mußt Du sein, daß ich eine Wochenzeitung lesen darf — nicht wahr! . . . Habt Ihr Euch nicht Luckau betrachtet? Es scheint doch ein ganz freundliches Städtchen zu sein. Von der großen Kirche klingt der Stunden- und Viertelstundenschlag Tag und Nacht zu mir und regelt mein Leben. Ist der Spazierhof nicht wirklich erfreulich groß und voll bester Luft und Ausblicke? Viel besser insofern, als der Hof der Militärarrestanstalt!

Also Kopf hoch! Ihr habt Euch bisher so tapfer gehalten, und das war mein Stolz — nun fahrt so fort. Wenns mal schwer fällt, beißt die Zähne aufeinander — und alles geht, geht besser und rascher als man glaubt. Heute sind seit dem 4. November 68 Tage „rum“, d. h. ein $^1/_{21,4}$ der vier Jahre, und fast $8\frac{1}{2}$ Monat sitze ich schon im ganzen. Wie rasend schnell verging diese Zeit.

Und wir sind doch nicht völlig getrennt. In dringenden Fällen dürft ihr und darf ich auch außer der Zeit schreiben. Und in ganz, ganz dringenden Fällen darf auch außer der Zeit ausnahmsweise be-

sucht werden. Das muß euch doch auch ein starker Beruhigungsgrund sein, aber natürlich: nur in wirklich dringenden Fällen. — Ich freute mich so von Helmi zu hören, daß Du wieder kunstgeschichtliche Vorträge halten willst. Kind, Kind, mißachte das nicht so, wie Deine Worte am Montag andeuteten. Halte die Wissenschaft fest, als Deine Stütze, als den Gegenstand Deiner Liebe, als Ersatz für mich, bis unsere Zeit wieder beginnt, unsere Sonne wieder aufgeht. Welches tiefe Glück kann man darin finden. Lies, ich rate sehr wohl überlegt, lies Lessings Prosaschriften (Dramaturgie, Briefe über neuere Literatur und antiquarischen Inhalts). Die Klarheit dieses alles durchleuchtenden Geistes, die Kraft seiner Dialektik, die Eleganz seiner Bewegungen, die Knappheit und Eindringlichkeit seines Stils, die souveräne Beherrschung der Wissenschaft und Gelehrsamkeit — all dies ist heute noch faszinierend — nicht langweilig, glaube mir . . . Lies mit Helmi den Laokon, das wird auch Dir Genuß geben und Ihr werdet euch nahe kommen.

Wenn ich am Montag ein wenig ärgerlich war, weil Du die beiden letzt zurückgelassenen Mappen noch nicht durchgesehen hast, so darfst Du nicht böse sein, es liegt darin ein besonderes Couvert mit den Notizen aus meiner Lektüre und einige Zettel. Ich bitte Dich, nimms in Deine Obhut — laß es nicht verloren gehen. Und wenn ich wegen der Rubrizierungsarbeit[1]) etwas ungehalten war, so verzeihe, mein Herz. Verstehe, daß daran meine Gedanken jetzt unlöslich hängen, bis ich höre, daß sie fertig ist. Fertig! Und bald, bald. Denk, was steckt darin für Mühe, für Entbehrung! Soll das umsonst gewesen sein? Es kostet schon alle Mühe und Du weißt, daß mir die Glossen und Noten besonders wichtig sind. Ich will Dich wirklich nicht quälen — aber das wird Dich auch beruhigen. Laß Dir von keinem anderen dazwischen reden, dann freilich gibts Zerrerei ohne Ende, denn die andern verstehen es nicht! Du nur verstehst es. Dir nur vertraue ich. Der junge Franz[2]) höchstens mag Dir beistehen,

[1]) Druck der Prozeßakten „Zuchthausurteil".

[2]) Franz Pfemfert.

er ist gewandt. Also nichts, nichts erbitte ich von Dir: außer der Sorge um Dich und die Kinder und dieser Arbeit, die mein dauernder Gedanke ist. Du liest doch meine Briefe genau! Denn wir müssen jetzt jedes Wort abmessen und berechnen, wo wir so wenig Worte für uns haben können . . . Meine Akten, in denen alles vollständig ist, hast Du ja Montag mitgenommen. Deponiere sie bei einem der Freunde, — bei wem, ist egal . . .

Wie sehr ich mich über Thedels und Lu's Jungen gefreut habe, kannst Du Dir denken. Von T. kam ein Brief mit Grüßen von Lu und Lotte. Gib ihnen den anliegenden Zettel.

Und nochmals zu Dir. Was ist mit Deiner Erholungsreise? Jetzt ist die Zeit nicht sehr günstig. Aber sie muß kommen, nicht wahr? Das halten wir fest — Du darfst uns nicht kaputt gehen, Liebchen; Du weißt doch, wie ich an Dir hänge und um Dich bange. Könnte ich Dir nur mehr helfen! Morgen in einer Woche ist Dein Geburtstag; wie so oft wirst Du allein — ohne mich — sein. Ich werde an Dich noch mehr denken als sonst —, werde durch die Winterluft Dir Küsse schicken und alle, alle Wünsche, die Du kennst; Wünsche auch wegen Deiner Mutter, Adolfs und der Schwestern — und Wünsche der Ruhe und des Friedens, der glücklichen Einigkeit zwischen Dir und den Kindern, die Dich lieb haben und immer lieber gewinnen werden. Helmi wird stark sein und — sag ihm das — mit der Welt fertig werden, das ist die Art, wie man den Pessimismus ausrottet. Kampf — und Trotz und Stolz — komme was kommen mag! Feiert immerhin den 18., leider kann ich nichts schicken, als diesen Gruß, diesen Wunsch und tausend Küsse dazu, tausend Küsse und Umarmungen — ich streichle Deine Stirn — sei ruhig, Liebste, und fest, — „Nil admirari"; und „si fractus illabatur orbis impavidum ferient ruinae — impavidum et impavidam — so bleibst Du Siegerin trotz alledem.

Alles, alles Beste und nochmals viele, viele Küsse Dir und den Kindern.

Dein treuer Karl.

Luckau, den 21. Januar 1917.

Meine Liebste!

Ich antworte erst heute. Briefe außer der Normalzeit müssen stets — von dringendsten Ausnahmefällen abgesehen — Sonnabends beantragt werden. Und dazu muß die Meldung am Donnerstag oder Freitag erfolgen. Ich zweifelte, ob hier ein Ausnahmefall vorliege und meldete mich erst vorgestern zur „Rücksprache“ — wobei der Herr Direktor allerdings zu erkennen gab, daß er einen Ausnahmefall angenommen haben würde. Kurzum: entschuldige die Verzögerung beim Abgeordneten-Haus aus den Umständen.

Und nun: (folgt die Beschreibung der Mappen und der Regale in und auf welchen sich die aus dem Abgeordneten-Haus entliehenen Bücher befanden. F. P.)

Ich hoffe, diese Fingerzeige genügen, um Dir dies Geschäft leicht zu machen; wie ärgerlich, daß Du zu alledem auch noch solche Querelen am Halse hast.

.... Was die Ordnung der „Bibliothek“ betrifft, (verabredete Bezeichnung für Publikation der Proz.-Akten... F. P.), so nehme ich gerade auch auf Dich Rücksicht. Wenn ich Dir energisch sage: Du machst Dir zu viel Kopfzerbrechen und Schwierigkeiten, legst Dir alles selbst in den Weg und ganz und gar ohne praktischen Sinn. Und läßt Dir von Leuten helfen und raten, die absolut nicht dazu passen und Dir Hemmschuhe sind..... Warum folgst Du meinem Rat und meinen Bitten hier so gar nicht? .... Ich erwarte nun bestimmt und „kategorisch“, daß Du mir in Deinem ordentlichen Februar-Brief die Vollendung der Arbeit meldest — der Abschluß ist auch für Deinen Zustand absolut nötig — von mir ganz abgesehen. — Gelingts nicht, so tragen nur die guten Freunde Schuld.

Ja, Liebste, ich fühle, wie abgespannt Du bist. Ich bin ja bei Dir und bei euch, auch wenn ich in der Zelle und hinter Eisenstäben von euch, von Dir getrennt bin. Wie freue ich mich Deiner Empfindung für die Musik — weißt Du, wie ich

Dich immer rief — zu meinem Spiel? Wie ich fühlte — obwohl Du Dich unmusikalisch nennst — daß das „Dämonische“, das tiefst Mystische der Musik Dir ins Innerste dringt? Nur triebhaft erfaßt — meinethalben — aber in der musikalischen Wirkung liegt ganz allgemein auch ein mächtiges, fast kann man sagen, physiologisches Element.

....Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf die Jugend lenken, deren Versorgung mit guter Lektüre von Euch nie aus dem Auge verloren werden darf, auch heute nicht und heute am wenigsten. Denkt daran mit großem Ernst. — Du weißt, ihr alle wißt, wie sehr mir das am Herzen liegt. Gerade daran knüpfen sich meine Gedanken gar oft — jetzt — wo ich mich — wenn auch nur viertelstundenweise — den Büchern wieder in tieferer Versenkung widmen kann — (es handelt sich um die Gründung einer Jugendzeitschrift. F. P.) Dein Geburtstag ist nun vorüber — wie ging es wohl? Wie viel Schweres hast Du dieses Jahr ertragen müssen. Hätt ich Dich nur ein wenig leise streicheln können über Dein armes, gepeinigtes Köpfchen. — Und schenken konnte ich Dir nichts — und auch die nächsten Jahre wirds nichts werden. —

Nun kommen die Kinder-Geburtstage in einer Reihe. Ich kann ihnen nur eben im Voraus alles, alles wünschen und alle Küsse schicken, die einem Papa in solchen Umständen zu Gebote stehen. Wenn es sich beim Geschenk um ein Buch handeln sollte, so rate ich zu einer deutschen Literaturgeschichte (Scherer? Vilmar? Mehring wird raten). Die Kinder werden, wie zu Weihnachten, verständig sein und sich mit Selbstbewußtsein in die Beschränkung fügen. Sie werden für höhere sittliche Einsichten immer größeres Verständnis gewinnen und die Jungen besitzen es schon im erfreulichen Grade, zu meiner großen Befriedigung. Die Redensart von Bobbi, die Dich so freute, ist nur auf diesem Untergrunde, als Zeichen einer frisch zufassenden Art zu begrüßen.

....Heute Nacht träumte ich von meiner Mutter — und sonderbar — obwohl Du sie nicht kanntest — sie war mit Dir und den Kindern. Wie ich, wie wir alle mit unseren Eltern, mit unserer

Mutter waren, kann nicht mit Worten beschrieben werden. Es erklärt sich aus vielem, auch aus der Fülle gemeinsamer Not und Verfolgung. Und wirklich — es gibt einen Grad und eine Art der Liebe, die stärker ist als der Tod, der der Tod nichts anhaben kann — der Gestorbene lebt lebendig in der Vorstellung und im Gefühl der Hinterbliebenen fort. So gings mir mit meinen Eltern — sie sind nur eben abwesend und nicht mal das. So geht es Dir gewiß jetzt mit Deinem Vater und Beba.

Nur noch Einiges:

1. Anbei ein Schreiben des Landgerichts II über meine Streichung aus der Liste der Anwälte für alle drei Berliner Landgerichte. Bring es zu meinen Handakten. Es macht sie erst ganz vollständig: aus Soldatenstand — aus Parlamenten — aus Advokatur — Punktum. —

2. Zeitungen — die Wochenausgabe des Berl. Tagebl. vom 26. 12. schicktest Du nicht! —

3. Schick eine Portion Stahlfedern für mich an die Anstalt.

4. Schick Zahnpulver, aber nicht von Dr. Pierre — sondern Schlemmkreide — Dr. Pierre ist zu weichlich. —

5. Hast Du Geld (10 Mark) geschickt?

6. Schicke doch ein Stück Seife — vielleicht bekomme ich sie, falls sie hier ausgehen sollte.

Nun, Liebste — Schluß. — Der Brief muß fort. Mir gehts ganz gut. Keine Sorgen! Sorgt nur Ihr für Eure Ernährung — es wird noch schlimmer werden. — Zucker — Zucker. —

Ich habe den Kopf voller Gedanken — und das Herz zum Zerspringen. —

Hätt ich Euch nur hier — was könnten wir lernen und schwärmen — was könnte ich jetzt gerade auch den Kindern sein. —

Nun — par distance — gehts auch — wenn der Wille und die Kraft nicht fehlt — und die dürfen nicht fehlen. —

Ich küsse und umarme Euch — Dich und die Kinder.

Dein Karl — Euer Papa. —

Grüße allen Verwandten und Freunden.

Von Wundt schick ev. die „Physiologische Psychologie", doch hat's Zeit.

Luckau, 11. Februar 17.

Mein liebstes, liebstes Kind!

... Dein Brief erregt in mir Unruhe und Sorgen — Unruhe und Sorgen sprechen aus jedem Wort. Wie kannst Du, mein Herz, meinen, ich „drohte“ Dir, ich hätte Dir „gedroht“.[1]) Fühlst Du nicht, daß das meinem ganzen Wesen, meinem Fühlen, Denken und allem, was in mir ist, Dir gegenüber ganz und gar unmöglich ist. Du mußt doch wissen, wie ich Dir verbunden, verschmolzen bin. . . . Wie man gegen sich selbst wüten kann, gewiß, so könnte ich auch, so kann ich auch einen Moment des Ausbruchs gegen Dich, gegen Dich als ein Teil meines Selbst haben, unter dem ich leiden würde, als der eigentlich Gepeinigte, Verletzte. Und Du mußt drum fühlen, daß jedes Wort, jedes Zittern des Unmuts, das gegen Dich gerichtet scheint, in Wahrheit selbstquälerisch mich trifft. Und Du darfst Dich nicht sorgen und von mir verletzt fühlen, Du bist es nicht.... Was soll das heißen: Du willst mich nicht vor Deiner Abreise besuchen? Aus Angst vor meinem Aerger über die Nichtvollendung der Arbeit. Ja, es liegt mir ungeheuer an dieser Arbeit; niemand kann ermessen, was darin steckt, jetzt mehr als je, außer Dir und mir. Sie ist für Dich und mich ein ganzes Stück vergangenen und gegenwärtigen und künftigen Lebens. Und nur darin kannst Du mir jetzt helfen. Meine „Drohung“ (ich ahne nicht, was Du so verstandest) ging gegen die Besorgnis, daß gutgemeinte Ratschläge bester Freunde, die aber hier gerade anderer Meinung sind als ich (und auch Du im Grunde), hemmend und hindernd im Wege ständen, oder daß Du gar deren Hilfe abwarten könntest, selbst wenn sie eine lange Verzögerung bedeuten würde. Aber davon ist, wenn ich Deinen Brief verstehe, keine Rede mehr. Danach handelt es sich nur noch um die handwerksmäßige Hilfsarbeiten zum Abschluß, Deine Arbeit ist fertig,

---

[1]) Verzögerung des Druckes der Prozeßakten.
F. P.

absolut fertig. Verstehe ich Dich recht? Die Hauptsache ist — verstehe mein Lieb, daß Deine Arbeit beendet ist und daß die fertige Arbeit wenigstens an einer gewissen Zahl von Beispielen, gewissermaßen als Modell durchgeführt wird.[1]) Alles andere hat dann im Notfall Zeit. Das bestimme ich. Nun, und so wirst Du's ja noch machen, bevor Du verreist. Und schon darum — welcher Gedanke, Liebste, mich nicht besuchen zu wollen! „Angst vor meinem Stirnrunzeln" zu haben, als sei ich ein brüllender Hyrkanischer Leu — Blut und Tod im rollenden Auge. Unsinn, nicht wahr. Du kommst, Du darfst kommen (möglichst Sonnabends, weil ich dann rasiert bin). Bitte vorher um Erlaubnis für den Tag, Du bekommst sie sofort. Du mußt kommen. Mußt, Liebste, mußt, wegen mir und wegen Dir. Das wäre Zerfleischung — für Dich, für mich. Bis Juli nicht sehen! Das hieße meine Strafe verdreifachen und ich weiß es — Deine Erholung zunichte machen. Du mußt also kommen — diesmal allein. So daß nur wir zwei zusammen sind. Im April dann die Kinder, im dringenden Falle auch sie vorher.... Wegen der Kinder, deren Briefe mich sehr freuten (Helmis ist sehr charakteristisch für seinen Uebergangszustand, den Ihr ernst nehmen müßt! Es kommt bei ihm jetzt plötzlich mit ungeheurer Macht — der Eisgang), tue ich alles, was ich kann..

.... Mit der Nahrungsmittelnot ists gar schlimm hier und die Kälteperiode war bös, wir hatten bis 23 Grad. Um mich aber macht Euch keine Bedenken, im Notfall retten mich die Freiübungen.

Meine Arbeit beider Arten geht gut vonstatten.

...Mich interessieren besonders die Bedingungen für die Entwickelung der sogenannten Ideologien — zum Beispiel der Kunst, darunter natürlich auch der Malerei. Aus der Zeit Deines Doktorexamens ist mir — dilettantisch in der Erinnerung die Entwicklung der dreidimensionalen Raum- (Tiefen-) Perspektive, aus der zweidimensionalen Flächenperspektive — der byzantinischen (wohl meist Goldgrund) Malerei; meines

[1]) Gemeint ist: vorläufig möge eine kleine Auflage gedruckt werden. F. P.

Wissens spielt Cimabue dabei eine große Rolle. Also davon das Thema, das ich auf besonderen Zettel für Dich notiere. Außerdem habe ich für Otto und für Kurt anliegende Themen, bitte übernimm ihre Vermittelung. Ich wäre sehr froh, wenn wir so zu einem systematischen, wissenschaftlichen Zusammenarbeiten kämen....

Meine arme gequälte, arme Geliebte! Wärst Du bei mir, wie würde ich Dich streicheln und wärmen. Und Du würdest ruhig werden — stark, über alle Not zu lächeln, zu triumphieren. An das Ganze, an das Große, an das Unendliche denkend — sub specie aeternitatis. Denke: heute sind 100 Tage von 1460 herum und wie schnell vergings. Und bald wird alles, alles anders. Und wie werden wir dann jubeln. Du wirst noch glücklich sein, mein armes Vöglein. Du wirst glücklich sein — glaube daran und es wird um so rascher sein, die Zeit bekommt dann Flügel — wie freue ich mich dem Tag unser Wiedervereinigung entgegen. Ruhig, mein Kind — keine Sorge um mich! Ich küsse und umarme Dich — komm bald, bitte bald, zu Deinem Karolus, der an Dich denkt, von Dir träumt. Viele Grüße und Küsse allen Verwandten.

Luckau, 11. 2. 17.

Mein liebster Helmi!

Vielen Dank für deinen Brief, den ich ausführlich im März beantworten werde. Heute darf ich dir schreiben: wegen der Schule.

Ich höre von Sonja und von dir, daß es da schlecht steht und am Ende gar Versetzungsschwierigkeiten eintreten. Und von euch beiden höre ich, daß es nicht an deinem Können liegt sondern an Deinem unzureichendem Arbeiten und das weiß ich selbst.

...Glaub nicht, daß ich dich und deinen jetzigen Zustand nicht verstehe: die Knospen brechen auf — alles treibt und drängt — schäumt über, sucht sich seine Bahn — und alles wie es ahnungsvoll beglückt, zugleich beklemmt, quält, weil es unfaßbar ist, die Kräfte fühlen, wie sie der ungeheuren Aufgabe nicht gewachsen sind, nicht gewachsen sein

können. Man fällt aus Finsternissen zum Lichte tappend immer tiefer ins Dunkel — bis man die Relativität alles menschlichen Wissens erkennt.

Und andere Triebe regen sich — der Trieb, die Welt oder ein Stück von ihr nicht nur zu verstehen, sondern zu bewältigen, zu erobern; und die ersten Keime der geheimen Sehnsucht von endloser, selbstvergeßner Tiefe, die Liebe genannt wird.

Und in all dem stehst du, kleines Kerlchen, nun ohne mich — der dir die Wege aus den Irrsälen zu weisen, dich von den Irrlichtern zu behüten vermöchte. Du kleines Kerlchen, wie ein eben ausgekrochener Schmetterling im Wirbel eines Taifun.... Bin ich ein Philister? Nicht ein Mensch vom Süd- zum Nordpol wagte es zu behaupten. Nun, vertraue dich mir; mir, der dein Vater ist, voller Hoffnung auf deine Fähigkeiten, deine Zukunft und dessen Leben vernichtet wäre, würden diese Hoffnungen zunichte.

Niemand fordert, daß du Außergewöhnliches leistest. Du sollst nur — und das ist jedes Menschen Pflicht gegen sich und die anderen — Deine Kräfte nach Kräften entfalten — das Pfund, das in Dir liegt — beharrlich und klug nutzen.

Die Schule — Du täuschst Dich, wenn Du sie langweilig nennst. — Möglich, daß dieser oder jener Lehrer langweilig ist — ganz wie auf der Universität, vielleicht nicht mal so sehr. — Aber das ist nicht die Schule. — Die Schule: das sind die Gegenstände, die Wissenschaften, die Ihr dort lernt. Das ist Geschichte, Geographie; das ist Mathematik. Das ist Französisch, Englisch — evtl. Hebräisch! Das ist der deutsche Unterricht, der Dir die fernsten Formen unermeßlicher Horizonte öffnet — einen Goethe, Schiller, Lessing, Herder, Klopstock usw. zum Freunde gibt.

Und dann Griechisch. Latein. Ist das langweilig? Sprachen sind die interessantesten menschlichen Geistesprodukte. — Ihre Erkenntnis, ihre Anatomie, ihre Zergliederung nach ihrer Struktur, das ist ihre Grammatik und Syntax; dasselbe was die Anatomie beim Tierkörper. Hast du keine Ahnung von der Wunderwelt die die vergleichende Sprachwissenschaft auftut? Ich hatte stets ein so lebendiges

Interesse dafür, daß ich nicht verstand, wie von langweilig geredet werden konnte.

Aber vor allem: Herodot, Xenophon, Thukydides, Demosthenes und der göttliche Plato! Homer, — das waren die Griechen, die wir lasen.

Und Cornelius Nepos, Caesar, Livius, Sallust, Tacitus, Ovid, Virgil, Catull, Horaz — das waren die Römer, die wir lasen.

Nimm eine Geschichte der Kultur, der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur zur Hand — diese Sterne leuchten darin. Seit Jahrtausenden leuchten sie. Und sie werden noch Jahrtausende leuchten.... Lernst du sie jetzt nicht kennen, — du wirst sie nie kennen lernen. Du verlierst Unendliches fürs ganze Leben. Wie gern hätte ich jetzt meinen Virgil, Horaz, Homer, Sophokles Plato hier. Wie lebendig sind mir viele Horazische Oden wieder geworden, sie kommen nachts — in den langen, langen Nächten und leisten mir Gesellschaft — wie glücklich wäre ich, wäre mein Schatz an solcher Kenntnis zehnmal größer, lessingisch-groß!....

Ist die Art des Unterrichts pedantisch — du hast's in der Hand — ihn frisch und voll Würze zu machen. Ist das behandelte Thema, das Stück des Schriftstellers klein, eng, zerfetzt, du kannst es erweitern. Ergreife nur das Gebotene!

Die Positiva, an Daten, Zahlen, Grammatik — Worten, der Gedächtniskram, so trocken er ist, bildet den Stoff aus dem sich erst alles Wissen, alles wissenschaftliche Erkennen formt — so wie die Peterskirche in Rom, der Dom von Reims aus harten, nichtssagenden „trockenen" Steinen zusammengesetzt sind. —

Mein lieber Helmi! Denke, was alles das heißt! Nimms in dich auf und handle danach. Aus Einsicht in die innere Richtigkeit — in die Notwendigkeit, diese Ratschläge deines Vaters, so ernst sie gemeint sind — so ernst zu befolgen. Und dann: Ueberlege dir, was es heißt, daß ihr jetzt im Gymnasium sein dürft. Welche ungeheure Opfer — anderer als eures Vaters — kostet es. Soll das verschleudert werden? .....

Ueb eventuell ein wenig Singen (Schubert-Lieder). Deine Handschrift ist wirklich nicht schön — übrigens meine eben auch nicht — das liegt aber an der schlechten Beleuchtung und Kühle....

Wegen eurer Ernährung hab ich Besorgnis — um mich sorgt euch nicht.

Nun, beherzige alles — ich hoffe auf gute Nachricht. Keinen Weltschmerz! Je drohender und ernster das Geschick — um so mehr gilts zu bestehen. Und stets sei dir bewußt: du bist nicht ohne Vater, auch wenn ich im Zuchthaus bin....

Ich küsse dich, mein kleines, großes Kerlchen — und behüte dich an meinem Herzen, — trotz alledem —

Dein Papa.

Mit Schlittschuhlaufen bei Tauwetter auf den Seen höchste Vorsicht! Vorsicht! Das Eis wird mürbe — nur, wo polizeilich erlaubt, fahren und nur so lange, wie erlaubt.

Luckau, den 18. März 1917.

An Vera

Mein kleines süßes Mäuschen!

Dein Brief vom 7. Februar, jetzt schon bald sechs Wochen alt, war sehr fein. Wenn auch die Lehrerinnen in der neuen Schule streng sind, so paß auf, bald wirst Du Dich gewöhnt haben. Nur fleißig und artig sein, dann werden Dich die Lehrerinnen bald lieb haben. Nun, zu Ostern, wenn Ihr mich in etwa drei Wochen besucht — werde ich Eure Zeugnisse sehen — nicht vergessen. Also Du warst in Wilhelm Tell. Ja, man muß schon, wenn es irgend geht, was man im Theater sehen will, vorher durchlesen. Das machte ich im November 1915 mit den Jungen so, im Lazarett, als sie im „Sturm" von Shakespeare waren. Das Schnellsprechen wirst Du bald verstehen lernen, das ist nur Uebung. Du bist ja noch so klein! Am 24. April wirst Du ja erst 11 Jahre! Ich gratuliere Dir schon heute im Voraus dazu. Werde ja inzwischen nicht mehr schreiben können und schenke Dir schon jetzt 100 wohlabgezählte Küsse. — Sonst habe ich leider nichts. Daß Du Zahnschmerzen hast, beunruhigt mich, es kommt von der schlechten Er-

nährung, aber auch von der Pflege; putze sie ordentlich jeden Tag zweimal. Und iß und trink nicht zu heiß und nicht zu kalt. Wegen der Eisbahn jetzt Vorsicht — bei dem Tauwetter. Lies, was ich Bobbi schrieb. Den kleinen neuen Vetter Karl-Otto hast Du nun wohl begrüßt — gefällt er Dir? Die Bücher lies fleißig — Reinicke's Märchen kenne ich, „Klopfstock“ nicht, auch nicht das „Sonntagskind“, aber die Schulbibliothek wird doch nur gute Bücher haben. Du weißt aber, daß wir selbst sehr viele gute Bücher haben. Ja, das Auskriechen von Schmetterlingen macht viel Freude.

Auch Du wirst Ostern vielleicht nach Frankfurt fahren — ei — umso besser, Frankfurt ist sehr schön. Aber vielleicht wartest Du diesmal noch und bald nach Ostern kommt Ihr zu mir. — Ich freue mich schon so ungeheuer darauf, Euch, meine kleinen Kerlchen, wiederzusehen und zu küssen. Haltet Euch nur recht gesund und bringt gute Zeugnisse mit. Und die Nachricht, daß Ihr allen Freude macht. Dann wird unser kurzes Wiedersehen dreifach schön sein.

Lies diesen Brief im abgeschlossenen „Eckchen“, das sicher sehr gemütlich ist und in dem ich Dich gar zu gern einmal hocken sehe und von dem aus ich gar zu gern einmal die Poschingerstraße hinuntergucken würde. Die ganze Gegend ist mir ja noch unbekannt. Ich küsse Dich viel, vielmals mein süßes Nesthäkchen. Auf Wiedersehn

Dein Papa.

Luckau, den 18. März 1917.

Mein liebstes Herz!

Wie gut ist es, daß ich Dir gleich noch einmal schreiben kann! Wie köstlich war Dein Besuch am Dienstag, wie haben wir uns, wenn auch nur so kurze Spanne Zeit, ganz für uns gehabt. Es war, wie bei einem jener Besuche in Heidelberg, jene köstlich — glücklich-qualvollen Stunden; und doch wars anders, stärker, mächtiger. — Wie hats Dich erfrischt — ein Zauberbrunnen hatte Dich umspült. Deine Augen glänzten, ja —, meine glänzten auch —

sie glänzten, weil sie Dich widerspiegelten, sie glänzten, weil sie meiner Liebe leuchteten.

Es wird öfter erlaubt werden, daß Du mich allein besuchst, und ich vertraue, daß Du dabei künftig keine peinlichen Intermezzi erleben wirst.

Du wirst dann auch wegen meiner Gesundheit wenigstens in einem Punkte noch beruhigter sein, als bisher; daß mir Milch verschrieben war, hatte Dich in Zweifel versetzt — infolge eines Mißverständnisses. Nun — die Sorge ist seit heute vorbei; sie hat nur 14 Tage gedauert; heute ist mir die Milch — ohne daß ich den Grund wüßte — wieder entzogen.

Ich komme zum Geschäftlichen: (Hier folgt eine trockene Aufzählung verschiedener Wünsche. F. P.)

.... Aber jetzt Schluß mit Aufträgen! Und nun an Deine Reise gedacht. Nicht mehr gezaudert. Bleibe recht lang und schreibe mir sofort, sobald Du untergebracht bist, damit ich Dir schreiben kann. Ich hoffe, Du kamst Dienstag gut heim. Ich berechnete hier die Zeit, die Du noch in Luckau warst und glaubte Dich zu fühlen, und glaubte Dich zu sehen, als Du zum Bahnhof gingst. Wie gern wäre ich mit Dir gezogen und wenn nur auf ein Viertelstündchen. Aber Kind, Liebstes, denke: heute sind 4½ Monate rum! Hundertfünfunddreißig Tage! Von 1460! Doch schon was! Und es wird immer schneller laufen! Und plötzlich ist die ganze Zeit herum und wir stehen verblüfft dabei — wie hinter einem vorbeigerasten Courierzug. Was habe ich hier für herrliche Sachen gelesen, ich bitte Dich, laß Dir Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg und Walter v. d. Vogelweide nicht entgehen. Der letztere wirkt ganz modern und ernstlich großartig. Unseren größten Lyrikern und politischen Dichtern (Pathetiker höchsten Stils) ebenbürtig..... Wir werden noch viel, viel zusammen lesen — sobald wir wieder zusammen sind. Ich kanns kaum erwarten, es gibt noch viel Glück für uns alle.

Sei guten Muts;.... ich küsse Dich tausendmal und umarme Dich, umarme Dich wie nur wir zwei uns umarmen können, grüß alle sehr.

Dein Karl.

Luckau, den 18. März 1917.

Mein kleines liebes Böbbelchen!

Das ist ein verquerer Briefbogen — aber Du wirst mir nicht bös sein. Ich freue mich der guten Nachricht aus der Schule, die Du am 8. 3. schriebst. Ist sie auch ganz zuverlässig? Wenn Ihr nach Ostern kommt, müßt Ihr die Zeugnisse mitbringen; dann werden wir prüfen und entscheiden.

... Daß Du Dich der Schmetterlingszucht außerdem widmest, freut mich sehr; aber ich erwarte: 1. daß Du dazu nur die Mußestunden benutzt, so daß die Schule nicht leidet; und auch nicht Deine sonstige geistige Fortbildung; 2. daß Du die Schmetterlinge gut behandelst, sorgfältig und kunstgerecht präparierst und verwahrst; 3. daß Du zum Raupenziehen übergehst, sobald die Jahreszeit weiter ist. So kommst Du der Natur näher, siehst, wie sich eins ins andere fügt — Tiere, Pflanzen miteinander leben, — sich bekämpfend, sich unterstützend und ergänzend; wie die leblose Natur, Wetter und Jahreszeiten, der lebendigen Welt gleichfalls bald fördernd, bald feindlich gegenüberstehen; wie die Begriffe der Schädlichkeit oder Nützlichkeit für den Menschen gar schwankend und willkürlich sind.

Daß Du ein Kapitalist von 30 Mark bist, erschreckt mich fast. Nun, der Wert des Geldes ist ungemein gesunken und wird nie wieder so hoch steigen wie vor dem Kriege. Also sei doch noch bescheiden und sieh nicht allzu hochmütig auf uns arme leere Beutel herab.

Was liest Du jetzt? Hab ich euch geschrieben, daß ich hier mit Jeremias Gotthelf (Pfarrer Bitzius) „Uli, der Pächter" bekannt wurde? Ein wirklich gutes Buch. Wenn ich nicht irre, hast Du es gelesen und mir davon erzählt? Nansen und Sven Hedin sind gut und wichtig für Dich. Wegen des Stils bedenke aber, daß beide übersetzt sind.

Vielleicht wirst Du mit Helmi in die Matthäus-Passion gehen (mit Tante Alice oder Sonja), dann müßt Ihr aber vorher den Text und die Musik genau ansehen, damit Ihr möglichst viel versteht. Ihr

bekommt ein Werk zu hören, dem keines in der ganzen Welt überlegen ist, und in einer musterhaften Aufführung, an die ihr euer ganzes künftiges Leben denken werdet. Also nicht leichtsinnig drauf los, sondern gründlich vorbereitet.

Zu Deiner Reise nach Frankfurt viel Glück; vergiß nicht Dir dort außer dem Römer und dem Goethe-Haus an Erinnerung auch die Paulskirche anzusehen; dort tagte 1848 das erste deutsche Parlament. Der Vater Eurer Großmutter (Hof- und Gerichtsadvokat Carl Reh, dessen Bild Onkel Thedel im Büro hängen hat) war dort Abgeordneter, und sogar Präsident. Lass Dir seinen Platz zeigen.

Für die Aufklärung wegen Vera's Klopfstock danke ich Dir; ich hatte wirklich an den Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (geboren 1714) gedacht.

Wegen des Schlittschuhlaufens mahne ich nochmals: seid vorsichtig! Man wird noch auf den Seen fahren; das Tauwetter hat ja das Eis noch längst nicht zerstört, Strom und Bäche sind noch längst nicht „unter des Frühlings holdem belebenden Blick" vom Eise befreit, und der Moment, in dem es brüchig und gefährlich wird, ist schwer zu bemessen und die Fischerlöcher bilden eine heimtückische Gefahr!

Nun muß ich schließen, — ich küsse Dich vielmals, mein Junge!

Dein Papa.

Den Osterluzeifalter kenne ich sehr wohl. Auch die anderen Edelfalter. Dein Präparierversuch am Kaninchenkiefer macht mir Freude, aber das rechte Präparieren ist doch etwas komplizierter.

Euer Besuch hier wird, wenn Du nach Frankfurt fährst, erst nach Ostern sein können. Onkel Willi und Otto wollen mitkommen, ich freue mich! Besucht auch Tante Hedwig! Und grüßt auch sie und Lene und Grete, sowie Isy und Auguste allerbestens von mir.

Schreibt Onkel Curt! Und Willi Paradies und grüßt auch diese von mir vielmals.

Luckau, 18. 3. 17.

Mein liebster Helmi!

Vor meinem Fenster schreit der Frühlingssturm und rennt stürmisch durch den Engpaß zwischen den Mauern. Warm ists nicht. Märzluft. So mags in Deinem Herzchen, Deinem Köpfchen aussehn. Da heißts: die Lungen weit aufgespannt — Bewegung und Entschlossenheit in die Glieder! Kein Stubenhocken! Keine Mutlosigkeit.

Ich bin froh, in Deinem letzten Brief zu lesen, wie allseitig Deine Interessen sind. Wenn Du aber bekennst, daß Du in der Schule in manchen Fächern schlecht stehst, weil Du zu Hause auf anderem Gebiete arbeitest, so bekennst Du damit einen Grundirrtum über das Wesen des Wissens und Lernens. Non multa sed multum! Nicht in oberflächlicher Expansion, sondern im gründlichen, tieferen Eindringen, im vollen Beherrschen eines, wenn auch engeren Gebiets liegt auch der Umfang des Wissens, der Bildung. Denn dieser Umfang ist nicht räumlich, sondern v i e r dimensional. Die Intensität ist seine wichtigste Dimension. Hast Du ein Gebiet fest erobert, so kannst Du, von dort aus sicher orientiert, dort fest angesiedelt, die Welt überblicken, die Welt beherrschen. Was hat ein Wissen, das kein Wissen ist, für eine andere Wirkung, als zu verwirren, statt zu klären, zu schwächen, statt zu kräftigen!

Gerade Latein und Mathematik sind ungemein wichtig. Von höchstem Bildungswert für den Verstand. Bedeutsamste G r a d m e s s e r für die Reife des Verstands, des Scharfsinns, des Gedächtnisses. Ganz ungeachtet ihrer Wichtigkeit für die allgemeinwissenschaftliche Entfaltung des Geistes!

Von Sonja erfuhr ich, daß die Versetzungsarbeiten gut ausgefallen sind. Wenn Ihr mich in etwa drei Wochen besucht, bringt die Zeugnisse mit. Ich will mich genau unterrichten. . . . .
Dein Leben soll und wird Arbeit und Kampf und Mühe sein, nicht Sonnenschein und Behagen. Aber gerade darin wird Dein G l ü c k liegen.

Du mußt lernen, daß die Menschen nichts anderes sind als eine höhere Art von Tieren. Jeder voll Schwächen und Kräfte, voll des „Guten“ und

des „Bösen"; daß sie naturgeschichtlich zu betrachten sind; daß die Aufgabe des Menschen, der sich bewußt ein höheres Ziel setzt und der von seinem Inneren vorangetrieben wird, das Edle zu fördern, daß dessen Aufgabe ist, sich mit allen seinen Fähigkeiten, mit seinem ganzen Wesen hineinzuwerfen in das gewaltige Ringen um die Höherentwickelung der Menschheit, die Befreiung, die Wohlfahrt aller.

Der Krieg und die vielen Mängel der Welt plagen und bekümmern Dich. Jawohl — sie müssen jedes Gemüt umdüstern. Aber aus der Nacht gibts Rettung, nur eine Rettung freilich: den Entschluß, die Beseitigung dieser Uebel sich zum Lebenszweck zu setzen. Nur das Leben ist unmöglich, das alles laufen lassen wollte, wie es läuft. Nur das ist möglich, das sich selbst zu opfern bereit ist, zu opfern für die Allgemeinheit.

Mein Leben war bisher, trotz allem, glücklich, gerade in den Zeiten, in denen ich am heißesten zu kämpfen und zu „leiden" hatte. Und so wirds Dir sein. Das ist unser Krieg.

Du sollst nicht über Deine Bedenken hinwegspringen. — Du sollst nicht auf meine Worte hören — Du mußt alles von Grund aus durcharbeiten, selbst für Dich — durchfechten. — Könnt ich dauernd bei Dir sein. — Viel könnt ich Dir helfen. — So wirst Du mir schreiben — stets darfst Du's, wenn Du mich ernstlich brauchst. Nie fehle ich Dir.

In drei Wochen werde ich Euch hier haben. Ich erwarte euch — gesund und voll guter Nachrichten.

Um mich keine Sorge. Ich hatte sogar ein paar (zwei) Wochen täglich ½ Liter Milch. Und wenn man friert, macht man Freiübungen und abends gehts früh zu Bett.

Ich muß schließen — der Brief wird geholt. —

Alle Deine Sorgen möcht ich Dir fortküssen — fortscheuchen — mein armer, kleiner Kämpfer. — Nun, in dem Kampf siegen wir!

Viele Küsse, Küsse.

Dein Papa.

Ihr sollt die Matthäus-Passion hören — in klassischer Aufführung! Das wundervollste Werk

auf dem Gebiet des Oratoriums. Die Noten hatte ich im Militärarrest. Studiere sie vorher. Nicht ganz leicht zu verstehen — Kontrapunkt und Fuge. Gleich der erste Satz: achtstimmiger Chor nebst Cantus firmus —; durchblickt man das Zaubergewebe, ist man ganz berauscht vor Seligkeit. Nichts Süßeres, Zarteres, Rührerendes und in den Volksszenen — nicht Großartigeres kennt die Musik.

(Frühjahr 1917.)

Sturm, mein Geselle,
Du rufst mich!
Noch kann ich nicht,
Noch bin ich gekettet!
Ja, auch ich bin Sturm,
Teil von dir;
Und der Tag kommt wieder,
Da ich Ketten breche,
Da ich wiedrum brause,
Brause durch die Weiten,
Stürme um die Erde,
Stürme durch die Länder,
Stürme in die Menschen,
Menschenhirn und -Herzen,
Sturmwind, wie du!

Heulen des Sturmes ist mir liebliche Melodie,
Wenn wild er herabstürzt über die Mauern
In das Gedränge enger Gänge,
Wenn er mit Gebrüll
Sie zu zersprengen sucht,
Wenn sein flatternder Mantel
Gegen die Steine klatscht,
Wenn er in rasender Wut
Stäbe und Gitter packt,
Sie zu zerbrechen! —
Wenn sein kalt-heißer Atem
Durch Ritzen und Scheiben
Die Haut mir streift,
Das Blut mir siedet.

— Gerne wohl hör ich dich,
Urbild gewalt'ger Kraft. —
Lieber doch wüßt ich Dich,
Hört ich Dich, fühlt ich Dich,
Wärst du ein Bote mir
Anderer Kraft, Volkes Kraft.
Heulender Sturm der Nacht,
Nimmer befreist du mich!
Anderer Kraft, Volkes Kraft
Harre ich sehnsuchtsvoll,
Lausch ich voll Ungeduld,
Wann wirst du künden sie?
Friedens- und Freiheitsschlacht,
Kampfgebraus auch für mich!

Luckau, 21. 4. 17

An Vera

Mein liebstes Geburtstagskindlein!

Wenn Du's auch erst nach dem Geburtstag bekommst, — Du sollst doch das Zeichen haben, daß ich heut schon an Dich gedacht hab und am 24. daran denken werde — aber was will ich — bin ich in meinen Gedanken nicht immer bei Euch allen, also auch bei meiner Vera?

Einen Geburtstagskuß kriegtest Du am Mittwoch schon, jetzt schicke ich noch einige Dutzend nach, — just so viel, wie das kleine spröde Fräulein vom Papa irgend ertragen mag.

Und die Wünsche sind so gewichtig, ernst und zahlreich, daß sie aufzuzählen dieser Bogen und noch mancher dazu nicht ausreicht. Die Geschenke und die Feier werden dieses Jahr freilich noch bescheidener sein müssen, als die letzten zwei Jahre. Das versteht aber Vera . . . und sie wird schon dafür sorgen, daß trotz alledem und alledem an Freud und Lust herausgeholt wird, was menschenmöglich. 11 Jahre alt — Eintritt ins 12.! Und in zwei Jahren ein Backfisch (Back-, nicht Bock-). Und bald — aber das ist alles nicht auszudenken. Bleiben wir in der Gegenwart.

Leider kam es am Mittwoch zu keiner ruhigen Mitteilung und Unterhaltung mit Euch Kindern. So gern hätte ich mir von Dir und Bobb näheres von

eurer Frankfurter Reise berichten lassen und was ihr jetzt lest und sonst treibt.

Bald kommt ja euer Brief, — in etwa zwei Wochen. Schreibt mir da alles recht genau: Geburtstag, Reise, Schule (Stundenplan, Schulbücher! Und wie euch die Lehrer gefallen und was ihr leistet), wies zu Hause geht — auch von Hilma, die ihr von mir grüßen sollt! Freundinnen und Freunde, Verwandte, Bücher usw. Nicht wahr?

Es ist Samstag Abend; ein Hagelschauer peitschte eben nieder; jetzt scheint die Sonne — die Vögel zwitschern vor meinem Fenster — Buntfink und Star, Rotkehlchen und Goldammern (zizideeh), Amsel, Drossel und Grasmücklein, Meise und sogar Pirol (Vogel Bülow); dazu die wilde Taube und dann und wann auch ein Eulenschrei; und die lustigen schwätzenden Dohlen, zuweilen von der grämlichen Krähe zur Ordnung gerufen. —

Ein Hund bellt in der Ferne, Kindergeschrei und Gejubel flattert durchs Gitter. Freilich s e h e ich weder Vögel, noch Hund, noch Kind.

Und kühl ists. Es wird wieder düster, neuer Hagel droht. Nun zum Teufel, — wir lassen uns den Humor nicht verderben — nicht wahr, mein Kerlchen? Ich küsse Dich nochmals und nochmals. — Alles, alles Gute allen, allen Verwandten und Freunden.

Dein Papa.

Luckau, 22. 4. 17.

Mein liebster Helmi!

Ich verkünde Dir eine große Freude, große Freude für mich und ich weiß, auch für Dich: der Herr Direktor hat erlaubt, daß D u mich im Mai einmal extra besuchen darfst und daß wir uns allein aussprechen dürfen. Ich habe um diese Erlaubnis gebeten, weil es absolut nötig ist, daß wir zwei uns wieder ganz und fest zusammenfinden, daß das Vertrauen zu einander gesichert wird, das gerade in unserer heutigen Lage und in Deinem jetzigen Sonn-Wend-Zustand Lebensnotwendigkeit ist. Ja, Du, mein Aeltester, auf den ich und so viele andere so große Hoffnungen setzen, Du darfst

mir nicht fremd werden, nicht mit einer Faser. Und Du darfst Dich nicht verirren in der Wildnis als die Dir jetzt plötzlich, fast unvermittelt, Welt und Leben, das Aeußere und das Innere, Aus- und Inwelt gegenübertreten. Du wirst Dich mir ganz geben, wie Du bist, mit allen Deinen Gedanken und Gefühlen — mir — Deinem Vater, der das alles, alles, mags auch verworren, dumm, schlecht und wer weiß was scheinen, ganz, ganz versteht und Dich lieb hat, wie ein Vater seinen Sohn nur liebhaben kann.

Den Tag des Besuches kannst Du wählen — Mitte Mai vielleicht; Du kannst mir dann ja gleich neuen Vorrat mitbringen, wenn auch schon vorher noch einmal geschickt werden mag, falls Entbehrliches aufzutreiben — denn es ist unsäglich, wie rasend - schnell scheinbar große Massen verschwinden in einem Magen, gegen dessen Hunger der hungrigste Soldatenmagen wie ein Fingerhut ist gegen das Heidelberger Faß; was ihr brachtet am Mittwoch, ist heut schon fast vertilgt und ein Teil des Brots dazu. Mit Kuchen, Pudding ists besonders toll. Wie alles geschmeckt hat! ich kanns nicht beschreiben. Sagt den Spendern und Verfertigern, daß ich ihnen intensivst danke. Im [illegible] ist mir mit Fischwurst und dergleichen keineswegs Scherz gewesen. Auf Qualität kommts mir wahrlich nicht an. Man weiß nicht, wie lang die Gelegenheit dauert — il faut en profiter.

Noch einiges: Bald ist der Jahrtag des Beginns meiner Muße (Der 1. Mai. F. P.). — Ich hoffe, die Freunde werden ihn, trotz meiner Abwesenheit, feiern — sag ihnen dies — und sag ihnen — ich rufe Fiducit! und wie gerne wäre ich dabei!

Sorge macht mir noch die Zeitungsfrage. Weißt Du denn, wie und wo Du die zurückgesandten Zeitungen, während Sonjas Reise zu behandeln hast, [illegible] darfst nie vergessen, wie wichtig mir gerade jetzt die Zeitungen sind — für jetzt und später, nach dem 4. [illegible]

Ich küsse Dich und Euch alle.

Dein Papa.

Luckau, 22. 4. 17.

Liebste — Liebste!

Erst heut — ich wollte den Besuch abwarten, der Mittwoch (18.) stieg . . . Aber umso Tröstlicheres denke ich sagen zu können.

Zuvörderst: Dein Brief — vom 6. schon! — ist so gut und hat mir so ganz innerlich wohlgetan. Du kannst (gesegnet sei's) keine „schönen" Briefe künstlich machen: das meint Deine Selbstkritik in diesem Punkte. Aber das was wahr ist und wirklich, klar und warm und mit dem ganzen Zauber der Unmittelbarkeit und in's unfaßbar Primitive abgetönt auszudrücken, das gehört zu Deinen ganz eigenen Kräften, die umso stärker wirken, je unbewußter, je von Dir selbst bestrittener sie sind. Das blaue Lupinenfeld bei Heidelberg und meine Sonitschka mit ausgebreiteten Armen, überwältigt von Entzücken, Seele und Leib eine selige Empfindung — das ist mir das Sinnbild Deines Wesens seit jenem Tag; und war mir das Sinnbild, schon ehe sichs ereignete.

Ich freue mich Deiner günstigen Nachricht über das Sanatorium, und bin gewiß: wenn Du's tüchtig und konsequent ausnutzest, wird Deine gesunde Natur bald mit all dem Krankheitsgezücht Kehraus machen; und beim nächsten Besuch in meiner Stadt Luckau wird mir ein pausbäckiger Backfisch an den Hals springen. — Am 13. März warst Du da — übermorgen sinds sechs Wochen! So stürmt die Zeit mit verhängtem Zügel! Du warst so jung, so mädchenhaft an diesem Tag, so wie ich Dich früher immer sah — so glücklich strahlend im Blick — weggeblasen, weggetaut in dieser Sonne der Rauhreif der bösen Falten. Du kannst und wirst 1920 wieder und noch immer mein Mädchen sein. 1920 . — am 3. November ist Schluß. — Heut sind 170 Tage der Strafe herum — 170 von 1460. Noch sind 7½ mal soviel als bisher — und wir haben uns wieder. Und in 8 Tagen sitze ich ein volles Jahr! Wie rasch ists doch verstrichen! So darfst Du Dich nicht bekümmern — sondern nur hoffen und entschlossen den Kümmernissen, die von anderer Seite auf Dich geworfen

werden, Trotz bieten: als hättest Du Siegfrieds Schild.

Du hast vieles erledigt — Geschäftliches meine ich — wovon Du schreibst. Hast Du aber auch gesorgt, daß Alice oder Helmi Bescheid wissen, was sie mit den Zeitungen zu tun haben? Damit nichts verloren geht und etwa Aerger erwächst? Nun, ich hoffe!....

Mit Stahl[1]) machst Du zu viel Wesen. Er ist ein schmutzig kleines Lumpchen, dessen Rolle so jammervoll ist, daß er einen wahrlich fast dauern möchte. Ueberblick einmal sein „Glück" — nie war ein Erfolg vor aller Augen so brennend gezeichnet. — Was Du von Rußland schreibst — wie Recht hast Du! — kann ich ja leider nicht beantworten; Du weißt ja aber, was ich sagen möchte. . . .

....Ich las in letzter Zeit sehr viel — zum Ausarbeiten kam ich dagegen fast gar nicht, war auch zu kaputt dazu. Viel von Lessing, daneben Geschichte und Philosophie. Den Bernheim und Woltmann hab ich jetzt auch. Von Hebbel: Epigramm: ein Erfahrungssatz: „Leicht ist ein Sumpf zu verhüten, doch ist er einmal entstanden, so verhütet kein Gott Schlangen und Molche in ihm". Erinnere bitte, Franz und Lene[2]) gelegentlich an dieses wichtige Distichon.

Daß Du Klara trafst, freut mich sehr. Grüße sie herzlichst von mir.

...Habt Ihr im Sanatorium eine gute Bibliothek? Das ist so wichtig. Was treibst Du den ganzen Tag? Schreib mirs bald und recht genau! Der Arzt hat mir noch nicht geschrieben; ich erwarte seinen Brief und recht bald. Die Sehnsucht nach Deiner Mutter peinigt Dich in der Ruhe des Sanatoriums und in der neuen Situation ihrer Umgebung gar leicht noch mehr als sonst. Ich verstehe das so gut, obwohl Du über mein „Verständnis" spottest....

---

[1]) Stahl — der mehrheitssozialdemokratische Nachfolger K. L.'s im Reichstag.

[2]) Leo Jogiches.

F. P.

Am Mittwoch waren die Kinder mit Alice und Wims bei mir. Das Nähere lehren die anliegenden Briefe und Zettel — Bobb hat den ganzen Plisch und Plum von Busch höchst amüsant nachgezeichnet und mir gebracht. Ich würde ihn Dir schicken, hätte ich die technische Möglichkeit. — Nun noch einiges Persönliche: Meine Zähne werden mir hier von einem als tüchtig anerkannten Zahntechniker zurechtgemacht — was mir sehr beruhigend ist, denn in den Backen wirds verflucht knapp bei mir. Und weiter, was Du wohl schon von Alice weißt, die ich bat, Dir meinen Brief zu schicken — Dein Wunsch ist verwirklicht — es ist seit ganz kurzem erlaubt, Nahrungsmittel aller Art, auch Torten, Kuchen und sonstige Süßigkeiten, mögen sie Dir noch so schlecht scheinen — auf die ich ja vollkommen und unersättlich verrückt bin, zu schicken — unglaublich, was man da leisten kann. Am Mittwoch brachte die Gesellschaft eine ziemliche Masse — heute schon ists fast alles hinüber, hinunter und noch kein Loch verstopft — vor allem kein Kuchen-Loch — das klafft noch alles unergründlich — mehr noch als je bei einer Rückkehr vom Felde. Natürlich wird nach und nach ein Beharrungszustand eintreten. — Ich weiß nicht, ob Du in München Gelegenheit findest, dergleichen zu besorgen. Wer weiß, wie lang die Tür offen bleibt — es gilt jetzt. Jede Woche mag geschickt werden — wenns geht.

Ich schicke dies als Eilbrief, damit Mausi den Geburtstagsbrief recht rasch kriegt. Lies Du aber die anliegenden Briefe ruhig und genau durch; sie ergänzen den an Dich gerichteten Brief.

Der Herr Direktor hat Deinen Brief bekommen. Er läßt Dir sagen, daß Du Dich auf sein Wohlwollen verlassen und beruhigt halten kannst.

Schreibe bald — ich bitte — über alles — pfleg Dich nach allen Regeln der Kunst und sorg Dich nicht um Deinen Karolus, der sich schon durchhauen wird und Dich umarmt und küßt und seiner Herzliebsten alles alles Beste wünscht.

Wenn Du Deiner Mutter oder Adolf schreibst, grüße sehr.

Ich bin wohler, obwohl es noch so entsetzlich kühl ist, Hagel und Schnee schauert. Aber die Vögel sind mobil vor meinem Fenster und nie in meinem Leben hatte ich dauernd vor morgens — „ehe die Hähne krähn" (so früh stehe ich auf) bis abends zur Dunkelheit so köstliche und bunte Musik wie jetzt. Wärst Du bei mir, wie würdest Du Dich freuen, wenn wir auch keinen Baum und keinen Vogel sehen würden.

Luckau, 11. 5. 17.

Mein liebstes Liebstes!

Mein Brief ist wie lang schon bei Dir — und darin die Bitte um ein rasches Lebenszeichen. Und der 8. Mai — als Stichtag für den Dreimonatsbrief — ist herum und keine Nachricht von Dir! — Ich bin so unruhig! Einiges über Dich hörte ich ja bei dem jüngsten Massenbesuch (18. 4.), auch etwas aus den Briefen der übrigen, die am 6. in meine Hände kamen. Einiges wird mir ja auch Helmi heute sagen, der mich übrigens **nicht** allein (ohne Aufsicht) sprechen darf, aber in Gegenwart des Herrn Direktors selbst, auf seinem Amtszimmer, so daß wir uns ruhig werden aussprechen können. Ich hoffe ihm (Helmi) dies für Dich mitgeben zu dürfen.

Liebste, Liebste, warum schreibst Du nicht? Ich bin so ganz in allen Gedanken bei Dir, und bei allem in dieser köstlichen Maizeit knüpfen sich die Fäden zu Dir.... Dieses Konzert jetzt vor meinem Fenster jenseits der Gitter, der Stäbe. — Wie mag's bei Dir in Ebenhausen aussehen? Wie liegt's? Bitte, bitte schreib schnell, schnell! Du mußt noch lange bleiben! —

Ein Paket von Dir mit einem Kuchen, Früchten und Lachs traf ein, vortrefflich alles, Dank, Dank! [illegible] [illegible] zu **decken**. Es braucht Monate — wer Soldat war, versteht das — es geht nicht im Handumdrehen!

Refrain: schreib, schreib, schreib. — Und um mich keine Sorge: Denk an Dich. Hast Du Nachricht von Deiner Mutter? Und Adolf? Schreiben die Kinder regelmäßig?

Welche Sehnsucht ich nach Dir habe! Wann werde ich Dich wiedersehen? Schreib bitte sofort und gut und lang, bitte! Hast Du Gesellschaft gefunden? Läufst Du viel? Ueberhaupt, wie lebst Du? Denkst Du an mich oder hast Du mich vergessen? Hast Du mich noch lieb? Alles mußt Du schreiben. — Ich küsse Dich tausendmal, Du, Meine! Und umarme Dich.

Dein Karlouscha.

Luckau, 26. 5. 17.
am 204. Tag der Strafvollstreckung.

Meine Liebste!

Heute darf ich schon extra schreiben, wegen der Holland-Frage. Die Reise erfordert ja viele Vorbereitungen, Korrespondenz, Paß, und last not least Verständigung mit den Kindern, die, wenigstens Bobb, bereits im Begriff sind, andere Dispositonen abzuschließen (mit Landesberger und einigen anderen über eine lange Wanderung, gegen die ich an sich Bedenken trage). Ich meine: auf alle Fälle „Ja!“ Und zwar für alle drei. Ich rechne doch damit, daß auch Helmi, für den es mir fast am wichtigsten ist, einen Paß bekommt. Er ist doch erst 16. Hauptgründe für das „ja“: die Ernährung und die Erweiterung des Erfahrungskreises. Das letzte besonders wichtig für Helmi, der noch nie im Ausland war. Zweifellos heißt Arnheim (ein nettes Städtchen, Du kennst es wohl auch) nicht nur Arnheim, sondern auch Amsterdam, Rotterdam, Haag, Utrecht und noch dies und das. Ueberall dort sind Freunde. In Amsterdam wird Wibaut sein Haus mit Wonne öffnen, und es ist ein reizendes, behagliches Haus. In Hilverssum — Roland-Holst.

Wenn den Jungen die Sache recht vorgestellt wird, werden sie einsehen, daß alle „niederen“ und

„höheren“ Interessen das Ja kommandieren. Und auch Mäuschen's nickelstahlpanzerglatter umgürteter Sinn wird mit guten Argumenten sturmreif geschossen werden können. Die Sprache werden die Kinder rasch lernen — scheint mir —. Also auf alle Fälle: ja — ich hoffe, nous sommes d'accord und Du wirst das nötige von Ebenhausen aus veranlassen.

Daß Du noch bis Mitte Juni bleibst, ist recht — übrigens heißt das ja nur noch zwei bis drei Wochen! Die Frische Deines Briefes! Er war und ist mir ein Labsal, eben hab ich ihn zum sechsten oder siebenten Male durchgelesen, schon kann ich ihn fast auswendig und doch les ich ihn immer wieder. Mit den Zügen Deiner Handschrift geschrieben, klingt mir alles viel mehr von Dir wie im Ton Deiner Stimme. Und viel lebendiger noch seh ich Dich dann vor mir!

Um alles in der Welt — so viel Wesen um die Tortenfrage! Der Kuchen, von dem Du mir erzähltest und von dem mir im April gebracht wurde, ist mir schon wegen seiner Konsistenz mindestens so lieb, denn: auf Quantität kommts doch in erster Linie an, Qualität tritt ganz zurück: „Dreck wird er fressen und mit Lust“ . . . — Otto Bracke's Idee vom Kochen, Wärmen usw. ist natürlich Illusion; das kannst Du ihm schreiben. Dein Paketchen kam und erregte Entzücken. Verzeih, wenn ich, ganz wider Absicht, Dir, Deiner Freundin und Herrn Dr. Marcuse nebst Gemahlin Scherereien gemacht habe. . . . Verzeih, wenn ich Dich mit diesen elenden Freß-Geschichten im Geringsten gestört habe — für einige Zigarren täglich gäb ich all das Zeug hin — und für andere Dinge noch hundertmal mehreres und tausendmal lieber.

Und was redest Du von „Leiden“? Woran ich „leide“, das weißt Du besser. . . . Was soll mir das Geschwätz in einem französischen Roman, was überhaupt das Gered anderer Leute! Das Gurren der wilden Taube das zu uns dringt, d a s ist etwas! Kennst Du diesen merkwürdigsten aller Waldtöne dieses klagend-sehnsüchtige Guuur- gu- gu- gu- (etwa 3 Noten tiefer) — Guur- gu- gu- gu usw., das die Weite unter seinen Bann zwingt — trotz Pirol und

Amsel und Drossel — und trotz des munteren „Laubsängers“, der mich im Bund mit dem Buchfinken aus nächster Nähe beglückt, während die Kling-Klirr-Schnalzmeisen, die Zizi dä-Goldammern und die Schwalben sich ferner halten und nur zeitweise Gastrollen geben: die Schwalben bei ihrem abendlichen Jagd- und Hasch-Wirbel-Rund flug besonders. Zuweilen kommt auch ein kleiner Freund durch mein Gesichtsfeld gehuscht — einen Augenblick — und wenn ich mich ganz dicht ans Gitter drücke, seh ich ein Paar Zweige. Das Dohlengeplapper hat aufgehört, sie leben jetzt en famille, zu zweien..... — In den Isarwäldern und -Büschen muß es doch von Vögeln wimmeln, auch von wilden Tauben. — Liebste — achte auf sie, laß Dich von Kundigen belehren, ihr Ruf wird ein Erlebnis für Dich werden!.... Du schreibst nichts von der Farbe des Isarwassers, die mich so berückte. Ist sie Dir nicht nah? Oder bist Du durch die Schweizer Kalkgewässer — Reuß-Rhône — so verwöhnt?

Von München bekam ich für mein Leben entscheidende Einflüsse, 1889, achtzehnjährig, erwachend, aufatmend, enthusiastisch, die ganze Welt in mich einsaugend und durchglühend, ein Regenbogen alles Seins. Die Pinakotheken waren wochenlang meine Heimat — — — Und von dort zum ersten Mal nach Oberbayern über Starnberg, Kochel, Benediktenwand, Walchensee, Herzogstand, Partenkirchen, [illegible], Eibsee — später (1890) Zugspitze, Eibsee, Hohenschwangau, Ammersee. — Du mußt, jedenfalls, vor der Heimkehr, einen Abstecher ins Oberland machen.

.... Wie gut, daß Du Dir den Kopf so über die Ferien der Kinder zerbrichst, die in Deiner Obhut so sicher und treu bewahrt sind, wie in Abrahams Schoß.

[illegible] grüß herzlichst und danke für die Belehrung.[1])

---

[1]) Rosa Luxemburg schrieb mir, ich möge K. L. den Namen des Wendehals mitteilen, eines Vogels, den wir alle drei zusammen [illegible] und dessen Name ihr erst später im Gefängnis einfiel. S. L.

Alles weitere im normalen Brief in 14 Tagen. Schreib den Berlinern, daß sie erst in 14 Tagen meinen Brief bekommen.

... Ja, wie selig wär ich mit Dir in München und im Isartal, ja, wie selig wär ich mit Dir ohne München und Isartal! Im Zuchthaus, meinethalb — wann werd ich Dich wiedersehn?

Ich küsse und umarme Dich und drücke Dich an meine Brust, geliebte Mulattin, sei mir gut, erhole Dich, geh spazieren, bleib tapfer. Schreib bald wieder

Deinem Karolus.

Luckau, d. 10. 6. 17.

(Am 219. Tage der Strafzeit, $\frac{1}{6,666}$ ist rum!)

Meine Liebste!

Spät schon ists heut — nach 6 Uhr; sonst stehe ich um 4½ oder 4¾ auf; vom offenen Fenster eine frische kraftgeschwängerte Luft und ein „Jubelchor von Sängern", dessen Herrlichkeit und Süße von keiner Sprache gefaßt werden kann. Von Sängern, die ganz dicht bei mir und doch wie ein verdecktes Orchester, oder die berühmten Musici hinter den Kulissen meinem Blick verborgen sind, — sodaß ich leider gar so vieler Töne Künstler nicht namentlich bestimmen kann. Aber gewiß: sobald ich frei bin, begebe ich mich zu einem Waldvogelsangs-Kundigen in die Lehre und streife mit Dir und ihm — Frühjahr 1921 — in die einsamsten Wälder.

Ich beeile diesen Brief, damit er Dich jedenfalls noch in Ebenhausen trifft. Ich kann nur nochmals bitten, daß Du die Erholung längstmöglichst ausdehnst und mit einer Gebirgsfahrt umrankst. Irgend ein Lebenszeichen hätte ich nach meinem Brief so gern gehabt. Ich bin unruhig — freilich, ein ordentlicher Schreibtermin ist jetzt nicht für Dich, und doch, ich bin unruhig. Es geschieht soviel in der Welt, wovon ich nichts weiß. Wie berührts Dich? Wie erträgst Dus? Ich möchte Dich halten, die Last Deiner stündlichen Sorgen und Aengste tragen helfen. In einem Monat werden wir uns sehen. Nochmals: Du weißt, daß in ernstdringenden Fällen

Du außer der Zeit schreiben, auch telegraphieren und besuchen kannst.

Meine geistige Beschäftigung ist diese Tage recht zersplittert — ein Zufall trieb mich vor ein paar Wochen bis in Auerbachs Schwarzwald-Dorfgeschichten. Die Fadheit sitzt mir noch auf der Zunge. Eine interessante Bekanntschaft bildet der englische Moralist Samuel Smiles (dessen „Pflicht" ich hier fand): ein Zitaten- und Anekdotensack, unerschöpflich, wie Fortunats oder Schlemihls Säckel. Zitate aus dem ganzen weiten Bereiche der englischen Literatur, Anekdoten oft bedeutenden Sinnes, zuweilen plutarchischen Charakters, zur Nacheiferung in allen erdenklichen „Tugenden" der üblichen Art, Anekdoten, deren historische Beglaubigung mehr als halbdunkel bleibt und durch die Tendenz noch mehr ins Nebelhafte gerückt wird. Aber ein interessanter Typ, den man kennen muß. — Und dann Kleist und — Tieck, dessen ich endlich habhaft wurde. Hier findest Du den Stammvater der deutschen Romantik in ihren verschiedenen Gestaltungen — von der „mondbeglänzten Zaubernacht" und Genoveva, ja vom noch früheren blonden Egbert, getreuen Ekkard und den satyrischen Stücken — à la gestiefelter Kater (in dem ich ein von meiner Mutter oft genanntes geistreich heiteres Werkchen endlich selbst kennen lernte), bis zu den Novellen und kritischen Aufsätzen, die voller Anregung — auch für uns noch, sind (z. B. über Wallenstein, Prinz von Homburg und Kätchen von Heilbronn, vor allem „Charaktere in Hamlet"). Wir quälten uns einmal mit einer bei Reklam erschienenen Novelle (ich glaube „Gesellschaft auf dem Lande"), sie schien uns unmöglich — entsinnst Du Dich? Jetzt fand ich sehr reizvolle, z. B. „Die Verlobung", „Der Abschied" — eine konzentrierte Tragödie — fast Stella vergleichbar. Den „Aufruhr" las ich vor 25 Jahren, als ihn mein Vater im Vorwärts abdruckte. Ich bin sicher, Du wirst mit Tieck in Kontakt kommen, je mehr Du mit Hölderlin vertraut bist.... Denkst Du noch jener Juninacht im Tiergarten, Du — ein schwarzes Eichkätzchen auf dem Baum — „mondbeglänzte Zaubernacht". — Mir deucht, die Roman-

tik wird nach dem Kriege in den Mittelschichten und der idealistischen Intelligenz zur Hypertrophie gedüngten Boden finden, wie vor den Märztagen — wenn nicht alles anders kommt.

.... Mein Befinden ist in Ordnung — den ganzen Tag am offenen Fenster Freiübungen, jeden Morgen kaltes Abreiben, jeden Abend Frottieren — so findet man sich mit den physischen Schwierigkeiten des Eingesperrtseins am ehesten ab. Mir scheint sogar meine Hautfarbe recht gut, Du weißt ja, daß ich ungeheuer leicht braun werde. Wenn Du mich wiedersiehts, sollst Du beruhigt sein; am Ende werde ich mich dann bis zum normalen Zustand gepäppelt haben. In meiner Hauptarbeit („Bewegungsgesetze") stocke ich. Die Grundlagen sind im ersten Entwurf längst fertig — aber chaotisch. Jetzt gilts ordnen, gliedern, ausbauen. Das reizt mich stets weniger als das erste Produzieren, das Heraussprudeln, das eigentliche Zeugen und Gebären und im Gegensatz zu jenem Ordnen, das ich als ein Erziehen bezeichnen möchte..... Wann wirst Du wieder in Berlin sein? Orientiere mich, wenn auch mit einem Wort, einer flüchtigen Karte..... Scheußlich — ich möchte noch so viel schreiben — aber der Brief muß fort, — ich sehne mich sehr nach Dir, Liebste; viel, viel mehr, als Du Dich nach mir.

.... Ich küsse Dich, komm, laß mich den Kopf in Deinen Schoß legen und lange, lange ruhen.

Könnte ich jetzt hinaus und arbeiten — Kreuz — nun, gehab Dich ruhig, unruhiges Herz.

Noch einmal Liebling, leb wohl — leb wohl. Denk an mich, gerade wenn die „bösen Geister" über Dich fallen, gerade dann am meisten — und finde Festigkeit, Sicherheit im Gedanken an mich, im Vertrauen auf mich — alles, alles Gute und meine Küsse und Zärtlichkeit dazu.

Dein Karl.

Ich brauche dringendst etwas Salz; wir bekommen seit Monaten kein Körnlein mehr! Ich bat schon neulich! Du oder Alice, bitte.

Luckau, 10. 6. 17.
(am 219. Tage; vorgestern ½ Jahr hier!)
Liebster Helmi!

Nur kurz heut — es fehlt die Zeit.

Holland! Ich weiß, ihr, besonders auch Du, werdet mit Begeisterung einschlagen. Vom schon Geschriebenen abgesehen: ihr kommt durchs Industriegebiet — jedenfalls muß die Bahnfahrt über Dortmund—Essen genommen werden und wenn Ihr nicht aussteigt, das Umsehen allein schon gibt kolossale Eindrücke (überhaupt bei der Bahnfahrt dauernd zum Fenster hinausschauen — und zwar nach beiden Seiten). Auf der Rückfahrt eventuell Cöln mit dem Dom, den hochwichtigen, uralten romanischen und vorromanischen Kirchen — und eine Rheinfahrt — und wenn nur bis Bonn — der Rhein ist der schönste Fluß der Welt, trotz des Hudson —.

Aber nur eventuell — kein Bestehen darauf — wenns Schwierigkeiten macht — denn die Hauptsache bleibt Holland, wegen der Ernährung und des Landes selbst. — Wenns nur mit dem Paß gelingt.

Nun zu Deinem Brief vom 3. 5.: Deine Astronomiestudien scheinen sich nur auf Sternentopographie zu erstrecken. Das ist auch wundervoll, aber nicht genug: es wird erst lebendig, wenn man die Bahnen, die Bewegungen, die Entfernungen, die chemischen Zusammensetzungen, die Spektralanalyse und ihre Leistungen, die physikalischen Gesetze kennt — soweit wir sie bisher kennen — die naturwissenschaftliche Einsicht steigert auch den ästhetischen Genuß. Kant nennt den Sternenhimmel über mir und das moralische Gesetz in uns die beiden erhabensten Erscheinungen. — Betrachte mit dem Opernglas (das ich in Glatz vortrefflich astronomisch verwenden konnte) die nördliche Krone und ihre Umgebung — da gibt es auch Ueberraschungen, wie bei den Plejaden. Es kommt freilich immer ganz auf die Klarheit der Luft an — von der der Glanz abhängt.

Kopf hoch! Bald sehen wir uns. — Denk an mich und wie lieb ich Euch habe. — Ich küsse Dich vielmals. Dein Papa, dems gut geht und dem alle Vögel singen.

An Vera in Sellin (Ostsee)

Luckau, 27. 7. 17.

Mein Mäuschen!

Dank für Dein Brieflein. Da gehts ja munter her — viel lustiger als in der Weltgeschichte. Und der damals schönste Tag wird hoffentlich inzwischen längst übertroffen sein.

Nicht nur die See ist dort schön. Auch der Wald und die Höhen — die Granite, die herrlichen Buchen! Putbus — mit den weißen Hirschen im Park des Schlosses. Aber die See ist auch gefährlich. Und was Du von der einen Stelle schreibst, macht mich ängstlich. Nimm Dich sehr in acht! Bleib ganz weit von der Stelle. Die Strömung ist manchmal stärker als so ein kleines Mädel. Also Vorsicht! Vorsicht! Ißt meine Maus denn auch gehörig? Seeluft macht ja sehr hungrig.

Ich bin wohl und denke oft an Rügen und Sellin und eine kleine Schelmin, die in Busch und Wald und Strand und Wellen flattert und klabaudert, wie ich hoffe, stets bei gutem Wetter.

Viele Küsse

Dein Papa.

Luckau, 2. 9. 17.
(303. Tag der Strafe. $^1/_{4,818}$!
morgen 10. Monat.)

Meine Liebste!

Mein normaler Dreimonats-Brief. Wo heut anfangen, in der Fülle des Andringenden! Gut, mit meinem Anfang, meinem Geburtstag. Allerhand Depeschen kamen, Briefe und Karten — unter anderem radikale Gruppe des 6. Wahlkreises, Vorstand Teltow-Beeskow, Familie Zetkin, Adolf Hoffmann und Freunde, Prof. Radbruchs, Fräulein Kantorowicz-Léviné's, Oskar Cohns, Otto Brake — Alice — Gertrud — Theo — Lu und Kinder, Otto und Kinder, Wims, Kurt, — Ihr — außer Böbchen, auf dessen angekündigten Brief ich noch vergeblich lauere. Bitte allen meinen Dank übermitteln, keine Beteuerung nötig, daß ich mich sehr gefreut habe; für einige Angehörige liegen Zettel bei. A. H. und ein Anzahl Gesinnungsgenossen schickten zwei Rosen und vorzügliche Butter, auch dafür vielen

Dank; nicht minder bin ich gerührt von Paul Hoffmann und der von Dir ungenannten Dedikantin des Kirschsafts und allen anderen Hilfeleistungen für mein Magenwohl. Klaras Depesche war mir eine besondere herzliche Freude, schreibe ihr dies, meinen Dank und meine Wünsche.

... Und nun zu Euch, zu Dir. Alles was Ihr schicktet, war köstlich, und sei gewiß, es schlägt bei mir gut an; vernünftig lebe ich ja wie kein Zweiter: Fenster weit offen Tag und Nacht (auch jetzt noch in der Kühle, Freiübungen) zwei bis dreimal täglich folgendes Menü: die Arme herumgewirbelt je 60 mal nach vorn und nach hinten, 20 Kopfwendungen, je 20 Bewegungen nach vorn, hinten und nach rechts, links, 60 mal Schulterrollen, 60 Rumpfbeugungen rechts und links, 250 oder mehr Auf- und Abwanderungen in der Zelle — auf und ab zusammen jedesmal 16 kleine Schritte, 250 mal — 4000 Schritt!) Dazu kommt, daß meine Arbeit im Stehen verrichtet wird. Kurz, ich sorge dafür, daß mein Blut in Bewegung bleibt, daß Nerven und Sehnen nicht einrosten, daß jede Calorie der Nährstoffe ausgenutzt und an die rechte Stelle befördert wird. So werde ich aushalten, mag kommen was will. Ihr aber, ihr denkt an euch und versorgt euch vor allem, vergeßt doch nie, wie ihr euch um mich Gedanken macht, so ich mich um euch. Und jeder Zweifel über euer Wohlbefinden beeinträchtigt mein Befinden weit mehr noch, als mangelhafte Ernährung. Also Dank, Dank, Dank für alles, für diese Vereinigung von „Was Ihr wollt" und „Wie es euch gefällt"; aber denkt von nun ab zuerst an euch und die Kinder und die Kinder in der Verwandtschaft und Rosa und Franciscus und Käthe, Ernst, Lene.

Wohl bin ich wie ein Zeisig im Käfig, wie ein Fisch im Goldfischglas, wie ein angeketteter Jagdfalk. Der freilich, so wohl er ist, hinaus möchte auf die Jagd, in den Kampf. Aber mit dem „Sterben" hat es gute Weile und jene Alarmnachricht[1]) heißt das beste Omen für ein langes Leben; das Totgesagtwerden wird mir allmählich zur Gewohnheit.

---

[1]) Meldung im B. T über schwere Erkrankung K. L.'s.
F. P.

„Und stechen mich die Dornen und wirds mir hier zu kahl“, kann ich zwar nicht ins Neckarthal reiten, aber ich greife zum göttlichen William, diesem einen Menschen, der ausreicht, die ganze Menschheit zu adeln, die ganze Menschheit in all ihrem Schmutz und Stumpfsinn. Denk, Romeo und Julia las ich seit mehr als 25 Jahren zum erstenmal wieder —

for ever is no story of more woe
than this of Juliet and her Romeo.

Entsinnst Du Dich der Worte Romeos zum Apotheker in Mantua, dem er das Gift abkauft:

There is thy gold, worse poison to men's souls,
Doing more murders in this loathsome world
Than these pour compounds that thou mayst notsell.

Wichtig ist mir die jetzt erst gewonnene nähere Bekanntschaft mit Willibald Alexis und Fontane, den beiden preußischsten, ja brandenburgischsten Dichtern des 19. Jahrhundert, beide freilich in edlerem Sinn: beide keine Brandenburger, keine Preußen, keine Deutschen, sondern — Franzosen der „Kolonie“, südfranzösischen Refugiés-Familien entstammend, eine bittere Pille für die Nationalidioten und Rassenfanatiker, die Fontane in seinem Roman „Vor dem Sturm“ auch unübertrefflich zeichnet: nicht nur die Fürstengeschlechter sind ja aus dem Blut aller europäischen und einiger asiatischer Völker zusammengemischt, die Bevölkerung der Mark Brandenburg, des „Herzstücks von Preußen“, wie ganz Ost-Elbiens, Sachsens ist fast rein slavisch (wendisch), und zwar von unten bis oben. Zum höchsten Adel. Gewiß, die stärkste Prädisposition zum künftigen deutsch-slavisch-magyarisch-türkisch-japanischen Bund gegen den germanischen und romanischen Westen. Fontane ist etwas breit, und der Kleinmalerei sehr zugetan. Aber aller Enge abhold, eine „breite“ Natur wie wenige; voller lebendiger Erfahrung auf und unter der Oberfläche vieler Gesellschaftsschichten und nicht nur Deutschlands, sondern auch Frankreichs, wo er 70/71 kriegsgefangen war, und Englands, wo er lange lebte, und voller Natürlichkeit, Ehrlichkeit und oft Anmut und Feinheit. Seine biographischen „Kinderjahre“ empfehle ich Dir sehr — auch Helmi mag

sich daran machen. Du wirst aus diesen Sachen zugleich lernen und das eigenartige Leben in der „Kolonie“ wird Dich interessieren. Ich wäre froh zu hören, daß Du meinen gelegentlichen literarischen Anregungen folgst.

Was draußen vor sich geht, ob's oder ob's nicht wahrscheinlich ist, daß es bald heißt „bis Michaelis“ und nicht „von Michaelis“ und über das andere viel Wichtigere muß ich hier schweigen. Nun, Du kennst meine Gedanken. Zurück zum Idyll: zu den Vögeln! Verzeih, was macht das berufene Vogelbuch? (Stimmen, aber auch Abbildungen! und Beschreibung der Lebensweise, wenn es so was zusammen gibt). An Bibliotheksarbeit[1]) wage ich nur noch in Träumen zu denken — aber ein anderes: Le Sage — Gil Blas und Diable Boiteux sind zwei Lücken, die ich noch peinlicher empfinde als Rouge et Noir. Beide haben wir im Bücherschrank meines Vaters in meinem Bürozimmer. Besorge sie mir bei Gelgenheit, bitte nicht zu vergessen. Im nächsten Monat ist wieder Besuchszeit! Sieben Wochen schon seit Deinem letzten Besuch! Wie ich mich freue, aber gib rechtzeitig Nachricht vorher... Rosa besuche, so oft es geht und schreib ihr und sorgt für ihre Gesundheit; über zwei Jahre hat sie nun während des Krieges hinter sich!! Sag ihr, wieviel und herzlich ich an [illegible], daß ich oft die Figaro-Ouvertüre vor mich hinsumme und mir [illegible] ihr Bild so [illegible] als sei Figaro „ein Stück von i[illegible]“.

Verzeih, ich bin heut stumpf und schwerfällig und muß doch schreiben. Ich möchte, Du wärst hier und hörtest mit mir die Grasmücke und das ferne Kindergezwitscher und Hundegebell und wir lesen R[illegible] und Julia „It was the [illegible] and not the [illegible]“ — — —

[illegible]nochmals: bitte [illegible], sorgt für euch, für euch, für euch, nur wenn ich sicher bin, daß ihr [illegible] wie ich, nur dann kann ich mich an dem Geschickten erbauen, nur dann bekommts mir; nur dann nehme

[1]) Das Erscheinen der Prozeßakten. T. P.

ichs überhaupt an, sonst lasse ich es zurückschicken: das ist mein Ernst!! Ich küsse und umarme Dich, mein Herz.

Dein Karl

Luckau, den 8. 10. 17.

Mein liebstes Herz!

Fort seid Ihr, vorüber der Besuch, auf den ich wartete, wie auf die Ausgießung des heiligen Geistes; und nun — im neuen Jahr erst winkt neuer Trost. Aber noch seid Ihr in Luckau. Es ist erst 1 und 1/4. Meine Hände und Lippen sind noch warm von Deiner Berührung, von Deinen Küssen und Zärtlichkeit. Kommen soviele zusammen, fällt auf den Einzelnen so wenig, wenns auch wiederum manches intimer gestaltet, falls es sich nur um die Allernächsten handelt. Ich werde fühlen, wenn ihr vor dem Zuchthaus vorbei zur Bahn geht, und werde horchen, ob ich den Pfiff der abgehenden Lokomotive höre. Dir wollte ich noch so viel sagen und Dich ermahnen, auf Deine Gesundheit zu achten — der Schnupfen gefällt mir nicht — und auf Deine Ernährung — übermäßig wohlgenährt siehst Du wirklich nicht aus! Denk nicht nur an die Kinder, sondern ganz gründlich und vorbehaltlos auch an Dich, für Dich selbst, für mich, für die Kinder, für Deine Mutter und Geschwister, für uns alle. Und jetzt kuriere den Schnupfen rasch aus, die kleinste Erkältung ist in der Uebergangszeit gefährlich. Wäre ich jetzt im „Goldenen Ring" — bei Herrn Förster, dem Bruder des Aufsehers, der gerad eben bei mir Dienst tut, so würde ich Dir zwei heiße Glühweine in die Kehle praktizieren. Zu Haus hols nach.

Ich sprach mit dem Herrn Direktor über die Helmi-Frage, er gab mir spontan und nach seiner eigenen Erziehungspraxis an seinen Kindern einen Rat, der aufs haarkleinste meine Ansicht traf. Ich machte den Vorschlag, Dir noch heute schreiben zu dürfen, weil ich Dir die letzte Entscheidung überlassen, jedenfalls nicht gegen Deine Aufassung verstoßen möchte, und Dir meine Meinung in Gegenwart der Kinder nicht sagen konnte, ohne präjudiziell zu wirken. Ich denke so: Ich glaube gern, daß

der Schulunterricht jetzt wertlos, wenn nicht geradezu verwahrlosend ist, also das Gegenteil seines Zwecks sowohl in geistiger wie Charakterbildung. Arbeitet der Junge für sich selbst systematisch, — so bringt ihn das sicher geistig und in Selbstzucht tüchtig voran: der Vorteil schon der Verselbständigung ist dann offenbar und außerordentlich. Fragt sich, ob die Bedingung erfüllt werden wird, d. h. ob Helmi systematisch arbeiten wird, auch seine Gesundheit nicht vernachlässigt. Ich glaube das. Denn Energie hat er und auch den Drang, sein Wort zu halten, seine Vorsätze auszuführen. Diese Erwartung noch weiter zu garantieren, lege ich noch einen Brief für ihn bei und dann: es handelt sich nicht um ein Definitivum, sondern um ein Interimistikum von zwei Monaten. Also, auch im ärgsten, ärgsten Fall nicht ein zu gefährliches Experiment, das aber, wenn es günstig ausschlägt, von großem, erziehlichem Werte ist und dessen günstige Chancen ich recht hoch taxiere. Helmi bohrt in dieser Sache nun seit Monaten. Leicht wird ihm die Erreichung seines Wunsches wirklich nicht gemacht. Allzu schwer aber darf man die Erfüllung eines ernsthaften tiefgewurzelten Verlangens nicht machen. Das letztere war es, was der Herr Direktor auf Grund seiner Erfahrung besonders betonte (er hat auch Söhne). Er bemerkte, daß er bei Nachgiebigkeit in derartigen Fällen stets gute Erfahrung gemacht habe. Dies meine Ansicht. — Also, entscheide Du. Ueberzeugt Dich obiges, so sag Helmi ja und gib ihm den beiliegenden Brief. Bleibst Du ablehnend, so sag ihm nein und gib den Brief nicht. — So. —

Und nun noch ein Wort zu den Klößen und was dazu gehört: Sie waren noch warm! Ich aß mit phänomenalem Appetit 3½. Geschmack: märchenhaft. Der Rest wird bei kalter Temperatur, aber heißem Appetit heut abend und morgen verspießen werden. R.I.P.S. („Rips", d. h. requiscat in pace sancta) den Spendern der Rohstoffe und den Köchen, wohl Hilma — meinen bestgekneteten Dank. Und nun Schluß, der Brief soll ja heute noch hinaus. Und doch noch eins: Was ist der „König Johann" auch voll größter Partien! Ich kannte ihn noch gar nicht. Dieser Bastard! Und die Constance, Mutter des

Artur. Ihre Klage nach Arturs Gefangennahme gehört zum Erschütterndsten in der Weltliteratur. Ich weiß nicht, wie es übersetzt ist, aber Du hast noch eine kleine englische Ausgabe da, einen ziemlich dünnen, ganz unscheinbaren Band. In allerkleinster Lilliputschrift. Stand in der alten Wohnung nahe bei der Oxford-Edition unter der fremdspachigen, englischen und französischen Literatur. Nimm ihn doch zur Hand, schreibe Dein Urteil — Akt 3, Scene 4!

Grüß alle herzlichst, beide Franzen und Lene und alle. Lene besonders. Theo dank für den Brief. Von Pochs ritterlichem Eintreten für ihren Zuchthausonkel habt ihr leider nicht erzählt. Und nun Küsse, Küsse und sorgt für euch! Nicht frieren! Nicht erkälten. Ernährt euch gut vor allem. Könnte ich heute mit Dir soupieren! In der Mönchszelle! Wie oft hatte ich mich gesehnt im Kloster zu leben! Fast erschrecke ich über die Erfüllung aller meiner Wünsche — Polykrates Nr. 2. Nun aber wirklich Schluß und nochmals viele Küsse von Deinem Mönch

Polykrates.

An Vera

Luckau, 9. 11. 17

Mein Mäuschen!

Auch du, die mir einen so langen schönen Brief schrieb, bekommst nur einen kleinen Zettel — und wenig Zeilen. Aber viele Wünsche und gute allerbeste Wünsche. Wünsche zu Weihnachten, die ich wieder von euch getrennt bin (nun aber nur noch zweimal!) und zu Neujahr. Und zur Reise nach Frankfurt. Du freust dich gewiß schon! Und bist in Erwartung alles dessen, was da kommen wird, so artig, wie ein Turteltäubchen.

Könnt ich euch was schenken! Weihnachten — Neujahr — alles kommt jetzt so rasch. Und bald werden die Tage wieder länger. Hoffentlich friert ihr nicht! Auch für die Eisenbahnfahrt sorgt, daß es keine Erkältung gibt, Füße vor allem stets trocken und warm.

Ich küsse dich, Kleinstes — und küsse dich nochmals — denk auch ein bischen an deinen Papa,

der aber sehr gesund ist. Küsse auch Lotte wie den Poch und die „Jungen“ aus der Thomasiusstraße.

Dein Papa.

(Ohne Datum; wahrscheinlich November 1917.)

Liebste Sonitschka!

Ich schreibe dies bei vollkommener Dunkelheit — nur nach dem Gefühl — und bei gehöriger Kälte, im übrigen aber bestem Wohlbefinden. — Die Arbeitszeit füllt jetzt die Stunden der Helligkeit fast bis aufs letzte aus — von einer Laterne draußen fällt ein schmaler Lichtschein schräg durchs Fenster, der durch das dichte Gittergeflecht und die Stäbe noch gehemmt wird — so bin ich jetzt in der Schreiberei und Leserei sehr gehemmt. Die wenigen Sonntagsstunden wars so düster, daß ich kaum das zur Orientierung erforderliche Zeitungslesen erledigen konnte — mein Schustermeister hat mir jüngst eine erheblich raschere Produktion aufgegeben, widrigenfalls ich die Zuschneiderei verliere, die mir in vieler Beziehung doch sehr bequem und angenehm ist. Auch das bindet mich noch mehr als sonst .—

Alles andere mündlich, hoffe ich. Die Zeit fehlt.

Grüße allen Freunden. Dir und den Kindern Küsse.

Dein Karl.

Luckau, den 11. XI. 17
(am 373. Tage)

Mein Herz!

O Sonja, my fair wife — my life, my food, my joy, my all the world . . . . my prisons' comfort and my sorrows cure! Daß ich diesen ersten Oktober versäumte! Nachdem ich wie eine der törichten Jungfrauen an so vieles nebenbei gedacht habe, an so manche Quinquilierie Glasperle und Imitation! Die echte Perle, den Rubin verpaßt! Ich bin noch heut nach über sechs Wochen nicht wieder normal sedimentiert. Morgen werden es fünf Wochen seit Eurem Besuch. Am Abend des

Tags, nachdem der Eilbrief fort war, traf mich der Blitz. Und nun wurde mir so vieles klar, Deine Enttäuschung als Du meinen Zettel lasest — Du hattest gehofft, er werde vielleicht doch noch ein Zeichen vom 1. Oktober sein. Gib mir ein Wort, daß Du mir verzeihst, ob Du mir verzeihst, daß Du Dich nicht mehr grämst, daß Du verstanden hast und verstehst. Die Selbstbeobachtung sagt's ja, wie gerade stärkste Besorgtheit zuweilen zur Versäumnis führt. Und bitte, Liebste, besorg Dir eine gute Ausgabe von Tieck — Alles unmöglich, aber eine Auswahl: Jedenfalls mit Vittoria Accorombona, Aufruhr in den Cevennen, Dichterleben. Ich bitte Dich, erfülle diesen Wunsch, ich kanns ja nicht selbst. Und nimm's als sei es von mir; und schreib hinein: 1. Oktober 1917.

Ich darf Dir heute schreiben aus einem besonders erfreulichen Anlaß: mir ist eigene Beleuchtung erlaubt. Das heißt: Montag bis Freitag ist jetzt Einschluß mit Gaslöschen um ½7 Uhr. — Aufschluß um ¾7 Uhr. Sonnabend: Einschluß um 6 Uhr — Aufschluß um 7 Uhr; Sonntag: Einschluß um ½6 Uhr, Aufschluß um ¾7 Uhr. Licht bis zirka 10 Uhr heißt 17½ plus 4 und 4½ = 26 Stunden pro Woche.

Du regtest neulich an, ich möge auf eigene Beleuchtung antragen. Folglich hattest Du irgend welche Beleuchtungsmittel „in petto“, welche? Nur wohlgemerkt, auch hier Euch nichts entziehen!! Nur das ohne große Müh und Ausgabe Mögliche. Ich wäre ja gar nicht auf diese Anregung gekommen, wenn Du neulich nicht den Funken in das Pulverfaß meiner Lichtgedanken geworfen hättest. Daß mich jetzt die Hoffnung beseligt und jeder Tag um den sie früher erfüllt wird, mir als ein kostbarer Gewinnst vorleuchtet, male Dir aus. Früher wurde Einzelnen Anstaltslicht bis 10 Uhr gewährt, dagegen bestehen jetzt Bedenken. Wie die Chose zu machen, übersehe ich nicht ganz, am besten versiehst Du mich mit Vorrat an Brennstoffen, Anzündern, Ersatzteilen immer auf drei Monate, von Besuch zu Besuch. Jetzt bis Mitte Januar, eurem nächsten Besuch....

Soeben händigt mir der Herr Direktor die Zeitungen aus — also doch diese Woche ein Lebenszeichen von euch, vielen Dank, Dank.

Hier große Umwälzung: Aus Licht- und Heizersparnisrücksicht ist unser „Kloster" geräumt. Ich liege seit 18 Tagen in Nr. 45 des sogenannten Flügels (Isolierflügel) des großen Backsteinhauses, gegenüber dem Kloster statt nach Süden, jetzt nach Norden. Die Zelle etwas enger und nur die üblichen Klappfenster zum Lüften und Hinaussehen — aber ich sehe den Himmel und abends, nachts, die Sterne: den großen Wagen, den Nordstern,

„the Northern-Star, — of whose true — fixed and resting quality —
There is no fellow in the firmament.
The skies are painted with unnumber'd sparks,
They are all fire and everyone doth shine,
But there's but one in all doth hold his place."

und auch Arcturus blitzt links obenauf; und morgens, um ½6 Uhr, am Platz des großen Wagens die schimmernde Cassiopeia. Und nun gibt's Licht. Was werde ich da arbeiten können. Kaum kann ich's erwarten.

Die Zeitungen konnte ich erst ganz oberflächlich ansehen. Der ungeheure Prozeß der sozialen und wirtschaftlichen Revolutionierung Rußlands vom Bodensatz bis zum Schaum, dessen Ausdruck nur die politische — die Verfassungs- und Verwaltungsrevolutionierung ist, steht nicht am Abschluß, sondern im Beginn, vor unbegrenzten Möglichkeiten — weit größer, als die große französische Revolution; die Spannung zwischen dem Gewesenen und dem jetzt Erstrebten und Möglichen ist größer; ebenso die Spannung zwischen dem Niveau, den Bedürfnissen und Möglichkeiten in den verschiedenen kulturell so sehr differierenden Gebieten und Volksteilen; und vor allem die Spannung zwischen der Lage, den Bedürfnissen und Zielen der verschiedenen Schichten und Klassen in den kulturell und wirtschaftlich entwickeltsten Gebieten und Volksteilen. Die soziale Revolution, deren Gefahr in Deutschland die bürgerliche Revolution verkrüppelte, scheint in Rußland schon stärker als die bürgerliche Revolution, wenigstens zeitweilig, wenigstens in den konzentriertesten Zentren Rußlands. Freilich steht der russische Kapitalismus nicht allein, der englisch-französisch-amerikanische stützt ihn. Ein Problem,

für das eine provisorische Teillösung in der Kriegsfrage zu gewinnen, schon Titanenarbeit fordert. Was ich über diese Vorgänge erfahre, ist so sporadisch, so zufällig, so äußerlich, daß ich mich mit Konjekturen begnügen muß. Nirgends empfinde ich die Abgeschnittenheit meiner heutigen geistigen Lage so, wie in der russischen Frage....

Deinen neulichen Brief an den Herrn Direktor bekam ich zu lesen. Ja, Kind, ich bekam alle Pakete — und gerade eben, Sonntag mittag 2 Uhr bringt mir der Herr Hausvater auch das neue, das wieder voll erstaunlicher Sachen ist — von denen ich nicht weiß, wie ich für sie danken soll — und von denen ich wünschte, ernstlich wünschte, daß ihr sie zum großen Teil mindestens für euch verbraucht hättet. Ich bitte Dich, bitte Dich, denk an Dich, an Euch, ich bin wirklich jetzt gesund und kräftig, auf alles gerüstet, aber ihr — immer wieder habe ich Sorge — und das vergällt mir jeden Bissen. Und ich versichere, daß mir Kriegsmus so gut schmeckt wie die vornehmste Marmelade und daß die früher übliche Torte mir so lieb war, wie die Märchenkuchen, mit denen Ihr mich jetzt bezaubert. Solche und ähnliche Delikatessen bitte behalte für Dich. Warum tust Du mir das nicht zuliebe. Was machen die Freunde? Allen Gruß und Glück auf — trotz allem — nicht einen Zoll gewichen! Ist denn draußen gar nichts los? Das österreichische Gegenstück zu Würzburg war auch goldwert. Zwei Hauptpfeiler für das neue Italienunternehmen, dessen kriegspolitische Erfolglosigkeit die bisherige Wirkung in Deutschland leicht in ihr Gegenstück umschlagen wird. Qui vivra — verra. Sind die Kinder gesund? Denkt Bob an Brentano's Märchen? Helmi vor allem soll viel ins Freie. Bewegung! Und nicht so spät aufbleiben. Ihr seid doch wohl? Kommt der Brief bald? Ich muß schließen, meine Liebste, ich umarme und küsse Dich tausendmal.

Dein Karolus.

Luckau, den 9. 12. 17.
am 401. Straftag.

Mein Kind!

Das wird heut nicht sehr munter werden. Nebel

draußen. Dicker Nebel, Nebeldunst überall. Es will einem in alle Glieder, in alle Adern und Nerven hineinziehen. Aber ich wehre mich und werde mich wehren, und der Teufel soll mich und soll jeden holen, der nachgibt. Ja, jetzt draußen sein, jetzt rennt man sich an die Wände. Aber ich bin obenauf, gesund und alles. Drei Wochen schon mit Licht — abends zwei Stunden über Einschluß. Geschichte, Philosophie, dazu öfter etwas Shakespeare — zuletzt Othello, Lear, Koriolan. Verträgt sich vorzüglich mit der Schusterei. Hast Du den Tieck? Datum hineingeschrieben? Lies nicht wahllos, sonst wirfst Du's sofort weg, sondern, was ich Dir vorschlug. Deine Theaterrevue brachte eine kulturelle Gesamtcharakteristik. Geduld ist eine Tugend der Sklaven. Die Sklaverei zu beseitigen, bedarfs doppelter Ungeduld; um dieser Tugend Herr zu werden, um sie wegzuschwemmen. Diese „freiheitsquakenden" Philister-Ochsenfrösche. Wunder, wunder, daß einem die Galle nicht platzt.... Morgen sind es drei Wochen seit Gertruds und der Jungen Besuch und neun Wochen seit Deinem letzten und in vierzehn Tagen ist Weihnachten. Was wird nun? Die Kinder nach Frankfurt? Du zur Erholung nach dem Süden? Ich kann nichts raten, weil mir der Ueberblick der Möglichkeiten fehlt. Nur dies kann ich sagen, tu was erdenklich für Deine Kräftigung, Deine Ablenkung und noch dies: Laß mich nicht zu kurz kommen in der Gewinnbeteiligung an Dir. Wann kommst Du? Anfang Januar ist euer Normalbesuch fällig. Am 8. 1. 17 war euer erster Besuch hinterm Gitter. Solltest Du dann fort sein, so wird Dir sicher eine Vorverlegung zwischen Weihnachten und Neujahr erlaubt. Vermutlich wirst Du denn allein kommen, wie am 13. März, bald neun Monate her. Meine Träume knüpfen sich schon an das ersehnte Ereignis, gib ihnen durch bestimmtes Datum bald den festen Halt.... In diesen Wochen ist auch Rosas Geburtstag, bestell ihr von mir alles Herzliche. Das ist jetzt die schwerste Belastungsprobe, auch sie muß und wird überstanden werden. Die Freunde: die arme Berta — und Westmeyer — das ist jammer, jammerschade. Schreib seiner Frau mein Beileid,

Januar 16 traf ich ihn zuletzt. Erst im Krieg hab ich seinen Wert ganz erkannt. Der Verlust ist größer, als dem ersten Blick scheinbar. Er hat einen verteufelten Posten jahrelang mit großer Tapferkeit gehalten. Und Artur[1]), der freilich sehr abgebraucht war und doch, in vielem kaum entbehrlich und eine ehrliche opferfähige Haut; seine Beliebtheit bei den Massen wohl begründet Sein Kreis wird wohl den Regierungs-Pudeln burgfriedlich zugeschanzt werden, à la Potsdam — jedenfalls alle Vorsicht am Platz.

Ist jetzt Nachricht von Deiner Mutter und den andern da? Die Vorstellung von ihnen ist so ganz mit der Vorstellung der ungeheuren politischen und sozialen Wirbel verknüpft, die unsere Hoffnungen bedrohen. Meine Auffassung über Rußland kennst Du. Noch kann ich nicht glauben, daß Lenin, Trotzky keine internationalen prinzipiellen Sozialisten, sondern russische Friedensopportunisten und Demagogen sind, und für den nur russischen Augenblickserfolg einer vorübergehenden Erhaltung ihres Regimes ins Lager des deutschen Imperialismus desertieren, den kämpfenden deutschen Sozialisten und der ganzen Internationale in den Rücken fallend und den Scheidemann-, David-Schuften die Ernte einbringen helfen. Das jetzige Sondervorgehen suche ich vorläufig noch so zu deuten: die Entente von innen heraus revolutionär zur Verhandlungsbereitschaft zu peitschen, die Friedensintrigue des deutschen Imperialismus zerfetzend — die Eroberungspläne nicht nur Deutschlands, sondern auch Oesterreichs und Bulgariens (Balkan! Ganz öffentlich offiziell) enthüllen und brandmarken. Dies und schon der Widerstand Deutschlands gegen allgemeine Waffenruhe (schon wegen U-B.krieg) und Ausnützung der Entlastung an der Ostfront würde die deutschen Massen erregen. Wenn also die Entente auf revolutionären Druck ihre imperialistischen Ziele aufgibt, so kann die internationale revolutionäre Wechselwirkung mit voller Wucht einsetzen. Der Selbstbestimmungsrechtshumbug in Bezug auf Polen, Littauen, Ostseeprovinzen (jetzt

---

[1]) Artur Stadthagen

zum größten Teil evakuiert — gerade von den nicht unterwürfigen Elementen!) zeigt die gerissene Demagogie. — Freilich ist es mindestens ein verwegenes Spiel, das Lenin und Trotzky treiben. Wenn sie der Scylla baldigen Sturzes à tout prix entgehen wollen, werden sie um so leichter der Charybde zum Opfer fallen: als Gefangene ihrer Friedenspolitik in Konsequenz ihrer Wehrlosmachung des russischen Volkes, noch bevor jene internationale Wirkung eintritt, Sonderfrieden mit dem deutschen Imperialismus schließen zu müssen. Einen Frieden, den man wahrlich dem Zarismus hätte überlassen können. Sie werden dann keine Regierung der russischen Großgrundbesitzer und Kapitalisten sein, aber eine Regierung des deutschen Kaisers in Rußland. Unerträglicher Gedanke, daß damit das revolutionäre Rußland, das russische Proletariat, die russischen Sozialisten belastet werden sollten! Der infamen Ausnutzung der russischen Revolution für die Zwecke der Mittelmächte muß mit allen, aber auch allen Mitteln entgegengewirkt werden.

Es wird zu viel — ich werde nicht rechtzeitig fertig. Bald sehen wir uns, nicht wahr, Du schreibst bald, i h r d ü r f t ö f t e r s c h r e i b e n ein für allemal: das gilt für die Angehörigen a l l e r Gefangenen. Nur ich (der Gefangene) darf nur einmal vierteljährlich schreiben. Also, verzeih diesen kalten, nüchternen Brief — die Begründung der Wahlrechtsvorlage ist Brief und Siegel zur Schande des deutschen Proletariats, zu seiner Kapitulation vor den herrschenden Klassen, wenn auch die Vorlage ein Produkt der Angst vor dem Aufwachen eben dieses Proletariats ist. Gelingts, die Sache bis zum Frieden zu verschleppen, dann Ade — wenigstens bis auf Weiteres. Zeit gewonnen — alles gewonnen — für die herrschenden Klassen. (Fünf Monate haben sie ja schon Vorschuß, seit Juli); — Zeit verloren, alles verloren für die Massen; alles verloren, wenigstens den ganzen Vorteil der gegenwärtigen Konstellation. Auch geschickte Verschleppungstaktik ist Hauptaugenmerk auch der Regierung, dafür ist durch die Mischung Hertling (der jede Reform macht, wenn er muß, jede Reaktion, wenn er kann), Friedberg

(dem nationalliberalen Zedlitz) Drews gesorgt und durch militärische Ablenkung und Entlastungsoffensiven Hindenburgs — Massen heraus — Frauen heraus! — Ja, meine Liebste, Ihr spielt jetzt eine große Rolle. Aber Schluß, Schluß! Endlich die vielen Küsse, Küsse, Küsse.

Dein Karl.

Dostojewski[1]) las ich: wieder ganz incommensurabel. In der titanischen Gestaltung der verschlungensten, mannigfaltigsten Schicksale und Charaktere und sozialer Verhältnisse, in der Zusammenballung der differentesten Elemente zu einem ungeheuren Ganzen fast gewaltiger noch als Raskolnikow und Brüder Karamasow.

Nächstens kommt Gogol und Puschkin an die Reihe..

Luckau, 14. 12. 1917.

Liebste! Wenn auch nur dies kleine Zettelchen — ganz kann ich der Versuchung, die Gelegenheit zu nutzen, nicht widerstehen. Zumal Weihnachten vor der Tür steht und ich „weh mir, daß ich nichts besseres weiß“ noch einmal bitte: das nächste in Aussicht genommene Paket verteilt Ihr als mein „Weihnachtsgeschenk“ unter euch. Ich bin gut versorgt und werde das, was ich verzehre, mit dreifachem Genuß und Nutzen in mich einsaugen, wenn ich weiß, daß jene Verteilung von euch unter euch wirklich vorgenommen wird.

Deine Stimmung ist jetzt fortwährend bösen Attacken ausgesetzt, so daß das Bedürfnis, Dir nahe zu sein, mich mehr erfüllt als jemals. Ich möchte Dich in die Arme nehmen und tragen — durch diesen Strom, dieses wilde Meer. Weißt Du noch, wie ich Dich in Heidelberg den Steg hinauftrug? Heidelberg! Um alles in der Welt! Aber es kommt noch einmal — auch für uns wird Heidelberg auferstehn —, Liebste — heiliger

[1]) „Der Idiot“.

noch als einst. — Wann besuchst Du mich? Wie wirst Du die Feiertage verbringen? Wie war's vor drei und noch vor zwei Jahren! Den Freunden berichte das Wesentliche, auch dieses Briefs. — Lenin-Trotzky können doch nichts anderes wollen, als ich skizzierte. Je mehr ich's mir überlege, um so klarer wird's mir, um so beruhigter werde ich. Um so aussichtsreicher oder doch minder aussichtslos erscheint mir ihre waghalsige Taktik, die in dem allgemeinen Morast, vor allem hier, befreiend, die Atmosphäre reinigend, wirken kann. Freilich muß hier alles, aber auch alles geschehen! Jeder Soldat sei eingedenk, daß jeder Tropfen Schweiß und Blut, die er heute auf Hindenburgs Befehl vergießt, die Ausbeuter, Eroberungs-Realpolitiker unterstützt, Hindenburgs Offensiven gegen das Wahlrecht, den Frieden! Lenin-Trotzky müssen ihre Herrschaft außer durch Friedenspolitik (die aber nur eine anständige, internationale und sozialistische sein darf oder nicht sein darf) befestigen durch soziale und wirtschaftliche Umgestaltungen großen Stils, d. h. Durchführung der sozialen (nach der politischen) Revolution!

Ich küsse Dich tausendmal und umarme Dich — Liebste — und küsse die Kinder.

Dein Karlouschenka.

Rosa allerherzlichst gratulieren. Viele Grüße allen Freunden. Besten Gruß auch Hilma.

Luckau, 1. 3. 18.

Meine Liebste!

Endlich der Brief. — Kurz kam er, doch er kam. — Ich beantworte ihn näher am 10. 3., meinem Normalbrieftag; im April ist dann Besuchstag und „da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches, vor“ — wie ich mich freue —. Du beruhigst mich über die Kinder — von Dir schreibst Du kein Wort — wie's in Dir aussieht weiß ich und empfinde ich mit, wenn Du es auch bestreitest — nur ein Beweis, daß Du mich

schlechter kennst und verstehst, als ich Dich. Aber das Körperliche hat auch seine Bedeutung — warum darüber kein Wort? Ich will Dich gesund wissen und wenn ich herauskomme, ein frisches junges Weib in die Arme schließen. Dafür sorg — das ist keine Bitte, das ist eine Forderung!

Eben beginnt der Gefangenenchor auf dem Korridor das seit einigen Wochen übliche Abendlied; vierstimmig — eine respektable Leistung, die mir Musikfreund willkommen ist.

Die Schatten der Nacht sinken herunter — ich erwarte das Licht, um weiterschreiben zu können. Mit Bobbs Reise bin ich einverstanden — ich schreib ihm einen Zettel darüber — laß ihn Dir geben —. Er muß das Schulpensum selbst durcharbeiten. Mir scheint die Sache sehr gut . . . Danke auch Paul Hoffmann . . .

Wie geht's Rosa? Ihre Grüße erwidere ich herzlichst. —

Wäre ich nicht so blöd und schwerfällig. — Das benimmt mir oft für mich persönlich nur, nicht für die Sache! — den frischen Ausblick. — Aber was den Teufel! Schon fangen die Amseln an vor meinem Fenster zu pfeifen und flöten — Schon seit einer Woche! — Und die Stare! Aber andere Frühlingszeichen erlustieren mich noch ganz anders. —

Bald mehr — könnt ich bei Dir sein! Oder Du bei mir!

Alles alles Beste und Küsse, viele, schönste

Dein Karl.

Luckau, den 10. III. 18.
(Am 492. Straftag, 674. Hafttag — Rest 968.)

Liebste!

In aller Morgenfrische am offenen „Fenster", auf dem Zuschneidetisch, nach einer Nacht voll guter, starker Träume und zahlreicher Notizen im Dunkeln — nach meiner Technik und Manier. Vorläufig nur Spatzengezwitscher. Wie weht so scharf der Märzenwind. Es riecht nach 1871 — Paris — und 1848-49 allerwärts und 1917 in Rußland, wo es jetzt wörtlich gilt: Que veut cette horde d'esclaves,

de traitres, de rois conjurés, das mir heute durch Mark und Bein summt und brennt. Der anliegende Brief an Willi handelt vom Schicksal Deines Briefes, das sich aber ganz anders enthüllte: Er war vom Herrn Direktor zurückgehalten — wegen politischer Bemerkungen, die ja — wie Du vergessen zu haben scheinst — unzulässig sind; nach Ausschneidung des Beanstandeten kam ich in den Besitz aller Deiner persönlichen Worte, die so rührend, so warm sind, so unmittelbar, daß sie Dich mir ganz gegeben haben, in meine Arme, so weit wir auch getrennt sind und die mich, wenn Eros noch der Allmächtige ist, unsterblich machen werden. Was aber das Ausgemerzte betrifft, so weißt Du ja, daß mein Urteil von Deinem nur durch die größere Schärfe abweicht. Und dadurch, daß ich es in Handlung umsetze, und auch in individuell — innerlich erlösende Tat, wo immer und solange ich kann. Gedanklich — (durch Analyse der Ereignisse, zwecks Aufdeckung der Ursachen des Vergangenen, zwecks Klarlegung der Zusammenhänge, des Gegenwärtigen, zwecks Ableitung der Prognose für die Zukunft und Feststellung der Aufgaben für Gegenwart und Zukunft) — die Ereignisse laufend verarbeitend, schon diese Gedankenoperationen des Politikers, die dem Handeln vorangehen, erheben über die Ereignisse, sie geistig bewältigend. Nicht des sub specie aeternitatis bedarf's hier — — — — wirf einen Blick über die Geschichte — und Du wirst wunderbar gestärkt sein. Die Zwischenspiele dieser Tage werden Dich nicht mehr verwirren, alles Gedröhn nicht betäuben. Wie klein und erbärmlich, ja scheint mir auch lächerlich, sind die Menschen, gerade die, die sich am größten dünken. Zwischenspiele, Zwischenspiele und inzwischen heißts für jeden, seine Schuldigkeit zu tun. (Denk an Napoleons Dutzend-Republiken, seine Staatenfabrik. Die Kultivierungswirkung ist freilich diesmal mehr als problematisch. Nicht revolutionäre Errungenschaften werden exportiert, sondern ihr Gegenteil. Und nichts ist sicherer Episode, als was den Stempel plumper Opposition gegen die Naturgesetze trägt. Unheil genug kanns freilich bringen.) Das persönlich Private, das Schicksal Deiner Mutter und Deiner Ge-

schwister, das freilich ist damit nicht abgetan. Daß ich Dir jetzt nicht zur Seite stehen kann, in diesen auffressenden Aengsten, greift mir so in die Seele. Alles bewegt mich, jede Zeitungsnachricht, die auf ihre Lage Bezug haben kann. Was wird sich dem Auge bieten, wenn sich die Sintflut verläuft, die chaotischen Dünste verziehen? Noch ist nicht einmal an Nachricht zu denken. Ich möchte Deine Hand halten und Deine Stirn küssen und Dich nicht von mir lassen.

In drei Tagen ists ein Jahr, — seit Du vor Deiner Fahrt nach Ebenhausen bei mir warst, zum ersten Mal allein. Und schon sinds 2½ Monat seit Deinem letzten Besuch. Bald hab ich Dich wieder auf eine Stunde. Rechtzeitige Nachricht. Ich hörte von Deinem kranken Fuß, ich möchte ihn gesund küssen. Erinnerst Du Dich, wie wir einst im Grunewald auf der schönen Terrasse saßen? Bei einer Bowle? Wir zwei allein. Da hattest Du dieselben Schmerzen und zogst den Schuh aus — zu meiner Erlustierung!

Was Du von den Kindern schreibst, freut mich. So muß es bleiben. Bobbi und Vera waren am 2. herzlich und munter und sahen wohl aus. — Auch Willi und Lottchen, die höchst angenehme Ueberraschung. Bobb war nicht sehr für Holland. — Das gute Kerlchen trennt sich nicht gern von euch, er ist ein Familienmensch und weichen Gemüts. Vor allem möchte er nicht bis Kriegsende gebunden sein, das ist ja auch nicht nötig. Zunächst ein halbes Jahr, nicht wahr? Aber entscheide Du, Du triffst schon das Rechte. Er muß natürlich Bücher mitnehmen. Außer den Schulsachen Geschichte, Geographie und Naturgeschichte. (Schillers Abfall der Niederlande, Goethes Egmont, der so ganz unhistorisch edel, und doch voll wahren Lebens, soll er lesen.)

Hier gewaltiger Umsturz: Auf Veranlassung des Reichswirtschaftsamts wird die Schusterei in den Strafanstalten eingestellt; obgleich auf Simons (Nürnberg) Wunsch, wie mir scheint, sinnlose Weise. Meine Zukunft liegt im Düsteren. Hoffentlich nicht Korbflechterei.

Vielleicht einige Wochen Interregnum, „Arbeits-

losigkeit", die für mich hieße: Arbeiten können, was mein Herz begehrt (cum grano salis) dann würde ich Bücher brauchen (vgl. Zettel). Jedenfalls wird sich mein Zustand umwälzen.

Deine „Befreiungshoffnung" wäre mir wenig sympathisch; und wie ich alles Amnestieartige und gar ein Geplärre darum zum Teufel wünsche, ist Dir bekannt. Entweder — oder. Vorläufig heißts noch: i n die Zuchthäuser! Nicht: a u s den Zuchthäusern.

Mehrings Erkrankung beunruhigt mich sehr, ich hoffe, die Besserung hat angehalten. Sage ihm das und meine besten herzlichsten Wünsche und meine Gratulation zu seiner Landtagsrede, die ich freilich nicht gelesen habe (mangels Zeitungsbericht), deren — übrigens selbstverständliche Vortrefflichkeit sich aber aus einer gehässigen Bemerkung der Deutschen Tageszeitung ergibt. Wenn er freilich auf der Straße so stürmt, daß solche Konflikte und Karambolagen entstehen, so ists an der Zeit, Freund Franciscus zu erinnern, daß er nicht 17, sondern 72 Jahre alt ist! Grüße beide sehr, desgleichen alle Freunde, Iulek und die Seinen, Käthe, Mathilde, Frau Rosenbaum, die Hoffmänner, Hofer und Ströbel.

. . . Jüngst nahm ich die Odyssee zur Hand, die Kunst ist unvergleichlich. Diese klare Gegenständlichkeit, diese leuchtenden Farben, diese reine Natürlichkeit, und dabei doch wie edel stilisiert. Im Großen und im Kleinen, Alltäglichen — vgl. den Anfang des 20. Gesangs, Odysseus in der Nacht — und dann das erwachende Treiben im Hause am Morgen, welche prägnante Kürze — ein vollendetes Genrebild ans andere gereiht — aber alles durchaus in Handlung aufgelöst. Und im 24. Gesang Agamemnons Schilderung von Achills Tod und die Trauer um ihn (zu Achills Schatten in der Unterwelt):

„Dich umringten die Nymphen, des Nereus liebliche Töchter,
Um Dir schluchzend den Leib in ambrosische Kleider zu hüllen.
Alle die Musen, die neun, mit silbernem Ton ineinander
Stimmend, klagten um Dich, und ringsum weinten die Krieger."

Die Odyssee ist übrigens eine Epopöe, ein Hohelied der Treue, der Treue des Gatten (der selbst Kalypsos Versuchung und Unsterblichkeitslockung widersteht!), der Gattin, des Sohnes und der Dienstmannen, ja selbst der Tiere (Hund Argos, 17. Gesang) und der Treue zur Heimat — d. h. jener angeblich spezifisch deutschen Tugenden, die im Nibelungenlied und Gudrun nur einseitig in der Form der Frauen- und Dienstmannentreue ins Großartig-Ungeheure gesteigert sind.

Jahrzehnte möchte ich studieren, ohne aufzusehn, und zugleich frei wirken können, ohne zu rasten. Ich brauche ein verdoppeltes Leben um ganz Ich sein zu können.

Es ist nachmittags, gleich muß ich schließen und abliefern. Mittags kamen die Zeitungen — mille fois merci. Und gestern ein Paket, dafür auch, wie für die neulich gebrachten Klöße Dank, Dank, vielen Dank. Zweimal letzthin Malheur: eine Flasche (Salat) und ein Honigglas zerbrachen. Ihr müßt Glas möglichst vermeiden (lieber Blech), wenn aber doch, so nie unmittelbar an den Rand legen, wo direkter Stoß und Druckgefahr — und gegen alles Harte gut geschützt. Das „Aktionsbuch" und Ottos Geschenk wurden mir nicht ausgehändigt, heb sie und die anderen zurückgegebenen Bücher gut auf. Mir liegt die Erhaltung und Verbesserung meiner Bibiliothek sehr am Herzen.

Wann seh ich Dich! Sorg für Dich — ich bin versorgt — könnt ich nur heraus — es reißt mich heraus. Leb wohl! Man kommt zum Abholen — ich küsse Dich, streichle Deine Schläfen, umarme Dich — Liebste. Denk an mich und halte Dich aufrecht, stark und stolz — und wärens zehnmal mehr und schlimmere Feinde als heut — wir stehen zusammen — Du und Dein Karl.

An Helmi schreibe ich wegen der Körperbewegungen, Freiübungen usw. Das beachte auch Du! Du turntest ja früher, es ist rasend wichtig für die ganze Leistungsfähigkeit. Wie ists mit evtl. Fechtunterricht für Helmi! Er darf kein Stubenhocker werden.

Zu Bob: Bitte schreibe der Scheveninger Familie, daß sie von allem Wichtigen, besonders von

jeder Erkrankung, stets sofort Mitteilung machen, evtl. auch telegraphisch, daß sie Bob vor schlechter Gesellschaft, deren Gefahr in einem Badeort besonders nahetritt, hüten, ein regelmäßiges Leben mit Schlaf und Bewegung im Freien und tüchtiger Arbeit, aber auch Bewegungsfreiheit fördern. Bob muß ganz regelmäßig schreiben, wöchentlich zweimal, und wenn auch ganz kurz.

An Vera

Liebstes kleinstes Mäuschen!

22 Monat sitze ich jetzt eingesperrt im Käfig. Ist das nicht schade? Und 32 Monate stehen noch bevor — ein Drittel der Strafe ist herum: ist das nicht schon ein ganzer Batzen? Es wird rasch zu Ende sein! Und wir werden uns wiederhaben — nicht blos so alle Viertel- oder halben Jahre. Drosseln pfeifen schon vor meinem Fenster — und doch gibts heut wieder Schnee! In ein paar Stunden sehe ich Dich und küsse Dich und höre alles von Dir — aber Dein Brief fehlt noch! Er wird Dir nicht geschenkt. Schwarz auf weiß will ich hier bei mir in der Zelle haben, was Vera mir zu berichten hat. Schon werde ich gerufen. — Gleich kommen die lebendigen Küsse.

Sei artig! Fleißig! Brav!

Dein Papa.

Zu Deinem Geburtstag schreib ich noch. — Gruß und Kuß Lotte, Poch und den Herren Vettern in der Thomasiusstraße. — Onkel Thele und Tante Lu natürlich nicht minder.

(Im Zuchthaus geschrieben),
(wahrscheinlich April 1918)

NACHTGEDANKEN

Fang ich euch, Träume, Bilder, die ihr mich
Umflattert, wie ich in mein Innres sinne?
Ich greife zu, ihr gleitet durch die Hand —
Wie Mondes Silberlicht; ihr schlüpft davon —
Scheu, geisterhaft. — Ich werfe meine Schlingen
Euch, Flüchtige, zu halten; — wehe, wehe —
Ihr schwindet fort — versinkt, entweicht — wohin?

Ihr süßen Träume, elfenzarte Schemen —
Wenn ich euch habe, hab ich Seligkeit! —
Mein Herz will überfließen, meine Sinne
Zurück ins Innere gekehrt, sie fühlen
Euch nah, —fast hab ich euch, ihr Lieblichen! —
Doch ihr entflieht, entflieht, entfliehet wieder —
Und meine Seele sinkt ermattet hin —
Wie faß ich euch, wie halt ich euch, Gebilde?
Werd ich euch je und je erreichen können
In stillen, fremden Schauern nur geahnte
Geschöpfe aus geheimen Wundertiefen. —

Horch ich nach Innen — leise da hör ich euch —
Blickend in mich hinein, dämmernd da schau ich euch —;
Schleich ich zu euch heran — immer doch, immer doch,
Seid ihr verschwunden. —

Luckau, den 11. Mai 1918 (553. Tag)
(Rest 907).

Liebste!

Bleistift, da Löschpapier. Verzeih. Zunächst zum Fall Bob. Ganz Deiner Ansicht, wenn Du sie auch selbst als „kleinbürgerlich" karikierst, komme aber doch zu anderem Ergebnis, das ich Dir unterbreite, ohne Dir vorzugreifen, ganz unmaßgeblich. Du entscheidest . . . Also: die Jungen befinden sich jetzt in einem Ausnahmeverhältnis, gerade wenn sie die Schule besuchen. Der Unterricht, die Schulfeiern, alle sonstigen Einwirkungen der Schule sind heute für sie eine fast ununterbrochene Kette von Widerwärtigkeiten und Demütigungen. Das ist mir nach den Schilderungen der Briefe, die die Wirklichkeit, wie ich weiß, noch bei weitem nicht erreichen, wieder so lebendig geworden, daß ich es aussprechen muß. Auch ich habe in meiner Jugend eine Fülle politischer Anfechtungen erfahren, in der Schule und anderwärts, und ich habe sie mit Stolz, Verachtung und Mitleid getragen; und sie haben mich gefestigt und erhoben. Ich denke nicht daran, meine Kinder verzärteln zu wollen; mögen sie sich früh Narben holen, so werden sie rechtzeitig hart sein. Aber in der Schule handelt

es sich heute um keinen Kampf, der stählt, sondern um passives Erdulden, um stumpfe Ergebung, die entnervt, und noch mehr: um häßliche Kompromisse von Tag zu Tag. Du entsinnst Dich der Kaiserhoch-Affaire Bobs. Bob war vor Gott und der anständigen Welt im Rechten, da er nur als aufrechter ehrlicher Junge sich geweigert hatte, an einem Akt teilzunehmen, der seinem ganzen Empfinden und Denken widersprach. Das gab selbst Dr. Prenzel zu und dennoch wurde das Ultimatum gestellt: entweder künftig alles mitmachen — ohne Rücksicht auf die Gesinnung, oder die Schule verlassen; und so kam das Kompromiß zustande, unter dem die armen Kerle jetzt im Krieg dauernd leiden. Fortgesetzt aufgezwungene Unwahrhaftigkeit, tiefste Unsittlichkeit — nun Du weißt ja, was ich meine. Sie müssen sich ja fügen, wollen sie ihr Leben nicht im Keime zerstören. Nicht einmal der Weg ins Ausland steht ihnen ja heute offen, wenn sie verwiesen werden. Kurz und gut: Kann man ihnen diese demoralisierenden Erlebnisse abkürzen — so soll man es tun, scheint mir. Genug um ihnen die fürs Leben nötige Fügsamkeit beizubringen, bleibt doch noch übrig. Ich rede nicht vom Lernen. Handelte es sich darum, so wäre ich unerbittlich und ganz Peitsche. Sage nicht, daß solche Demütigungen heute auch Dir, auch jeden außerhalb der Schule nicht erspart bleiben; sicher, aber die Fälle liegen doch verschieden und die Erleichterung, die möglich ist, sollte man, beiden Jungen, auch Bob, zuteil werden lassen. Sie sind in einer Ausnahmelage gegenüber der Schule; indem man sie davon befreit, stellt man sie in die Situation, in der sich ihre — mit dem Strome schwimmenden — Kameraden befinden. Dies meine Ansicht. Natürlich kommt ein Dispens nur in Frage, wenn er möglich ist. D. h., wenn er bei der Schule erzielt werden kann und eine Verwendung des Dispenses zu erwarten ist, die nicht schlimmer ist, als das zu vermeidende Uebel. Natürlich darf das Schulziel nicht gefährdet werden. Daran, daß Bobbi auch ohne Schule fleißig lernen wird, zweifle ich nicht, natürlich darf er nicht ins Bummeln und Lüderjahnen geraten; Ordnung tut ihm vielleicht noch mehr not als Helmi. . . . .

. . . Seit einiger Zeit bin ich in den Stand der Tütenkleber getreten; die beschäftigungslose, die köstliche Zeit hat leider nicht lange gewährt. Vorläufig noch Lehrling. Das Pensum beträgt: 1000 pro Tag. Durch Zählen (eins — zwei — drei — bei jeder Tüte) suche ich mich zu spornen und zu unterhalten. Die Arbeit ist reinlich und relativ angenehm. Für mein Studium bleibt jetzt nur wenig übrig: von 6 Uhr früh bis ³/₄8 abends, bleiben außer der Mittags- und Abendpause nur ein paar Viertelstunden; in denen auch zu essen und der „Haushalt" zu ordnen ist. Aber die Abende werden länger, ich werde sie nach Kräften ausnutzen, ich bin so durstig und möchte das Meer austrinken . . .

. . . Ja, mein Kind, der „Friede im Osten" ist geschlossen! Du wunderst Dich, auch das Wort „Frieden" hat heut seine Bedeutung verändert. In der Tat, eine neue Sprache tut not . . . Du wußtest bisher nicht, daß Du eine Ukrainerin bist. Jetzt wird Dir's eingepaukt. Aber ruhig, Liebste, — Episode — Episode — Episode — Kartenhaus — Kartenhaus — Kartenhaus — Eintagsfliegen — Eintagsfliegen — Eintagsfliegen. Und was ich sonst noch sagen möchte und nicht sagen darf, weißt Du. Du unpolitischstes Geschöpf der Erde empfandest in der russischen Botschaft doch richtiger als die Politiker, von denen Du erzählst. Grüß Joffé und die übrigen von mir. Daß Du um alles in der Welt bei ihnen und anderen keinen Firlefanz, keine Wehleidigkeiten, kein Brimborium irgend welcher Sorte um mich machst; meine jetzige Lage ist eine Selbstverständlichkeit und Kleinigkeit, nichts weiter. So fasse ich's, so faßt Du's, so fassen es Fahne, Maikommers, Karl-Marx-Amnestien — Spielereien — Spielereien — treiben sie die rechte Politik, darauf allein kommt es an. Von Dehors und honneurs mag ich heutzutage nichts hören. Gern wäre ich draußen — um kämpfen zu können, möchte zugleich hier sitzen und draußen wirken und schaffen, was mein Herz begehrt. Wäre meine Kraft so groß wie mein Wille. Genug davon. Die wetterängstliche Verzärtelung[1]) kann einen

[1]) Es handelt sich um eine verabredete Bezeichnung der Demonstrationen. F. P.

Hund jammern. Heraus ins Freie! Abhärtung. Soll ewig jeder Luftzug einen Schnupfen bringen und jeder Schnupfen zitterndes Zimmerhüten, so mag ein Frosch Mensch sein . . .

Es wird dunkel — Leb wohl, Liebste, die ich mit tausend Fäden meiner Sehnsucht zu mir ziehen möchte. Ich küsse Dich, Deine Hände, Deine Augen und Deinen Mund. Vergiß mich nicht,

Deinen Karolus

Für Pfemfert zu Diesterwegs Skizze von Benn; Bei aller Abstrusität der Form — sie imponiert mir; — ein Stück tiefsten Expressionismus — alles Sein und Geschehen ausschließlich und unbedingt nur in der Spiegelung erfaßt, die es in der Seele Diesterweg findet; im Schatten, den es in die Höhle seines Innern wirft — nach Platos großem Bilde. An Hamsuns Auflösung der Welt in Stimmung und Empfindung gemahnend, auch in der Eindringlichkeit der Schilderung ihm verwandt . . . Bakunin bekam ich leider nicht. Danke Pfemfert und grüße beide.

— — — Versäume doch — trotz des Stallgeruchs[1]) — den Wüllnerschen Manfred nicht. Wüllner ist gewaltig und dem Manfred umso kongenialer, als er um verwandter Erlebnisse willen Vergessenheit sucht. Es ist Unsinn, Manfred als Faust- und Hamlet-Pfropfreis aufzufassen. Er ist das persönlichste, allereigenste von allen Byronschen Werken, ein reines, fast zu individuelles Selbstbekenntnis, eine dramatische Gestaltung des Seelenzustands, in den ihn das Verhältnis zu seiner Schwester gebracht hatte. Aber zu solcher Erhabenheit und schließlich doch Allgemeingültigkeit gesteigert, daß es ein gleich ergreifendes menschliches Dokument schwerlich gibt. Die Schumannsche Musik wird Dich auch packen. Ich glaube, auch Helmi soll es versuchen. —

Sobald Brief an Deine Mutter möglich, gib Nachricht. Welche Erleichterung, daß ihr Brief kam. Wie glücklich bin ich für Dich. —

---

[1]) Manfred wurde im Circus gespielt.

Luckau, 20. 5. 18.

Mein kleines Böbbchen!

Was Du mir leid tatst — und wir gern ich Dich zur Pflege mitgenommen hätte![1]) Aber nur keine Hypochondrie — diese Anfälle haben nichts zu bedeuten — wenn das Nötige dagegen getan wird! Das weiß ich aus meiner Jugend. — Und das Nötige ist: gute Pflege, Schonung, nicht Ueberanstrengung — weder körperlich, noch geistig. Früh zu Bett. Lang und gut schlafen. Aber keine fünf Minuten wach im Bett liegen. Kein Einschließen. Viel in frischer Luft: nimm Deine Bücher mit hinaus — lerne dort im Lagern beim Vogelgesang und Schmetterlingsgeflatter und Wolkenzug. Aber Augen geschont (nie in der Sonne lesen).

Kopf hoch, mein Kerlchen. S'ist halt eine Sauzeit, aber gerade für euch, wie ich weiß auch eine große Zeit. Nur für euch, die Jugend. Und darum Kraft und Stolz gegen alle Bedrängnisse, die ich euch wahrhaftig gern auf ein späteres Alter verschoben hätte. Kopf hoch und — bei Schonung! — fleißig für Schule arbeiten. Das Pensum muß erledigt werden.

Wie schade, daß ich Deine Zeichnungen diesmal nicht sah. Da war ich Dir richtig böse. Du weißt doch, wie mich das interessiert. Hast Du Unterricht? Ich vergaß ganz zu fragen. —

Ich küsse Dich — alles wird gut sein! —

Dein Papa, der allen im Juni schreibt.

Luckau, 16. 6. 18.

An Vera.

Mein Mäuschen!

Also nach Holland ausgerissen — ans Meer. Ei der Teufel! Und nicht mit einer Silbe mir Adieu gesagt. Sünderin, kleine.

Wohl fühlst Du Dich, vergnügt wie eine Schneekönigin oder wie der Buchfink vor meinem Fenster. So schrieb mir Sonja. Und so ists, hoffe ich, wahr. Aber Vorsicht — verstehst Du? Eure Küste ist ge-

---

[1]) Bobbi wurde beim Besuche ohnmächtig. F. P.

fährlich! Da kommen Minen angeschwommen und törichte Menschen spielen mit ihnen und sie explodieren und alles geht in Fetzen. Daß Du mir fernbleibst von solchen Dingen, nicht wahr? Und auch sonst vorsichtig. Und artig — und freundlich — und dankbar denen, die Dich so gut aufgenommen haben, so vortrefflich verpflegen und versorgen. Danke ihnen auch von mir aufs herzlichste und grüße sie. Vergiß auch die Schule nicht — es darf kein Zurückbleiben geben. Nicht wahr?

Ich bin wohlauf — und werde noch wohler sein, wenn ich zuweilen von meinem Mäuschen ein Lebenszeichen bekomme.

Viele, viele Grüße von

Deinem Papa.

16. 6. 18.

Lieber Helmi!

Deine Abfahrt steht bevor — noch ein paar kurze Worte:

Schicke Dich in die Leute, auch wenn Dir vieles fremd und unbehaglich und unerwünscht scheinen mag: es wird nur der erste Eindruck sein. Was Dir auch gegen den Strich gehen mag: verschlucke Deine Bedenken — such jeden erst aus sich selbst und seinen Verhältnissen heraus zu verstehen — so wirst Du mit ihm leben können. Kritisiere Dich selbst mehr als andere, so wirst Du erkennen, daß alle Fehler der anderen auch in Dir stecken. Wieviele Erfahrungen derart mache ich jetzt im Zuchthaus!

Schone die Leute auch in Politicis (natürlich unter fester Wahrung Deines Standpunktes), wenn sie so harmlos und unpolitisch sind wie ich vermute. Kurz: Takt, Takt — äußeren —, noch mehr aber inneren. Alles Kleine und Aeußerliche aus dem Sinn. Frisch die frische, strotzende Natur genossen, frisch das Landleben.

Du wirst bald fühlen, ob man kleine Gefälligkeiten, ein Zur-Hand-gehen in diesem und jenem von Dir erwartet — sei gefällig! Eventuell auch in dieser oder jener landwirtschaftlichen Verrichtung. Sieh Dich um in der Landwirtschaft,

suche sie zu verstehen. Das ist höchst wertvoll. Natürlich keinen freiwilligen „Hilfsdienst“, auch keinen Ansatz dazu.

Schule nicht vergessen! Ich will kein Zurückbleiben, keinen Durchfall. Arbeite systematisch. Ein ruhiges Plätzchen drinnen (und seis in der Scheune oder im Stall) oder draußen wirds immer geben. So hab ich mich zu allen meinen Examini auch vorbereitet.

Aber immer draußen liegen — wenns nicht Feldsteine regnet. Ausflüge. Beim Baden und überhaupt in der fremden Natur Vorsicht. Der bayerische Wald ist doch recht weit ab. Sieh Dir auch die Städte an und Dörfer und ihre Eigenart in Bau und Leben. Viel kannst Du seelisch und physisch von dieser Reise profitieren. Ich weiß nicht, wie lang sie dauern soll, aber ich hoffe bestimmt, daß sie nicht vorzeitig abgebrochen wird.

Mein Pflanzenbuch ist bei Delitzsch (aus Glatz!). Das Vogelbuch benutze auf der Reise gut — liebe die Natur — dann entbehre ichs gern. Wir müssen stets wissen wies Dir geht! Gib regelmäßig Nachricht nach Hause und zuweilen auch an mich.

Dein „Jäger“ (Neuere Geschichte) ist zum Teil nicht schlecht; echt nationalliberal, aber mit diesem Vorbehalt meist brauchbar; sogar mit lichten Intervallen.

Nun leb wohl! Halte Dich tapfer und nutze die Zeit systematisch. Alles Beste. Sei freundlich zu allen Menschen. Ich küsse Dich.

Dein Papa.

Luckau, den 16. VI. 18.

Liebste!

Nach einer Nacht, in der mich eine fiedelnde und stechende Mücke so beharrlich verfolgte, daß ich veritabel von ihr träumte, am jungen frischen Morgen, während ich durchs Fensterchen hoch in den Wolken zwei Habichte kreisen sehe, komme ich zu Dir, zu meiner Sonitschka. Deine beiden Maibriefe

liegen vor mir: der letzte voller Sorge um mich. Mager soll ich geworden sein. Nun, Kurts Fachurteil wird diese Nebelschwaden zerblasen haben, ich bin vollkommen in Ordnung und meine Unruhe um Euch, speziell um Bob, hält sich doch in den Grenzen, die einem Gatten und Papa nach Natur- und Kunstrecht zustehen, wahrlich kein Wechselwirkungsunruhegrund für Euch. Und Deine Maßnahmen für Bobs Gesundheit sind so glänzende Zeugnisse Deiner Umsicht, daß jedes Wort dazu schattenhaft bleibt. Ich bin beruhigt, mein Herz, bis auf eins: das bist Du. Die Kinder hast Du aufs Herrlichste untergebracht, mich fütterst Du, wie schwerlich eine andere Frau in der Welt ihren Mann, aber was tust Du für Dich? Könnte ich dekretieren, könnte ich um Dich sein, Dich in meine Arme nehmen und dahin tragen, wo es am schönsten ist. Könnte ich Dich in eine Nachtigall verwandeln, oder in eine glitzernde Libelle und Du flögest durch die Gitter zu mir, und niemand wüßte davon. „O wäre nur ein Zaubermantel mein". Wo bleibst Du, unmöglich, daß Du etwa längere Zeit und noch gar ohne Hilma allein in der Wohnung sitzt . . . Im Juli, in drei bis vier Wochen höchstens ist Termin für Deinen Besuch. Ueber zwei Monate schon seit dem letzten! Dann wirst Du mir über alles Näheres berichten, auch von Deinen Beziehungen zur russischen „Botschaft", von der Du weißt, wie ich zu ihr stehe. Sehr freute mich Helmis Mitteilung von der neuen Nachricht aus Rostow. Aber ist nun regelmäßige Verbindung zu erwarten und beiderseitige? Ich lege für alle Fälle wieder ein paar Zeilen bei, sie sind nur kurz und trocken, aber es darf ja nichts geschrieben werden, — auch nicht nach der „verbündeten" „Ukraine".

Was die Geld- und sonstige Hilfsfrage betrifft: Es ist natürlich unerwünscht, anderen, außer den allernächsten verpflichtet zu werden. Ich will und kann künftig nicht an allerhand „moralischen" Ketten hängen! Und nun? — — — Ja, Du behütest auch meine Papiere, Manuskripte und alles. Glaub nur nicht, daß ich das Zeug für wertvoll halte, gar für unersetzlich, es sind vielleicht nur wenige brauchbare Ansätze darunter, und ich möchte noch etwas Rechtes draus

machen. Im April brachtest Du mir ein Manuskript mit zur Verifizierung. Natürlich sind mir sofort allerhand Erinnerungen daran, Ergänzungen und Korrekturen eingefallen. Ein Kapitel ist darin vom „Dilemma"[1]) bitte dort einzufügen: „Der Klassengegensatz in den sozialen Gegensätzen ganzer Länder und Völker, der aber hinter dem andauernden Klassengegensatz selbst weit zurückbleibt, oft wechselseitig ist, dauernd dem Niveau — ausgleichenden Einfluß — kapitalistischer und proletarischer Wanderung unterliegt und den internationalen Charakter von Kapital und Arbeit nicht aufhebt, die Tendenz zu seiner Betätigung eher stimuliert!" Am Schluß heißt es etwa: „Die Expansion ergreift den Produktionsbereich und den Absatzbereich. Sie erfolgt in einer sich ständig erweiternden Doppelspirale usw." Am Ende dieses Absatzes und wohl des ganzen Kapitels füge bitte ein: „So führt der Imperialismus, wenn ihn die soziale Katastrophe nicht vorher ereilt, automatisch zur wirtschaftlichen Katastrophe, Selbstvernichtung durch Erzeugung der sozialen Macht, die ihn überwinden wird, Selbstvernichtung durch Aufhebung seiner eigenen wirtschaftlichen Voraussetzungen — das ist sein doppelt besiegeltes Schicksal".

Und noch einiges Geschäftliche: Die Zeitungen waren bis jetzt hier stets so pünktlich eingetroffen, die beiden letzten Male klappte es nicht, so daß ich sie drei oder vier Tage später bekam. Das ist aber wichtiger „sogar" als die Eßpakete, zu denen ich gleich übergehe: Du beklagst Dich, aus keinem Brief zu erfahren, ob die Lebensmittel ausreichen. Aber Sonitschka! Sie reichen, reichen, reichen — absolut. Glaub mir doch! Nur wünschte ich, daß Ihr, daß Du, das Bessere behältst. Du kannst nicht alles vertragen wie ich. Was liegt mir am Geschmack — Dir liegt daran und muß daran liegen. Insofern Du mir zu „feine" Sachen schickst, bin ich nicht zufrieden.

B ü c h e r. Helmi trug ich bereits auf: Müller-Lyer, Band 2, Volney „Le Ruines" (in meinem köstlichen kleinen Lederbändchen und einiges andere).

---

[1]) Dilemma des Imperialismus.

. . . Wie geht es Rosa? Sahst Du sie in letzter Zeit? So oft Du sie siehst oder ihr schreibst, grüß herzlich von mir. Sie muß sich gesund halten.

Und nun zurück zu Dir. Führst Du die Freiübungen durch? Was machen die Spaziergänge?[1]) Am Stubenhocken ist Hopfen und Malz verloren! Wäre ich draußen, ich jagte Euch raus. Und Deine Kunstgeschichte! Hältst Du Vorträge? . . . Mir liegt so viel an der Erhaltung und Pflege der Seele Deiner Seele. Die Vorträge schätze ich als Antrieb für Dich und als nützliches Werk.

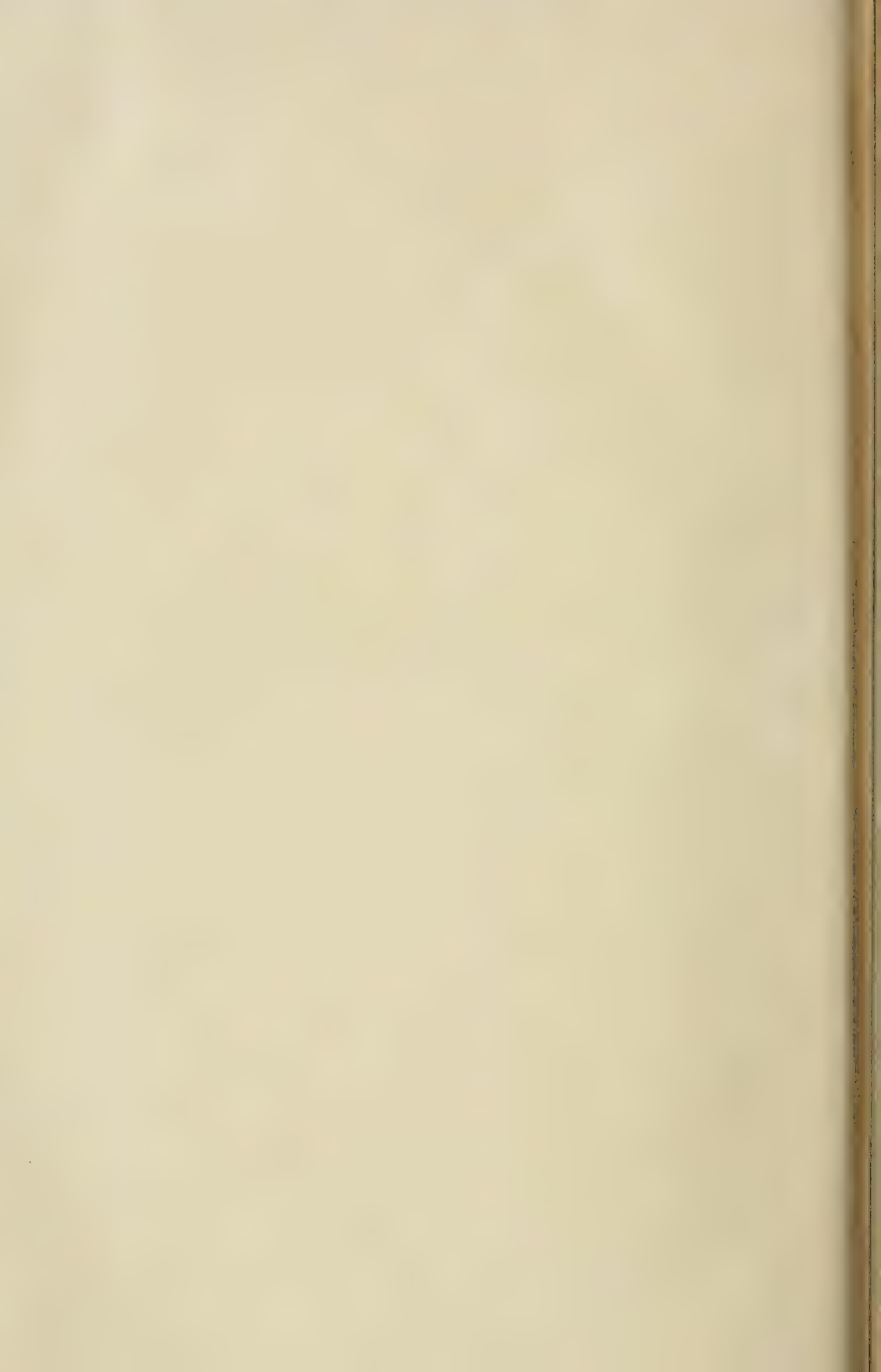
Als ich jüngst das dritte Kapitel des „Ekklesiastis" suchte: „Ein jegliches hat seine Zeit", geriet ich an Kapitel 7 der „Sprüche" — — — diese züngelnden wilden Flammen in Schilderung und Diktion! Gibt's etwas, was darüber ginge! — — — Die Fülle der andringenden Gedanken reizt immer wieder zur Zersplitterung, erschwert meine Hauptarbeit — es ist ja auch gar zu wenig Zeit, die ich für mich habe — dabei sind jetzt die längsten Tage. Aber ich lasse nicht nach. Kurt sah gut aus, Du schriebst, er stecke in einem zwar kleinen Ort, aber außer der Front. Das trifft leider nicht zu. Er ist so weit vorn, wie das bei einem Arzt irgend möglich ist. Du mußt wissen, daß ich von Kindheit an ihm besonders nahe stand, in manchem sein Lehrer war, vor allem in der Schmetterlingszucht, die ein gutes Stück unseres Jugendglücks ausmachte.

Eben kommen die Zeitungen — prompt und einschließlich Sonnabend früh. Tausend Dank. Ich nahm schon ein kleines Schmutzbad — brr! Kind, ich bin oft im Zweifel, ob Du die nötige Härte besitzt, um diesen täglichen Attacken auf alles Große, Edle, Heilige, die die jetzige Zeit bringt, Stand halten, diese täglichen Triumphe der Feigheit, Kleinheit, Tierheit, Knechtigkeit, alles Niedrige und Erbärmliche ertragen zu können. Das ist ja heute die Hauptschwierigkeit. Aber Du wirst auch da nicht versagen. Das Bewußtsein der Ueberlegenheit und die Zuversicht künftigen Sieges hilft über alles hinweg. Die verstandesmäßige Zergliederung des Geschehenden, seiner Ursachen

---

[1]) Demonstrationen. F. P.

Facsimile-Wiedergabe eines Teiles des Briefes vom 16. 6. 1918



und seiner Wirkungen bietet die beste Handhabe, schon weil sie die Anteilnahme aus der Sturmatmosphäre der Leidenschaft in die ruhigen Gestade der Vernunftbetrachtung führt.

Das Tütenkleben gibt mir mehr Interesse als Du ahnst. Ich studiere daran systematisch das Wesen der Technik, die Psychologie des Erfindens, den Begriff der Geschicklichkeit. Du magst lächeln, und sicherlich sind ähnliche experimental psychische Untersuchungen schon oft gemacht und wohl auch wissenschaftlich verwertet. Nur genaue Selbstbeobachtung kann volle Klarheit geben. Jede kleinste Bewegung des ganzen Körpers und der einzelnen Glieder, ihre Haltung, die geringsten Modifikationen in der Verwendung der Sinne, besonders der Augen und des Gefühls, die Rolle der geistigen Funktionen und des Stimmungszustandes, der Art und Ordnung des Materials, der fortgesetzten Repitition gleichartiger Bewegungen, des Tempos und Rhythmus der Handgriffe und der Beobachtung anderer und der Belehrung durch sie und der eigenen praktischen Erfahrungen — unzählige Einzelheiten und Kleinigkeiten sind's, aus denen sich schließlich eins der wichtigsten Bewegungsgesetze der menschlichen Entwickelung ergibt, das im Kleinsten dasselbe ist wie im Größten.

Aber bis zum Pensum habe ich's trotz aller Theorie noch nicht gebracht. Muß immer wieder an Mephistos Schülerbelehrungen denken — kann wohl beweisen, daß es so sein muß — bin aber noch kein Weber geworden. Erhoffe es aber noch. Gerade die Einfachheit der Arbeit, macht sie wie der Beobachtung, so der praktischen Erlernung auch durch Tolpatsche à la moi zugänglich und anderwärts als im Zuchthaus findet man nicht leicht die Muße dazu.

Heut ist der 590. Tag der Strafe, Rest 870. In Haft 775 Tage. Bei Deinem Julibesuch werden noch zwei bis drei Wochen bis zur Hälfte fehlen. Das Wichtigste was ich auf dem Herzen hätte, darf ich Dir nicht schreiben . . .

Im vergangenen Jahr plantest Du Dich in Luckau einzunisten, hattest schon Wohnung gesucht, wie mir die Dohlen ausschwätzten. Und bliebst doch aus. Wie wär's mit diesem Jahr? Aber in Deine Hände

lege ich die Entscheidung. Leb wohl, mein Herz, mein Liebstes, denk an Dich jetzt, für die andern hast Du vorgesorgt und denk an mich. Ich küsse und umarme Dich

Dein Karolus.

Grüß Jascha und alle Freunde, besonders die beiden Franz, Klara, Käthe, Lene und die übrigen. Beste Grüße auch Hilma, die ja jetzt auch etwas Ruhe haben wird. Vergiß nicht, Witebskis und Frau Meyer meinen herzlichsten Dank zu sagen.

(Ein Zettel, beim Besuch herausgegeben)

Luckau, 7. 7. 18.

Liebste,

„Rostow erinnert durchaus auch in seinem lebhaften fröhlichen Treiben, mit Lauten- und Mandolinenklang während der Nacht, an Mailand und Florenz“[1]).

Ich male mir Dich aus – in diesem Milieu, in Deiner Kindheit und wenn Du heut dort wärst und alles anders wäre. Und träume davon, nun doch noch einmal nach Rußland zu kommen und Rostow zu sehen und durch die zauberische Krim mit Dir und den anderen zu fahren – auf flüchtigen Tartarenwäglein. Und mit Dir auf dem Don zu seegeln und den Kaukasus zu bezwingen.

Und Moskau und Petersburg – und Odessa und Kiew zu erleben; mit Dir.

Heut bist Du wie ein Fisch, der an Strand geworfen ist. Dann werde ich Dich in Deinem Element, Deinem ureigensten sehn. In Rußland – und in Italien.

Liebste, wie ich Dich zu mir wünsche – . . . . .
Liebste –

Dein Karl.

Den Plan eines sozialistischen Forschungs-Instituts entwarf ich im Herbst 1915 im Felde – in den Dünawäldern. Damals dachte ich an die Schweiz und leitete die Anregung dahin –

Die „wissenschaftliche Arbeit“, die Du mir neulich

---

[1]) Professor Albrecht Wirth, Deutsche Kriegswochenschau, herausgegeben vom Kriegspresseamt, vom 2. 6 18.

herbrachtest, ist dieser Entwurf – den ich teilweise bis in's kleinste Detail ausführte, durch viele Ergänzungen und die Umstände der Entstehung ist die Chose zum Teil verworren und umständlich, ungleichmäßig, oft überbreit. Leider bin ich auch nie zur Durchsicht gekommen. Sag das den russischen Freunden, gib ihnen Kenntnis von dem Geschriebenen – mit allen Vorbehalten wegen Unkorrigiertheit, gib ihnen die obigen Bemerkungen, obig in Abschrift –

Anfang August 18.

Zu Unruh's „Geschlecht".

Bei allen Vorzügen dieses Dramas, die stark genug sind, — es ist inhaltlich, in Gedanken und Gefühl noch durchaus Gährung, nicht Klärung, stellt Rätsel hin, keine Lösungen. Man mag den Dichter als einen Verwandten jener Weltweisen gelten lassen, von welchen Lessing rühmt, daß sie sich mehr Mühe geben, Wolken zu machen als zu zerstreuen. Aber warten wir, was die anderen Teile der Trilogie bringen. Der erste Teil sieht die Probleme „allgemein menschlich". Diese absolute elementare Seite packt Unruh so ernst wie möglich. Aber doch nur als ein mit dem Geschicke hadernder Angehöriger der bürgerlichen Gesellschaft, der seine Faust gegen die Sterne ballt, das Weltall anklagt und sich selbst zerfleischt, der keinen Ausweg sieht, — fliehen möchte und nicht kann — in tatenloser Verzweiflung zusammenstürzt, statt kämpfend zu handeln, um eine neue Welt zu schaffen. Sekundäre Probleme verdecken ihm das Primäre. Ueber den Folgen erkennt er nicht die Ursachen, erkennt nicht die sozialen Wurzeln des Furchtbaren, das ihn umklammert, nicht die Kraft, die sie ausrotten kann. Dieses Werk ist das Drama der aus dem Wahne von der Göttlichkeit ihrer eigenen Weltordnung gerissenen Bourgeoisie. Doch durchbrodelt revolutionär gährender Geist die ungemein konzentrierte und intensive Gestaltung. Warten wir, ob dieser Dämmerung der Tag folgt.

Luckau, 12. 8. 18.

Liebste!

Nur zwei Sätze: ich bekam erst heute abend Nachricht vom morgigen Besuch.

Für Deine Briefe und Deine Karte aus Würzburg vielen Dank — wie gern hätte ich Jascha ein Wort geschickt — wo mag er jetzt stecken! Diese Reise ist ein großes Abenteuer!

Würzburgs entsinne ich mich sehr gut — ich habe dort nicht studiert, nur promoviert — aber auch getollt, grad genug! Und Tiepolos Gemälde sehe ich deutlich vor Augen! — — — Hast Du Milton gelesen? Bitte tu's. Ich schwöre Dir, Milton hat Dich gekannt — seine Eva — das bist Du, aber bis aufs kleinste! Du wirst's nicht leugnen — lies!

Es ist stockfinster. Ich muß schließen — viele tausend Küsse — ich umarme Dich, Liebste. —

Dein Karl.

Allen Freunden Grüße und Wünsche. — Rosa besonders — Mathilde und den ihren.

Luckau, 23. VIII. 18.

Liebste!

Heut früh bekam ich Deine Karte aus Saarow und hörte von Deiner Telephonanfrage beim Herrn Direktor. Ich bin total verblüfft — Dir gelingt, was so leicht noch keinem gelang. Eva — Eva! Alles hast Du in meinem Brief verstanden — alles, alles, aber wie ists möglich, daß Du gerade diesen Punkt nicht verstandest![1]) Ich habe mich doch so klar ausgedrückt. Offenbar hast Du ihn gar nicht recht gelesen. Deutlich habe ich doch geschrieben, so deutlich ich irgend kann. Aber ich wiederhole, wenns wohl auch schon zu spät ist — nun also nein! Die vielen Gründe, die nicht nur für mich zutreffen, darf ich hier nicht

[1]) Es handelte sich um einen Vorschlag der russischen Botschaft an die deutsche Regierung, die politischen Gefangenen gegen einige Mitglieder der Zarenfamilie auszutauschen.

schreiben. — Obwohl ich sehr gern möchte, da das Entscheidende für mich nicht das mündlich Gesagte ist, und jedenfalls nichts Sentimentales. Heute nur dies und daß meine Liebe zu Dir noch viel wärmer ist, als der Brief nach Deinem Urteil war. Und daß ich gewiß bin, Du würdest die märkische Landschaft in Dein Herz schließen, wenn wir zwei sie zusammen durchwandern würden. Und daß ich Deine Photographie dringend und sofort will. — Warum spannst Du mich auf die Folter? . . . Daß ich die Blocks bekommen habe und danke, und das französische Lexikon (nur Reklam) (nicht größer!) bald erwarte, daß der Merian[1]) nicht eben sehr tief und gründlich und nur auf die neuere zivilisierte Musik beschränkt ist, leider auch Technisches, das ich suche, nicht bietet (ich brauche ihn nämlich für meine Arbeit), daß er aber doch viel Anregung gibt, meist von klugen weiten Gesichtspunkten und einer selbständigen, sehr fortgeschrittenen Geschichtsauffassung beherrscht ist, von der aus er gerade mir viel Anregung bietet — wie er denn auch Rosas Urteil über Beethoven und Schubert, in dem sie so ganz daneben schießt, zu korrigieren helfen wird — wenn noch einmal Stunden der Kunst für uns kommen sollten. (Hast Du übrigens Rosa meinen Gruß und Dank ausgerichtet?) Und daß ich die Zeitungen die letzten Male prachtvoll pünktlich erhielt und hoffe, daß es so bleibt und alle Freunde grüße und Dich tausendmal umarme und küsse.

Dein Karl.

Was — tausendmal! „So viel Zweige, so viel Blätter, so viel Blüten — so viel mal hätt' ich meinen Schatz geküßt", wär er hier.

Noch eins, wenn Bob sehr quälen sollte, länger als bis Oktober bleiben zu dürfen, ich würde nicht viel einzuwenden haben. Gesundheitlich hat ers nötiger als Helmi und von der verunglückten Hollandaffaire, die ja ins Endlose geplant war, meint er eine erste Hypothek zu haben. Aber ich überlasse Dir natürlich alles absolut.

---

[1]) „Geschichte der Musik".

Heut Nacht ein Gewitter von seltener Großartigkeit; nach Berlin zu am ungeheuersten — ich dachte an Dich, arme kleine Maus — wohin hast Du Dich verkrochen?

Luckau, den 8. 9. 18.

Meine Liebste!

Jetzt habe ich Dich; in den Händen! Und laß Dich nicht wieder los. Als ob ich Dich nicht tausendmal so gesehen und umarmt hätte. Brauchst Dich wirklich nicht zu entschuldigen, daß Du gerade in diesem Sommer ein paar Wochen so ausgesehen hättest. Nur das mit dem Haarwulst über der Stirn gefällt mir nicht. Ich will Deine Stirn frei haben, sie verdient es wirklich. Aber kurz und bei alledem: das war und ist eine große, große Freude, die ich Dir nur mündlich danken kann.

Um sie anzudeuten und wegen des 1. Oktobers schreibe ich heute! Ja, verehrte Gattin, ein halbes Dutzend Jahre, wovon wir freilich knapp die Hälfte zusammen waren, Du „reizendes Gebrechen der Natur". Ist's vorstellbar, daß wir uns jemals nicht gehört haben? . . .

„Mein Schicksal hab ich unauflöslich fest
An Dich geknüpft!
Mit Dir soll Tod mir Leben sein!
Ich fühle tief im Innern meiner Brust
Von der Natur zu meinem zweiten Selbst
Allmächtig mich gezogen. —
Verlör' ich Dich, hätt' ich mich selbst verloren!"

Wäre ich frei, ich schenkte Dir die schönste Milton-Ausgabe und wir würden uns ganz allein zusammen auf Dein Sofa setzen und den vierten Gesang lesen. Und am Abend wäre ich der Satan im neunten Gesang, aber ein vom süßen Taumel gänzlich Besiegter. So müssen aber Phantasien und Hoffnungen die Wirklichkeit ersetzen. Und nun folgendes:

Herr Direktor geht vom 10. ab, wohl zwei oder drei Wochen auf Urlaub, darum schreibe ich schon heut und darum nur ganz kurz. Alles sonst hole ich

nach seiner Rückkehr nach. Otto's Besuch kann auch in diesen Wochen steigen — er wird dann vom Herrn Inspektor überwacht.

Unterbrechung — Ankunft der Zeitungen — aber noch nicht gelesen. Vielen Dank! für Deine Promptheit.

Du tadelst, ich wiederholte oft dasselbe. Es ist nicht Greisenschwäche! Es ist Hämmern. Bis der Nagel fest sitzt. Axtschlagen — bis der Baum fällt. Pochen — bis Schlafende aufwachen. Peitschen. Bis Träge und Feige aufstehen und handeln.[1]) Und so — ja, es ist streicheln, bis meine Liebste meine Bitte erfüllt und mir die Lexika schickt. . . . . Ich möchte helfen unter Opferung von tausend eigenen Leben, mithelfen an dem Einzigen, was der russischen Revolution und der Welt helfen kann. Verdammte Ohnmacht. Ich stoße an die Wände.

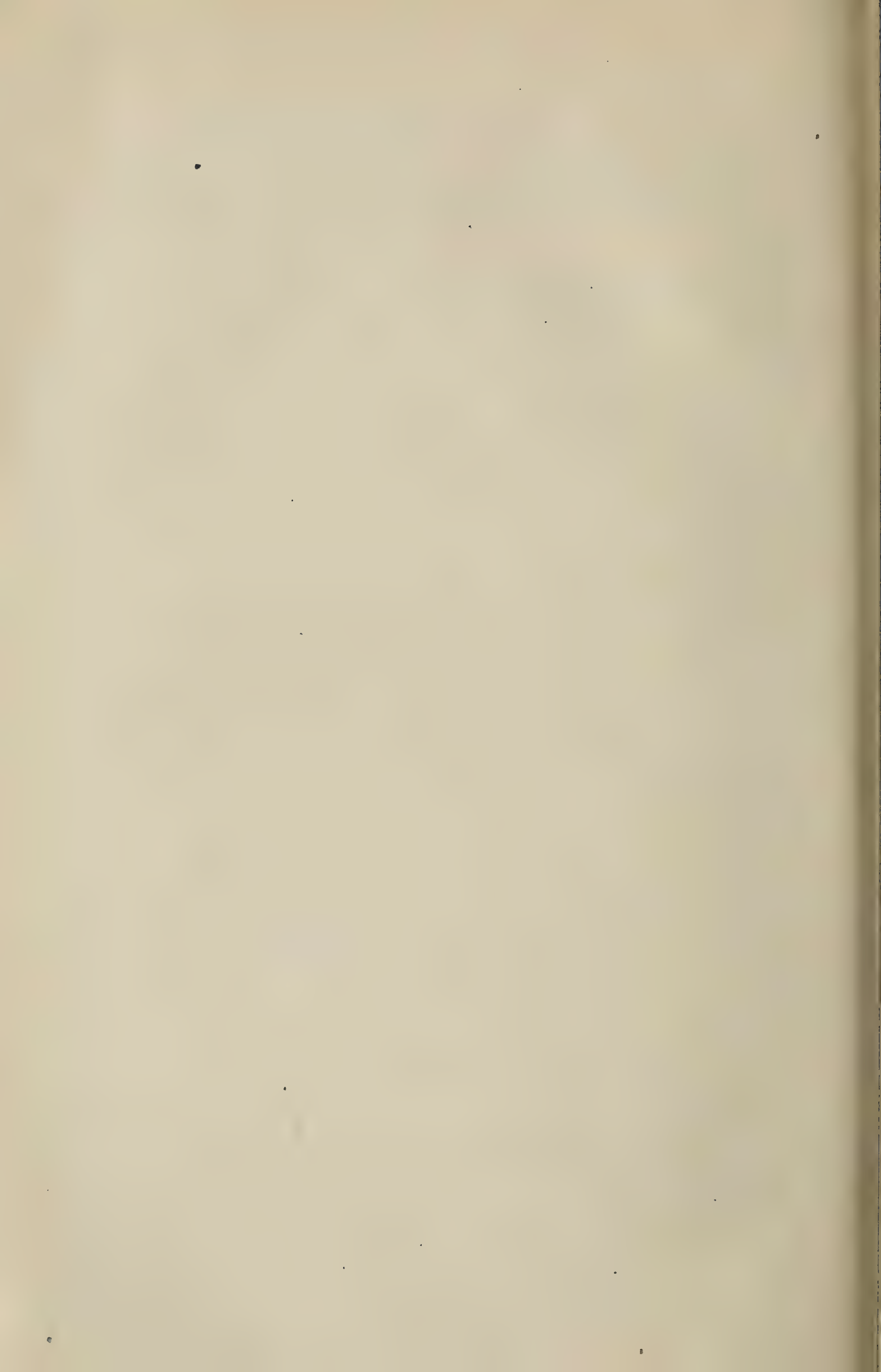
Am Dienstag, den 3. 9. erhielt ich „Marx",[2]) ich war mehrere Tage tief aufgewühlt. Den zweiten Teil, den ich noch nicht kannte, las ich schon zweimal. Die Darstellung zeigt wiederum den Glanz der unübertroffenen Meisterschaft. Mein Urteil über den ersten Teil kann ich nur auf ihn ausdehnen. Leider darf ich ja dieses und wie gewaltig meine Freude war, Freund Mehring nicht schreiben, aber sage es ihm und nochmals meinen herzlichsten Dank und daß ich mich über manches, wo ich sachlich etwas abweiche, mit ihm — wie seit langem ersehnt — noch hoffe aussprechen zu können — in besserer Zeit! Und daß ich eine Rettung des alten Blanqui wünschte, der es nicht weniger verdient wie Bakunin, wenn er auch persönlich nicht so mitgenommen und verschandelt wurde, wie dieser. Und grüße bitte beide Mehrings und alle, die keine Schlafmützen sind. Dir meine zärtlichsten Küsse.

Dein Karl

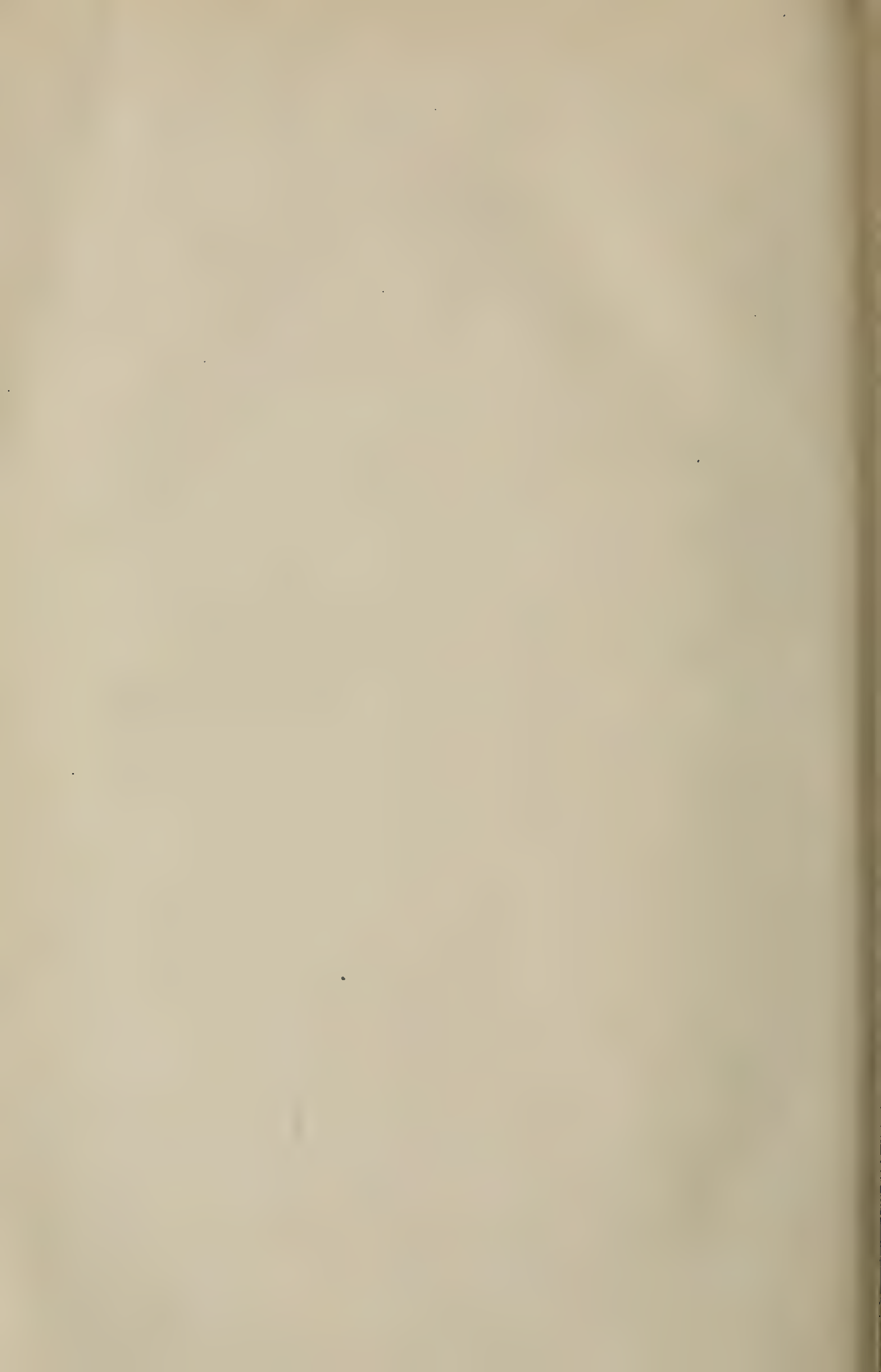
---

[1]) Dieser Brief, zwei Monate vor dem Beginn der Revolution geschrieben, ist Karl Liebknechts letzter Ruf aus dem Zuchthause: ein Ruf zur Revolution, ein Alarm, der russischen Revolution beizustehen.

[2]) Franz Mehrings Marxbuch. F. P.



A N H A N G



„GEGEN DIE FREIHEITSSTRAFE"
Ein Entwurf

Frühjahr 1918

Man müßte die Gefangenen mit den Menschen, der Gesellschaft verknüpfen. Statt dessen trennt man sie radikal von den Menschen, schneidet sie vollends von der Gesellschaft ab und selbst von ihrer Familie entfernt man sie. Man müßte sie mit den allgemeinen Interessen verbinden, verflechten — statt dessen entfremdet man sie, selbst ihre Kenntnisse immer weiter von diesen Interessen, durch künstliche, gewaltsame Isolierung: Keine Kunde von der Außenwelt, außer dem Persönlichsten; k e i n e Z e i t u n g e n (im Krieg Ausnahme für Kriegsnachrichten).

Man müßte ihnen die idealen Interessen näher bringen, sie damit tränken — injizieren — statt dessen wird die geistige Beschäftigung — Lektüre usw. als „Vergünstigung" betrachtet (statt sie als Bildungs- und Erziehungsmittel zum System zu erheben) und als lästig. Die Freizeit, die für die „Zucht" (Selbstzucht) jedenfalls nicht minder wichtig als die Arbeitszeit, wird so knapp, wie irgend möglich zugeschnitten.

Man müßte sie systematisch an Selbständigkeit gewöhnen („Erregen" der Selbständigkeit, vergl. Wilh. Meisters Lehrjahre V. 16), statt dessen zerbricht man dem, was an Selbstständigkeit in ihnen steckt, systematisch alle Knochen, lenkt sie, drängt sie, soweit unzerstörbar, ins Unterirdische, Heimliche, in die niedersten Regionen, die guten Keime mit den schlechten korrumpierend, pervertierend, vergiftend.

Man müßte sie an („freien") Verkehr mit edlen, pädagogisch gewandten Menschen gewöhnen — ihnen solchen Verkehr zum Bedürfnis machen, statt dessen werden sie nur der schädlichsten gegenseitigen Beeinflussung, der gegenseitigen Verderbnis ausgesetzt (Schiebungen — noch das Harmloseste), im übrigen fast stets nur als Objekt behandelt; die Beamten treten ihnen, von Ausnahmen abgesehen, nicht nahe, sind zumeist auch pädagogisch ganz unfähig (à la Militär). Schematismus

und Massendrill statt individueller Behandlung, Mißtrauen auf Schritt und Tritt, statt Vertrauens.

Man müßte sie an Offenheit und Vertrauen gewöhnen und so alles Gute herauslocken und pflegen. Statt dessen werden sie zur Heimlichkeit — Heuchelei, Verstocktheit, zu unterirdischem Seelenleben und auch zu unterirdischer Führung des äußeren Lebens, zu einer höchst giftigen Heimlichkeit dressiert, gedrängt durch die schematische Behandlung.

Man müßte die Rudimente ihres Selbstvertrauens behüten und planmäßig ausbauen, statt dessen wird es planmäßig zerdrückt, ausgerottet.

Man müßte sie individuell behandeln und erziehen — statt dessen werden sie schematisch gepreßt und geschliffen.

Man müßte sie an eine Lebensführung gewöhnen, wie sie exemplarisch auch für das Leben in der Freiheit ist — statt dessen kommandiert man eine Tageseinteilung, die (abgesehen von der Arbeit) ganz anormal, ja unmöglich ist — ein Hemmschuh jedes wertvollen Tätigkeitsdranges, eine Erstickung aller strebsamen Regungen und fördert durch frühes und langes ins Bett zwingen, durch lange Dunkelheit (im Krieg künstliches Licht äußerst gespart) alle erdenklichen Lotterneigungen.

Man müßte diese an sich sozial geschwächten Individuen zum freien Kampf ums Dasein stärken, kräftigen, aufmuntern, — statt dessen werden sie korrumpiert, ihre Kräfte untergraben. Man müßte alle Keime von Selbständigkeit in ihnen pflegen — statt dessen werden sie zertreten, so daß sie sich in der wiedergewährten Freiheit wie unvernünftige Kinder aufführen, sie zum Austoben benutzen.

Selbst ihre Arbeit ist gar oft Pfuscharbeit für Schmutzkonkurrenz — keine ordentliche Lehre. —

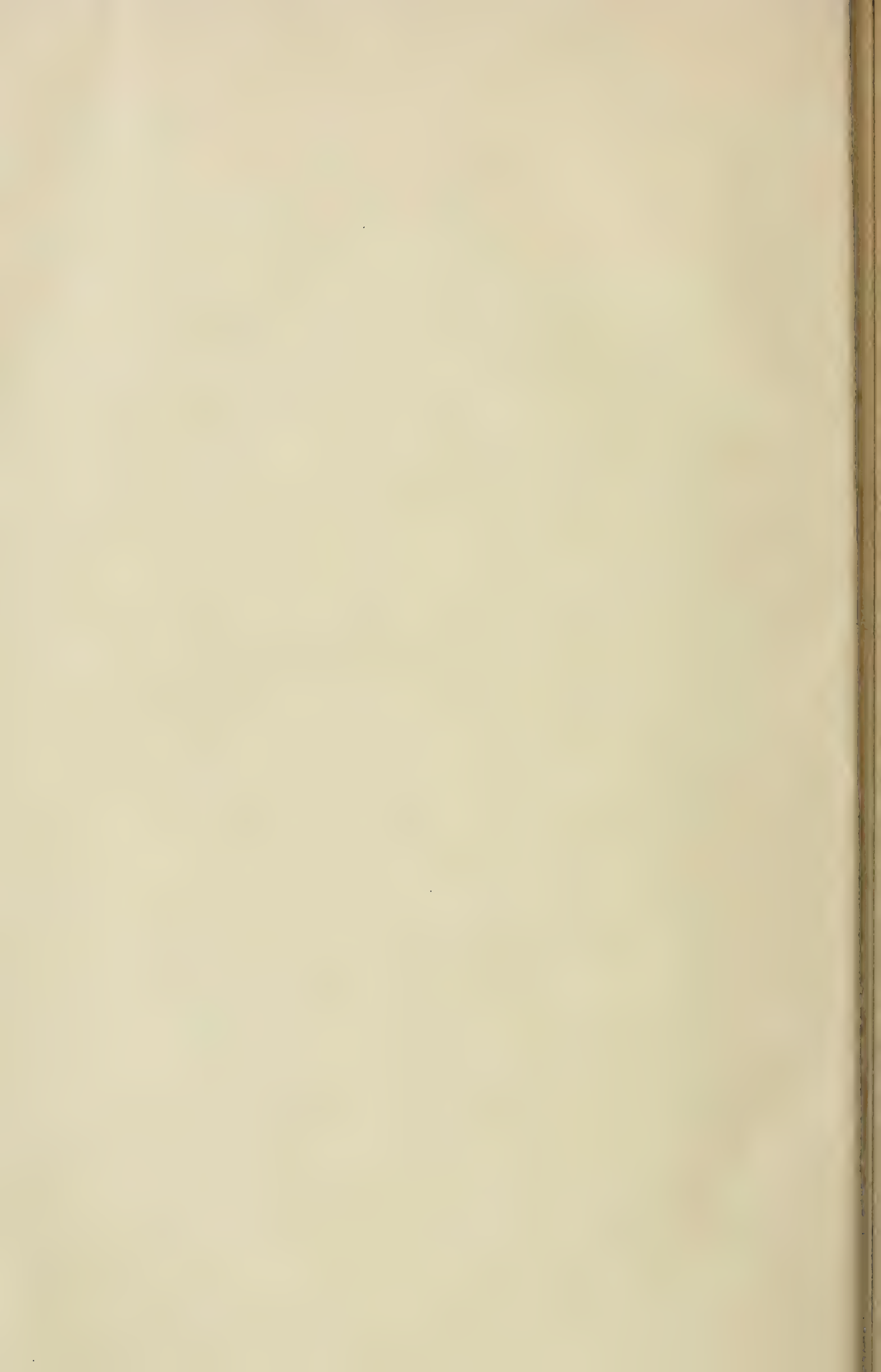
Man sollte sie eng an die Familie ketten — statt dessen löst man sie auch von ihr, zum schweren Schaden meistens auch der Familie.

Man sollte sie für ihre Familie sorgen, arbeiten lassen, statt dessen verkommt die Familie.

Man sollte ihre solidarischen, sozialen Neigungen locken und kräftigen, statt dessen wird niedrigste, kleinlichste Selbstsucht großgezogen,



Karl Liebknecht während der Revolutionstage Dezember 1918 in der Berliner Siegesallee redend



selbst ein großzügiger Egoismus durch Verkrüppelung ins Kleinste, Gequetschteste noch tiefer verschandelt.

Man sollte ihnen nach der Entlassung alle Wege ebnen, alle Tore öffnen — zum Empfang des einprozentigen reuigen Sünders (mehr Freude im Himmel über einen davon, als über 99 Gerechte!!) — statt dessen bleiben sie stigmatisiert, finden keine Arbeit, die Arbeiter weigern oft Zusammenarbeit mit ihnen — auch die „Fürsorge" zeigt die ganze Hilflosigkeit der heutigen Gesellschaft im Kampf gegen das Verbrechen, fesselt und stigmatisiert und ist in ihrer heutigen Form ein Krebsschaden, eine Kette, die der Entlassene am Fuß schleppt (nicht viel besser als Polizeiaufsicht) — byzantinische, heuchlerische, kriechende, devote, bigotte, scheinheilige, anschmiererische Kreaturen erzeugend, fördernd — keine Charaktere, die eben nur durch Stählung, als Produkt eines eignen Kampfes, nicht durch süßliche Gnädigkeit und Wohlwollen, nur durch Veredelung des Trotzes, nicht durch Knickung aller Rippen und Zerrung aller Sehnen entwickelt werden können, nur in eigner Arbeit des Kriminellen, nicht von oben herab, wie ein Segen, nur aktiv, nicht passiv, nur sozusagen revolutionär im Kriminellen selbst, nicht aufgeklärt — despotisch durch obrigkeitliche Beglückung. In wie weit könnte auch hier Selbsthilfe, Organisation etc. der Entlassenen selbst auch nützen? Diesen durch Kampf gegen die Ursachen des Verbrechens zur aktiven Regeneration verhelfen?

Kurz: die soziale Schwächung der Kriminellen wird statt behoben oder gemildert, vielmehr mächtig verschlimmert und durch die soziale Schwächung oder gar Zerstörung der hilflos gebliebenen Familie ins Rettungslose gesteigert — circulus viciosus der Freiheitsstrafe — am meisten gerade der von Krohne, Finkelburg u. a. sonst oft Einsichtsvollen gerühmten, wenigstens bevorzugten — langfristigen — Einzelhaft. (Außerdem: Schmutz- und Schleuderkonkurrenz, Pfuscharbeit etc.) Keine Rede meist auch nur von technischer Schulung für einen künftigen Beruf, gar vielfach sogar Zerstörung vorhanden gewesener und vor der Strafe praktizierter Fertig-

keiten — durch Entwöhnung (mangelnde Uebung) oder Pfusch-Korruption — besonders verderblich für Jüngere, beruflich noch nicht konsolidierte, die so beruflich oft völlig wurzel- und haltlos bleiben oder werden und für Aeltere — der Ausgangsschwelle sozialer Verwertbarkeit nahestehende. —

Man zwingt sie zur Arbeit, aber in einer Weise, die die Arbeit statt zu einer Lust zu einer Last machen muß — Hausordnung: der geringe Verdienst lohnt diese kaum! Nur Geschenk — kein Recht — erst nach drei Jahren Eigenverwendung zulässig und erst bei über 30 Mark nur 1 Mark pro Monat. Also ganz wertlos für meiste Fälle. Disziplin - Strafen: Ketten, Prügel (noch praktisch), Simulationsriecherei. Arztversorgung: Lazarettgehilfe!! (Keine Ahnung!!)

Man erzwingt eine gewisse Regelmäßigkeit des äußeren Lebens, aber eine unnatürliche und peinliche, die in der Freiheit nirgends Gewohnheit, Selbstverständlichkeit, ja nur Möglichkeit sein oder werden kann, vielmehr so, daß diese „Ordnung" nach der Entlassung schleunigst wieder abgelegt werden muß und also mit Recht nur als eine lästige Fessel empfunden wird.

Man verhindert gewisse verwerfliche Handlungen, aber mit Mitteln, die diese Verhinderung nicht zu einer Art freier Entschließung entwickeln, sondern das Unterlassen stets nur als erzwungen, als peinlichen, widerwillig erduldeten Zwang empfinden lassen, weit davon entfernt, sie zu einem Ausfluß freien, selbständigen Willens oder auch nur zu einem Verhalten der Gewohnheit werden zu lassen.

Man müßte einem Weiterfressen des Uebels vorbeugen — statt dessen wird nur allzu leicht (es ist alles darauf angelegt) dem einen Sünder die ganze Familie in den Abgrund nachgeworfen, während die Strafanstalt selbst einen kriminellen Seuchenherd (Ansteckungsherd) erster Klasse bildet und alle Fehler und Laster der Schwachen, der Gedrückten, Getretenen, Rechtlosen wie auf einem Mistbeete noch hinzugezüchtet werden (Kriecherei, Heimtücke, Angeberei, Mißtrauen, Neid, Lügenhaftigkeit) alle Energie nach Kräften ertötend oder doch dämpfend, drückend, stumpfend — statt die falsch gerichtete

geschickt nur in rechte Bahn zu lenken! Alle Initiative nach Kräften ausrottend, ausbrennend, die Gefangenen nur als willenlose Werkzeuge in der souveränen Gewalt anderer, der Beamten ohne jede Selbstbestimmung behandelnd und so gewöhnend.

Und auch im Uebrigen alles darauf angelegt, diese unseligen Menschen für den Kampf ums Dasein in der Freiheit wehrlos, statt wehrhaft, hilflos statt kräftiger zu machen.

So bleiben aller Versuche der „Resozialisierung" des Verbrechens durch die Freiheitsstrafe nicht nur fruchtloses, aussichtsloses Bemühen, ein verzweifelter prädestiniert vergeblicher Kampf, echteste Sisyphusarbeit und bestenfalls ein frommer Wunsch „humaner" Schwärmer, sondern das Prototyp eines circulus viciosus. Sie können nicht verhindern, daß das Uebel, das man beseitigen möchte, beseitigt oder auch nur verringert, es wird vergrößert und vom Schuldigen auf Unschuldige übertragen, die in vermehrtes Elend und Verachtung versinkend um so leichtere Beute nicht nur der körperlichen Verderbnis und geistig-seelischer Zerrüttung, sondern auch des Verbrechens, der Prostitution werden.

Das Verbrechen als soziale Erscheinung kann nicht isoliert, sondern nur im sozialen Gesamtzusammenhang aus dem es — als der Eiter aus einer schwärenden Wunde der Gesellschaftskonstitution — geflossen ist und dauernd fließt und nur mit sozialen Mitteln bekämpft werden — durch Beseitigung seiner Ursachen, Verstopfung seiner Quellen, durch Bekämpfung des Elends in allen Gestalten, der Unwissenheit, der Verwahrlosung, durch Vermehrung der Selbständigkeit, der freien Energie und des offenen Selbstgefühls.

Dabei kann alle „Erziehung" und psychisch-geistige Einwirkung nur dann ein ernstes, bleibendes Resultat zeitigen, wenn die sozialen Vorbedingungen dazu geschaffen werden.

Karl Liebknechts letzter Zettel.

Berlin, 10. 1. 19.

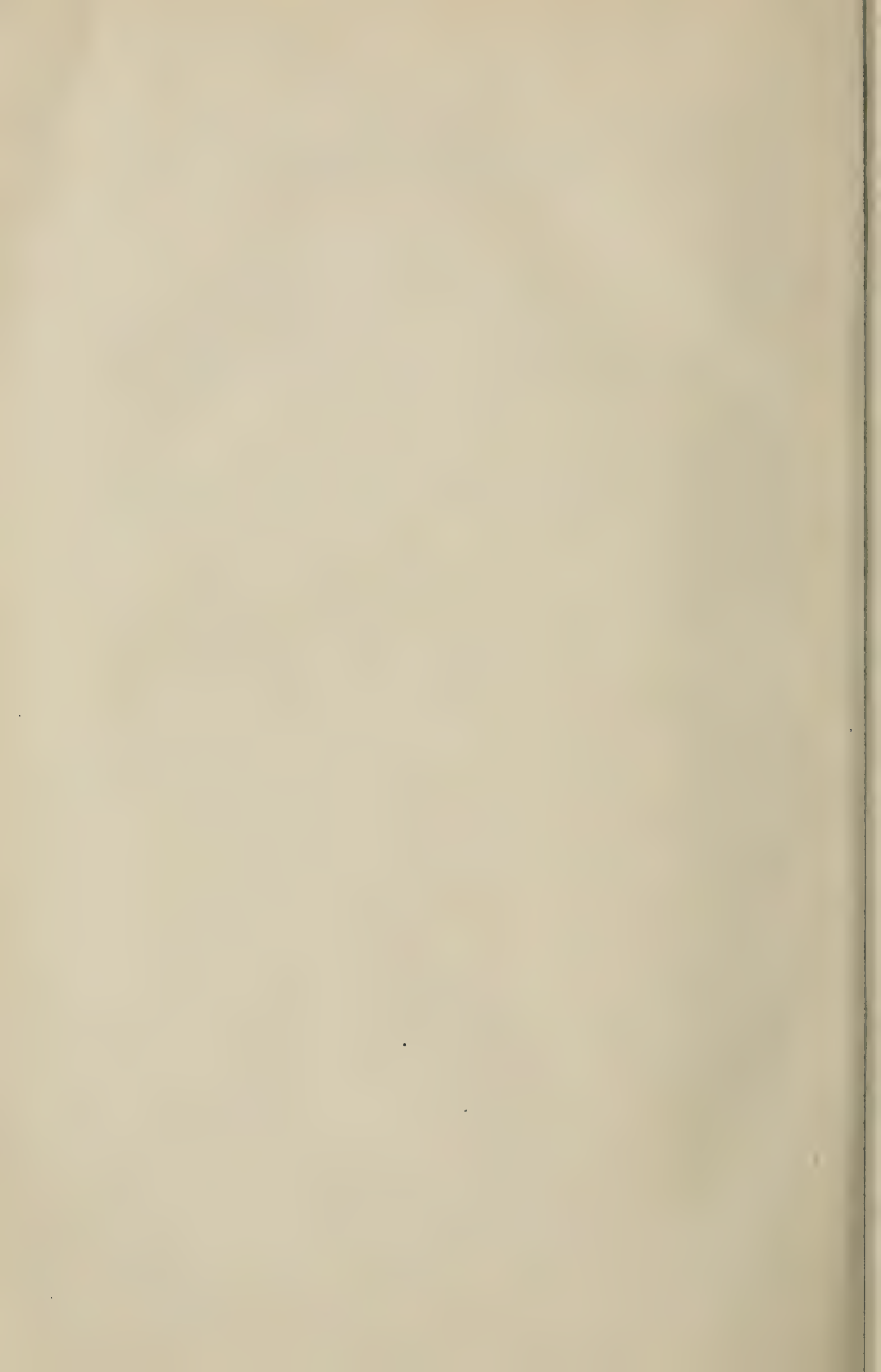
Liebste!

Ich hoffe Ihr seid wohl und nicht unruhig um mich. Ihr werdet mich bald sehen und täglich Nachricht haben. Helmi war heut früh nicht zu Haus? Ich küsse Dich vielmals und umarme Dich, Liebste.

Dein Karl.

Küsse den Kindern. Viele Grüße allen, auch Hilma.

NACHWORT
VON FRANZ PFEMFERT



Als gedungene Hände einer vertierten Soldateska Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg meuchlerisch ermordeten, wurde die deutsche Revolution katastrophal getroffen: Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg waren nicht nur mächtigster Wille, waren nicht nur unbeirrbare, klarste, entschiedenste Kämpfer des revolutionären deutschen Proletariats, — sie waren Glanz und Reichtum, Gewissen und Gewißheit, Hoffnung und Erfüllung, Geist und Tat allen Bedrückten der Erde.

In dem Dokument „Das Zuchthausurteil" lebt der Karl Liebknecht, den die Massen sahen, den sie geliebt, wie Führer selten geliebt worden sind; lebt der unbeugsame Revolutionär, der, ganz Schwert und Flamme, die Sache der betrogenen, ausgebeuteten Menschheit zum Siege bringen will.

Das vorliegende Buch hat die Aufgabe, das Bild Karl Liebknechts zu ergänzen, zu verdeutlichen, ihm jene Züge einzuzeichnen, die nur Denen vertraut sind, die das hohe Glück hatten, dem leidenschaftlichen Kämpfer persönlich nahe zu stehen. Der Geschichte soll das Bild v o l l k o m m e n übergeben werden: Das rechtfertigt die Herausgabe dieses Werkes nicht nur, das läßt alle privaten Gefühle und Hemmungen zurücktreten und macht diese Publikation zwingend notwendig. Das Proletariat hat ein heiliges Recht, Karl Liebknecht ganz zu kennen, wie seine Gestalt in der Zukunft leben wird. Denn er, der sich im Dienst des proletarischen Befreiungskampfes rücksichtslos verschwendete, der mit jedem Tage der Revolution als Führer und Mensch über sich selbst hinauswuchs, er wird in diesem Buch recht in seiner vollen Größe sichtbar. —

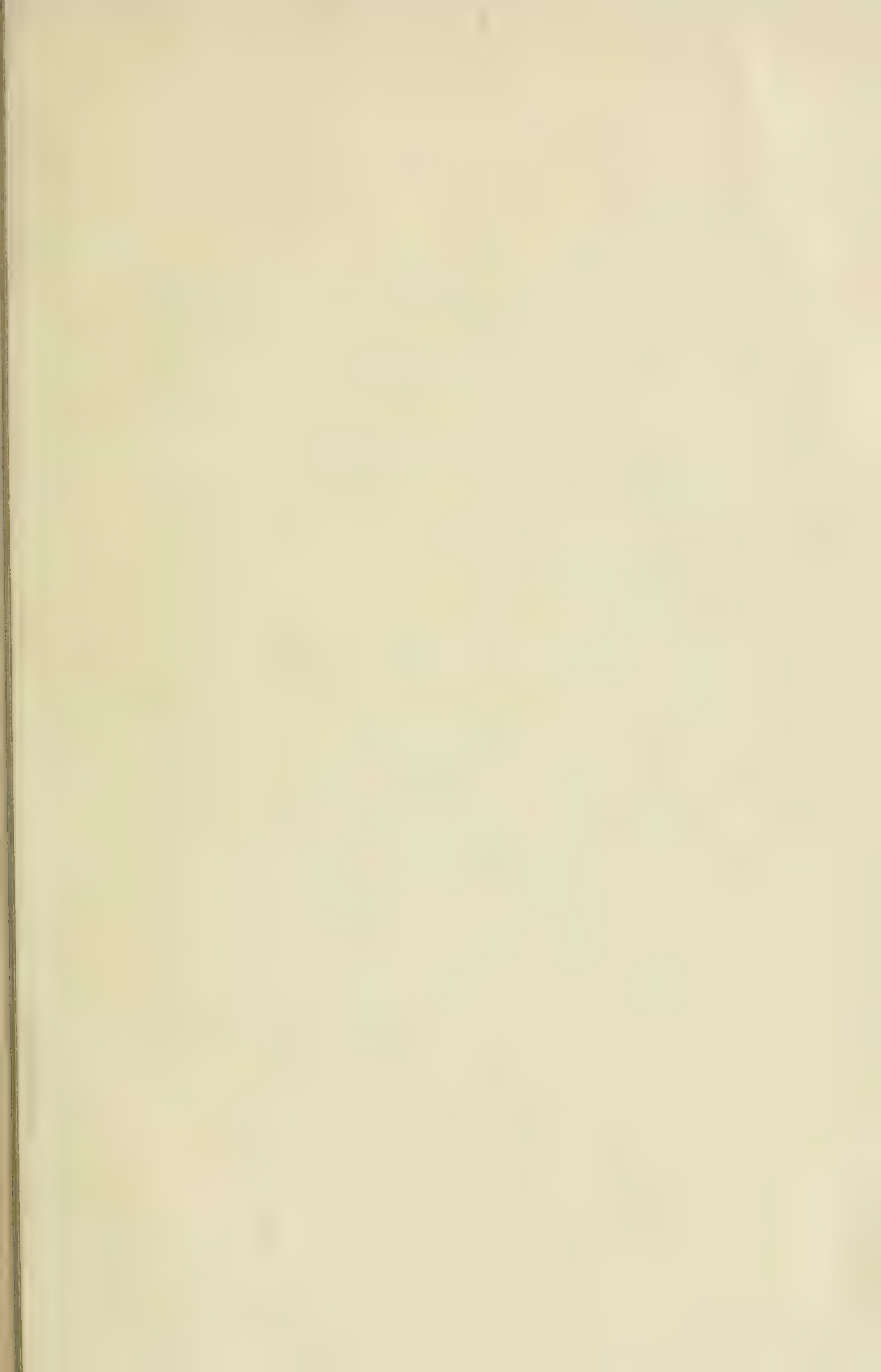
Erst der nahe Umgang mit „öffentlichen Menschen" kann uns ihren wahren Wert absolut offenbaren. Wer Karl Liebknecht persönlich nahe gewesen ist, der wird,

ist er kein seelischer Krüppel, jene Stunden als das lichteste Erlebnis aufbewahren durch seine restlichen Lebenstage hindurch. Liebknecht, der harte Streiter, besaß eine geistige und künstlerische Intensität, eine Reinheit und Wärme des Gefühls, die die Masse nur ahnte. Und wenn heute „Intellektuelle", denen ihre bürgerliche Bequemlichkeit zu kostbar ist, um aufzugehen im Dienste für die Arbeiterklasse, sich hinter den Deckmantel des „Geistes" verkriechen, wie wirken sie dann armselig neben einer Erscheinung wie Karl Liebknecht, der sein ganzes privates Wohlbefinden freudig opferte, der all seine vielartigen tiefen Neigungen zur Literatur, zur Kunst, zur Musik, zur Natur ohne Schwanken preisgab für das Eine: Befreiungsarbeit für Jene, denen eine verbrecherische Gesellschaftsunordnung nur Not und Elend gibt.

Der Karl Liebknecht, der, abgehetzt, totmüde um 12, um 1 Uhr nachts heim kam, sich dann ans Klavier setzte, um noch einige Minuten Chopin oder Beethoven zu spielen als Abschluß des Kampftages: das ist der Karl Liebknecht, der aus dem vorliegenden Buche uns entgegentritt. Diese Briefe, geschrieben im schmutzigen Kittel des Armierungssoldaten und in der Sträflingskleidung des Zuchthäuslers, – geschrieben für die nächsten, liebsten Menschen, die Karl Liebknecht hatte, geben den ganzen Mann. Neben der Lauterkeit, Reinheit und Zartheit in persönlichen Angelegenheiten, von denen jedes Wort zeugt, ist es immer wieder die unermüdliche innere Teilnahme am Kampfe, die hervorbricht, selbst wo sie, wie unter der Zensur des Zuchthauses, unterdrückt werden soll.

Heroisch, überwältigend wirken die Lebensäußerungen, die aus der Luckauer Strafanstalt kommen. Streng abgeschlossen von der Außenwelt, angewiesen auf die dürftige Lektüre, die die „Hausordnung" dem Sträfling erlaubt, nur alle drei Monate eine rasend eilende Besuchsstunde, nur alle drei Monate die Freiheit zu einem Brief, und trotz diesem fast völligen Begrabensein: ein stets energisches Reagieren auf jedes Ereignis da draußen, ein vulkanisches Miterleben des Lebens da draußen, ein unerschütterlicher heiliger Glaube an die Zukunft trotz alledem, – das ist Karl Liebknecht hinter Zuchthausmauern.

Die Briefe konnten natürlich nicht in aller Klar-

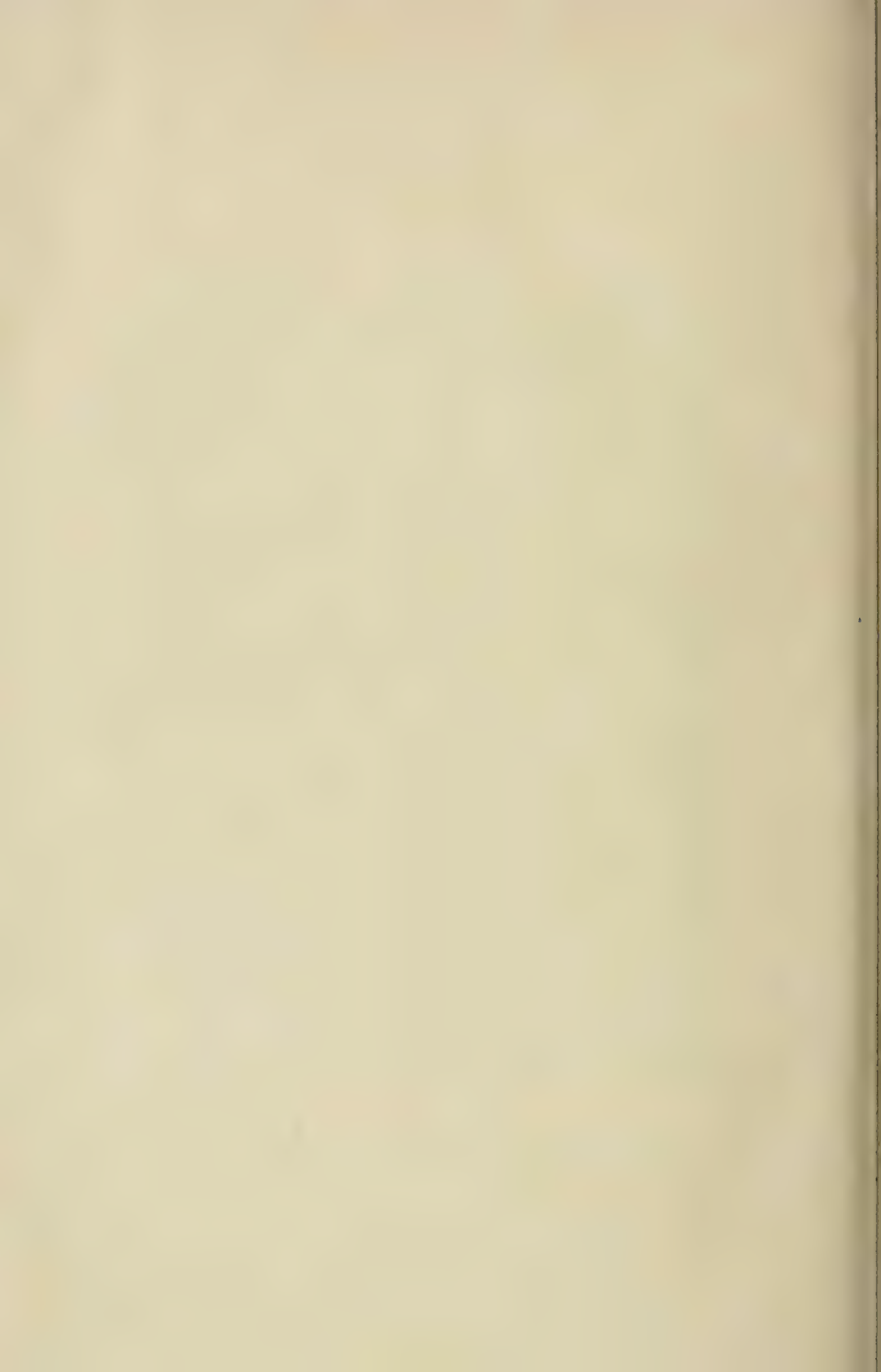




Karl Liebknecht auf dem Totenbett



Karl Liebknechts Grab in Friedrichsfelde (Juni 1919)



heit und Deutlichkeit Stellung nehmen zu den Erscheinungen der Zeit, meist mußte es ein Zwischen-den-Zeilen-schreiben, ein Umschreiben, ein Andeuten bleiben. Aber in engster Schrift bis auf das letzte weiße Fleckchen vollgeschrieben, sprühen die Seiten von Feuer, suchen sie vorwärtszustoßen, sind sie Kampfesmut und Zuversicht.

Für diesen Löwen im Käfig waren Widerstände nur Antrieb zu gesteigertem Kräfteanspannen. Er hat die Zuchthauskleidung nicht deshalb erhalten, weil er am 1. Mai 1916 auf dem Potsdamer Platz sein „Nieder mit der Regierung", „Nieder mit dem Krieg!" gerufen: die Zuchthausjahre sind nicht einem Angeklagten als Strafe, sondern dem unerbittlichen Ankläger als Rache auferlegt worden von der militärischen Mörderklique, über die Karl Liebknecht zu Gericht saß. Karl Liebknecht hatte den Prozeß durchgekämpft, hatte vernichtendes Material wider die deutschen Kriegsmacher zusammengetragen, hatte eine Abrechnung von welthistorischer Bedeutung vorgenommen, um dem deutschen Volke zu zeigen, wie es belogen und verraten ward. Aber die Presse, wie stets völlig auf Lakaiendienste dressiert, unterschlug den Prozeßbericht; kein Wort drang an die Oeffentlichkeit. Doch Karl Liebknecht hatte auch dies vorausgesehen: war die Wahrheit verhindert, legal zu wirken, dann mußte der illegale Weg ihr gebahnt werden. Und deshalb kommt Karl Liebknecht immer wieder zurück auf das „Ordnen der Bibliothek" – auf die Herausgabe des Dokumentes „Das Zuchthausurteil". Die Lüge darf nicht weiterwuchern, darf nicht triumphieren! –

Und Karl Liebknecht erlebte den Tag, da die Lüge jämmerlich zusammenbrach.

Die Revolution, die er ein Leben lang mit allen Fasern seines Herzens herbeigesehnt, die er, auf dem gefährdetsten Posten stehend, jahrelang mitvorbereitet hatte, die Revolution begann.

Die Wahrheit, das Menschenrecht zum Siege zu bringen, die zusammenbrechende morsche, schuldige Gesellschaftsunordnung zu beseitigen, den Sozialismus in die Tat umzusetzen, das war das Gebot der Stunde.

Wie immer stand Karl Liebknecht voran. Haß und Wut und Verleumdung umbrandeten ihn. Die Bestie wurde auf ihn gehetzt. Von den Litfaßsäulen

Berlins peitschten Plakate auf, ihn zu vernichten, ihn zu morden. Alle Gemeinheiten, deren eine verfaulte Gesellschaft fähig ist, wurden gegen Karl Liebknecht versucht. Doch er, der ja während seiner Kämpferjahre und, besonders, während der Kriegszeit der Meute standgehalten hatte, trotzte auch diesen Angriffen mutig, jetzt, da es den letzten, den entscheidenden Kampf galt.

Noch am Morgen des Tages, an dem bezahlte Subjekte seinen Körper töteten, rief Karl Liebknecht siegesgewiß den Feinden zu:

> „Unser Schiff zieht seinen geraden Kurs fest und stolz dahin bis zum Ziel. Und ob wir dann noch leben werden – leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!"

Und das Programm lebt! Lebt und wirkt allüberall, wo revolutionäre Arbeiter sich zum großen Endkampf formieren. Karl Liebknecht! Gehet hin auf welchen Fleck dieser gemarterten Erde immer und rufet den Unterdrückten diesen Namen zu: die Pulse werden lebendiger pochen, Augen, von langer Arbeitsfrohn matt, werden hoffnungsfroh aufleuchten: Karl Liebknecht gibt ihnen die Gewißheit des Sieges –

Denn er fiel unbesiegt. Und seine Waffen sind nicht zerbrochen. – Nur ein Herz zerbrach.

INHALT DIESES BUCHES

A N M E R K U N G E N

Die Briefe sind an Sophie Liebknecht, Karl Liebknechts zweite Frau, und an die Kinder erster Ehe geschrieben worden.

In der Urschrift haben die persönlichen Fürwörter der Anrede k l e i n e Anfangsbuchstaben.

Kürzungen sind durch vier Punkte angedeutet.

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände geh. M. 10,—, geb. M. 15,—
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. Geh. M. 3,—, geb. M. 5,00.
Werk 3: Theodor Lessing: Europa und Asien. Geh. M. 3,—, geb. M. 5,00.
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausg. Geh. M. 3,— geb. M. 5,—
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 40 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Zuchthausprozess. M. 5,-
Werk 8: Marchand: Aufzeichnungen über Sowjetrußland M. 3,—

Die Sammlung wird fortgesetzt.

AKTIONSBÜCHER DER AETERNISTEN

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent

Die Bände 1, 2, 4, 9 kosten jeder M. 3,—
Die Bände 3, 5, 6, 7 jeder M. 4,50
Band 8 geb M. 20,—

DIE AKTIONS-LYRIK

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Bane 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt

Jeder Band kostet in Halbpergament M. 5,—

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

